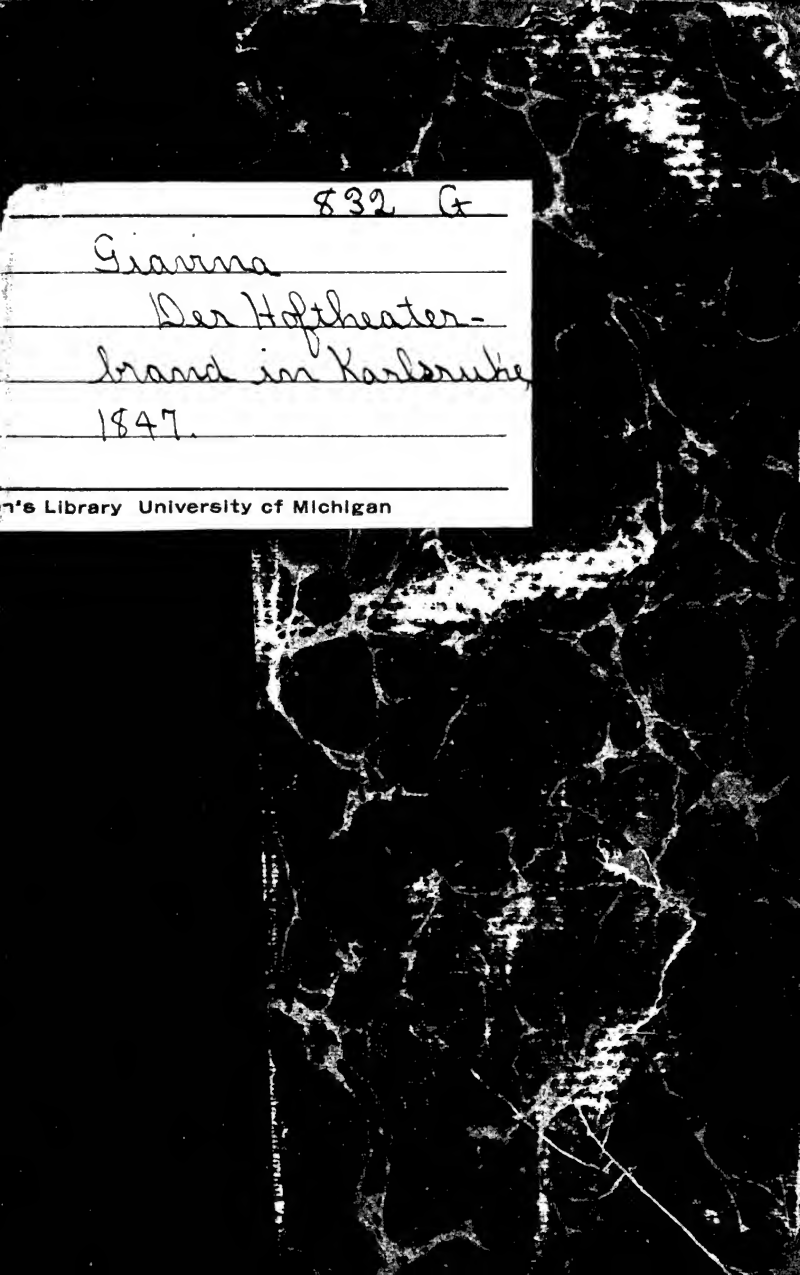

832 G

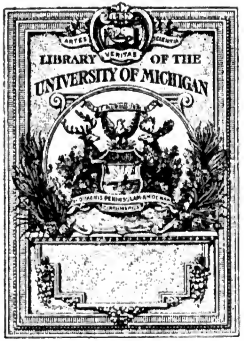
Gianna

Der Hoftheater-

brand in Karlsruhe

1847.

n's Library University of Michigan



FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE

UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

PARSONS LIBRARY
832
G

C 2 Pl. 5. 18-18
Black
royal theater

Der Hoftheaterbrand

in

Karlsruhe

am 28. Februar 1847,

dessen Entstehung, Verlauf und Folgen.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Beschrieben

aus

Mittheilungen geretteter Augenzeugen

und andern zuverlässigen Materialien

von

E. Giavina,

Stenograph in Karlsruhe.

Mit lithographirten Ansichten und Beilagen.

Gotha.

Verlag von K. P. Haumann und Komp.

1847.

☞ Wohlfeile Ausgabe 30 kr. oder 9 Ngr.

Der

Hoftheaterbrand

in

Karlsruhe

am 28. Februar 1847,

dessen Entstehung, Verlauf und Folgen.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Beschrieben

aus

Mittheilungen geretteter Augenzeugen

und

andern zuverlässigen Materialien

von

E. Giavina,

Stenograph in Karlsruhe.

Mit 4 lithographirten Ansichten.

Karlsruhe 1847.

In Kommission der Macklot'schen Verlagsbuchhandlung.

Eigenthum von K. P. Haumann in Gotha.

Druck der C. Macklot'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Vorwort.

Durch gegenwärtige Darstellung erfüllen wir die übernommene traurige Pflicht, dem Publikum ein möglichst vollständiges Bild von dem Hoftheaterbrande zu Karlsruhe, seinen Ursachen und Folgen zu geben.

Dieselbe zerfällt in folgende Abtheilungen:

I.

Ausführliche Beschreibung des Brandes und seiner Entstehung, so wie der Vorkommnisse auf der Brandstätte und im Innern des Hauses.

II.

Mittheilungen von Geretteten und andern Augenzeugen.

III.

Beilagen.

1) Verzeichniß der Verunglückten.

2) Trauerpredigten. **A. B. C.**

3) Verschiedene Ansichten des Hoftheaters.

4) Auszug aus dem Weinbrenner'schen Werke:

„Ueber Theater in architektonischer „Hinsicht mit Beziehung auf Plan „und Ausführung des Hoftheaters „in Karlsruhe",

den wir zur näheren Orientirung der Verhältnisse des abgebrannten Theaters beigefügt haben, und der zugleich auch zur Widerlegung der Vorwürfe dient, welche dem Baumeister mit Ungrund in

öffentlichen Blättern gemacht worden sind.

Abzüglich der Kosten für Bearbeitung und Druck des Werkes, so wie der Provisionsgebühren an Verkäufer, ist der Ertrag desselben zum Vortheil der doppelt Unglücklichen, die in ihren Eltern, Kindern und Geschwistern zugleich ihre Ernährer durch den Flammentod verloren haben, so wie zur Unterstützung bei'm Brande beschädigter Personen, diese mögen hier oder auswärts leben, bestimmt.

Vorerst werden wir nur eine, dem ersten Bedürfnisse entsprechende Auflage der Oeffentlichkeit übergeben, um Jedermann Gelegenheit zu verschaffen, etwa — trotz aller Vorsicht — eingeschlichene Unrichtigkeiten zu berichtigen oder Mangelndes nachzutragen.

Die Käufer dieser ersten Auflage sollen aber durch Nachlieferung etwaiger Zusätze oder Verbesserungen, wenn diese sich als wesentlich her-

ausstellen, den Abnehmern der zweiten Auflage gegenüber, schadlos gehalten werden.

Zur Erreichung dieses Zieles stellen wir an das geehrte Publikum die Bitte um Mittheilung gewünschter Berichtigungen oder Ergänzungen binnen 14 Tagen nach dem Erscheinen dieser ersten Ausgabe, um den Druck der nachfolgenden, mehr zur Befriedigung der zahlreichen Bestellungen aus dem Auslande berechneten, stärkern Auflage beschleunigen zu können.

Die Verleger.

I.

Wenn je ein Ereigniß, von dem eine Stadt betroffen werden kann, geeignet iſt, des Menſchen fühlend Herz mit Trauer und Wehmuth zu erfüllen, ſo erſcheint gewiß der Hoftheaterbrand in Karlsruhe am 28. Febr. 1847, bei welchem, in bis jetzt noch nicht vollſtändig ermittelter Zahl, viele Menſchen ihren Tod in den Flammen fanden, in erſter Reihe.

Sonntagsruhe lag auf der freundlichen Stadt. In fröhlicher Erwartung zogen Schaaren junger Männer, Mädchen und Kinder ſchon frühzeitig in die bunten Hallen des Schauſpielhauſes ein, wo die beliebte Zauberpoſſe:

„der arteſiſche Brunnen“,

ein Nachklang der Faſtnachtsluſt, gegeben werden ſollte; denn ihnen waren ja beſonders jene harmloſen Scherze gewidmet, jene flüchtigen Bilder, die junge Herzen in eine Welt voll Luſt und Freude zu verſetzen pflegen.

Dicht gepreßt drängten ſie ſich, der größten Zahl nach aus dem Handwerks- und Dienſtbotenſtande, auf

die dritte Gallerie, zu jenem Platze, wo sie hoch erhaben die bunte Welt gemächlich an sich vorüberziehen lassen konnten.

Nach 5 Uhr erfolgte das Anzünden der seit mehreren Monaten im Theater eingeführten Gasbeleuchtung. Schön wie immer brannten bereits die vielen weißen Flammenlichter des über dem Parterre schwebenden Kronleuchters, von dem das kreisförmig sitzende Publikum wie von der Sonne beleuchtet wurde.

Ein Hofdiener mit einem Laternchen in der Hand, musterte, zu der Hofloge hinaussehend, das anwesende Publikum und entfernte sich.

Bald darauf verbreitete in der anstoßenden markgräflichen Loge sich eine mehr als gewöhnliche Helle. Im Parterre entstand Bewegung. Einzelne deuteten herauf, Andere liefen davon, und plötzlich erscholl von dort aus der Ruf: „Feuer, es brennt!“ gleich darauf wieder: „es ist nichts!“

Nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen hatte beim Anzünden der Gaslampe, die unbegreiflicher Weise von der aus dünnem und lockern Leinwandstoffen dekorirten Logenwand nur fünf Zoll entfernt angebracht, und — wenigstens dieses Mal — nicht einmal mit einer Glasdecke versehen war, die Draperie durch den Luftzug Feuer gefangen. Durch ein schleunig bewirktes Herabreißen derselben, wäre das Feuer noch zu ersticken gewesen, aber während der Flucht des Dieners, um seinem Vorgesetzten schleunigste Meldung von dem Geschehenen

zu machen, gewann es in wenigen Augenblicken dergestalt an Umfang, daß es, flackernd wie ein Strohfeuer, in breiten Flammen zu der Loge heraus und in die Höhe dem bemalten Leinwandplafond zuschlug, der unter der ursprünglich massiven Decke, von dieser getrennt, auf einem Gerippe von Lattenbögen befestigt war *).

Alles ergriff jetzt die Flucht.

In dem von Feuer und Rauch noch verschonten Parterre, ebenso auf der zweiten Gallerie und auf andern unten befindlichen Plätzen, konnte sie ohne Hinderniß erfolgen.

Allein anders gestaltete sich die Lage der Zuschauer auf der dritten Gallerie. Hier entstand alsbald die größte Verwirrung. In wenigen Sekunden war der oberste Raum des Theaters von erstickendem Qualm angefüllt.

Von den dort, aus weiser Vorsicht des Erbauers gegen eine, in Theatern mehr als irgendwo denkbare Feuersgefahr, angebrachten vier Ausgängen war, wie uns deucht, aus übel verstandener Sparsamkeit seit Jahren stets nur einer, und unglücklicher Weise gerade jener geöffnet, unter welchem das Feuer ausbrach. Diesem einzigen Ausgange stürzte natürlich die ganze Masse in wildem Gedränge zu; allein kaum so breit, daß zwei (?)

*) Mit Werg und Seegras, wie einige öffentliche Blätter meldeten, war der Zwischenraum nicht ausgefüllt. Wir besitzen darüber zuverlässige Mittheilung.

Personen nothdürftig neben einander hinausgehen können, stopfte sich der Ausgang in seiner etwa 25 Fuß messenden Länge bis zur Stiege in einer Weise mit Menschen an, daß die Hintersten kaum an die Ausgangsthüre gelangen konnten und lediglich auf den Aufenthalt in der, immer mehr mit Feuer und Rauch sich erfüllenden, sonst keine weiter geöffnete Thüre bietenden Gallerie angewiesen waren.

Während diese nun, ohne Kenntniß davon zu haben, daß noch mehr Ausgänge vorhanden seyen, auf der Gallerie umherirren, von Bänken zu Bänken springen, um Rettung zu finden, während Einzelne, einen zwar wahrscheinlichen, aber doch nicht so jämmerlichen Tod des Herabstürzens vom Fenster in den Hof dem unvermeidlichen durch die Flammen vorziehend, diesen Entschluß mit glücklichem und unglücklichem Erfolge zur Verwunderung aller Augenzeugen ausführen, wieder Andere dagegen zu dichten Gruppen sich in die Gemächer der Abtritte flüchten und dort vergebens um Hülfe rufen, weil keine der vorhandenen Leitern, die vom Theaterhofe aus angelegt worden, die für die Höhe des vierten Stockwerks erforderliche Zulänglichkeit hatte, werfen in dem engen Ausgange die Kräftigeren und Gewandten, die hineingedrungen waren, vor sich und seitwärts Alles nieder.

Die so natürliche Leidenschaft der Selbstsucht macht sich im großartigsten Maßstabe geltend. Hier sinkt ein Knabe unter den Fußtritten der Männer zusammen.

Krampfhaft klammert ſich dort ein zu Boden geworfenes Weib an den Beinen eines Fliehenden feſt und wird ſo glücklich die Treppe hinunter geſchleift. Dort wirft ein kräftiger junger Mann ſein Mädchen über die Köpfe Vorandringender die Treppe hinab. Zurückblickend nach ihm, ob er folge, rafft es ſich auf. „Nur fort! ich komme ſchon durch," ruft er mit kräftiger Stimme von hintenher. Auf einmal kracht es, wie wenn Bretter zerknackten; ein gewaltſamer Stoß mit dem Rücken, und eine der Erſparniß von wenigen Kreuzern willen ſeit vielen Jahren verſchloſſene Thüre war geſprengt. „Mir nach, hier iſt Rettung!" ruft der 27jährige Israelite Moritz Reutlinger in die wogende Menge, von welcher noch Viele, denen der erſtickende Rauch, das Geſchrei und Gedränge die Beſinnung nicht geraubt hatte, der Gefahr entkamen. Andere, die den rettenden Ruf nicht hörten, oder denen das immer mehr Umfang gewinnende Feuer den Weg zu jener Thüre abgeſchnitten, ſtürzten ſich in Verzweiflung durch die Fenſteröffnungen in die Tiefe des Theaterhofes hinab.

„Ach lieber Herr," flehte ein 14jähriges Mädchen einen Schloſſergeſellen, gleichzeitig ihn umklammernd, in dem Augenblicke an, als er eben im Begriffe war, an anderer Rettung verzweifelnd, den gewagten Sprung vom Fenſter herab zu machen, „helfen Sie mir doch, retten Sie mich!" „Liebes Kind," war ſeine Antwort, hier iſt keine andere Rettung mehr, als die wir mit Hülfe Gottes uns ſelbſt geben. Folge mir nach." Mit

dieſen Worten war der gefährliche Sprung gethan. Das Mädchen folgt — und Beide ſind gerettet

Eine der beiden Schildwachen auf der dritten Gallerie, nachdem ſie ſich durch mehrmaliges Hin- und Herſpringen überzeugt hatte, daß keine andere Rettung mehr möglich ſey, dem Beiſpiele eines Polytechnikers folgend, wirft Gewehr und Tſchako weg und wagt den Sprung auf die untere Gallerie.

Andere ſprangen in wilder Verzweiflung nach, aber ſtatt den Ausgang der zweiten Gallerie zu ſuchen, ſtürzen ſie ſich in das verſchloſſene Parterre, um dort mit zerbrochenen Gliedern liegen zu bleiben und hülflos ihren jämmerlichen Tod zu finden.

Inwiefern es dieſen bei nicht verſchloſſenen Thüren noch möglich geweſen wäre, Rettung zu finden, können wir nicht unterſuchen, aber unläugbare Thatſache iſt es, daß nach Räumung des Parterres deſſen Ausgänge geſchloſſen worden ſind. Folgende in Nr. 64 der Karlsruher Zeitung vom 6. März d. J. erſchienene Erklärung eines als wahrheitsliebender Mann bekannten Landtagsabgeordneten, hebt hierüber vollends jeden Zweifel:

„Erklärung."

„Das Gerücht, ich ſey durch einen Theaterbeamten „während des Brandes verhindert worden, das Leben „eines Knaben zu retten, iſt unrichtig.

„Wahr iſt dagegen, daß ich, während noch Leute „von der Gallerie herabſprangen, von einem mir unbe-

„kannten Manne mit den Worten aus dem Eingange „des Parterres gewieſen wurde: „Gehen Sie hinaus „ich mache die Thüre des Zuges wegen zu, „damit der Brand ſich nicht ſo ſchnell ver„breite."

„Karlsruhe, den 4. März 1847.

„Reichenbach, Bürgermeiſter von Buchholz."

Das Feuer hatte inzwiſchen ungemein um ſich gegriffen. Perſonen in brennenden Kleidern ſprangen noch auf der Gallerie hin und her, und ſchrieen vergebens um Hülfe. Jetzt wurde auch der Plafond von den zuckenden Flammen ergriffen. Knatternd und ziſchend loderte die Leinwand und das Lattengerippe an allen Enden. Ringsum nichts als Feuer und undurchdringlicher Rauch.

Die während des Brandes in ſeinem erſten Stadium angeordnete Abſchließung des Gaſes und dadurch im ganzen Gebäude veranlaßte Finſterniß, ſteigerte die Beſtürzung und das Elend der armen Menſchen, die zu ganzen Haufen, theilweiſe beſinnungslos, im Gange über einander geſchichtet lagen, auf den höchſten Grad. Einige derſelben, noch bei Bewußtſeyn, konnten unter der Wucht der auf ihnen laſtenden Körper kein Glied rühren, geſchweige ſich losmachen.

Ein Mädchen, ſeinen Geliebten, einen Unteroffizier, den es im Gedränge verloren hatte, vermiſſend, ſtürzt nochmals die Treppe herauf. „Wo biſt du?" tönt die

von Todesangſt gepreßte Stimme der Unglücklichen. „Hier, hilf mir," ächzte der Geſuchte unter dem Haufen hervor und ſtreckte ſeinen Arm aus. Mit der verzweifeltſten Kraftanſtrengung ſucht ſie den Geliebten hervorzuziehen. Eitles Mühen; ihre Kraft iſt zu ſchwach. „Laß' mich, mir iſt nicht mehr zu helfen, rette dich!" waren ſeine letzten Worte, und das Mädchen, höherer Gewalt weichend — denn Rauch und Flammen wogten heran — mußte ſein einziges Glück, den Geliebten, der es ſo eben gerettet, ſeinem raſch eilenden Schickſale überlaſſen.

Die geſammte Theaterwache, ſo wie ſämmtliche Bedienſteten des Hauſes müſſen in dem nicht zu begreifenden Irrthume geweſen ſeyn, daß kein Menſchenleben mehr in Gefahr ſey, denn wie hätte man ſich ſo weit in der Menſchenpflicht vergeſſen können, die dem Feuer und Rauch Preisgegebenen hülflos zu laſſen. Zwei kräftige Männer in den Gang der dritten Gallerie beordert, wären im Stande geweſen, durch Herabreißen der Oberſten von dem aufgeſchichteten Haufen, dieſe ſammt den unten Liegenden zu befreien, zumal die zweite Ausgangsthüre auf der Gallerie bereits geſprengt war, durch welche noch Mancher hätte entkommen können. Warum hat man denn dem gedachten Mädchen keinen Glauben geſchenkt, das, in Verzweiflung die Stiege von der dritten Gallerie herabkommend, jammernd einem Unteroffizier der Wache, einem Freunde ihres Geliebten, zurief: „Ach Gott, der Lehmann iſt noch droben und ſo viele andere Menſchen!"?

Daß aber — wir ſagen es wiederholt — die Theaterwache in dem bezeichneten Irrthume ſich befand, geht aus der Thatſache hervor, daß eine auf die Schloßwache mit der Nachricht vom Brande abgeſchickte, und auf dem Wege dahin von einem, mit ſeiner Familie aus dem Schloßgarten kommenden Manne befragte Ordonnanz, ob Menſchen in Gefahr ſeyen, dieſem beſtimmt mit „Nein!“ antwortete.

Es ſpricht ferner dafür, daß auf die Ausleerung der Garderobe und auf die Wegräumung der Verbindungsbrücke zwiſchen dem Theater und dem anſtoßenden Hofökonomiegebäude ſämmtliche vorhandene Kräfte verwendet worden ſind.

Endlich beſtätigt die Richtigkeit dieſer Anſicht die ſofort angeordnete Schließung des ganzen Gebäudes, wodurch weder Hülfe in das Innere, noch Rettung aus demſelben mehr möglich wurde. Die armen Gefangenen waren durch dieſe Maßregel gänzlich ihrem ſchrecklichen Schickſale überlaſſen.

Winzigen Flittertand, elende Fetzen hat man in Sicherheit gebracht, indeß die abgeſchloſſenen Opfer der Wuth des Feuers preisgegeben waren.

Ja nicht einmal die in den anſtoßenden Ankleidezimmern beſchäftigten Angeſtellten des Hoftheaters wurden von der ſie bedrohenden Gefahr in Kenntniß geſetzt. Ein fremder Knabe — gleichſam vom Himmel als Engel geſandt — mußte die Hiobspoſt überbringen, die aber ſchon ſo ſpät eintraf, daß nur wenige derſelben

auf dem ordentlichen Wege entkamen. Die übrigen sahen sich in die Nothwendigkeit versetzt, durch die zum Theil sehr hohen Fensteröffnungen mittelst Herabspringens zu fliehen und sich bedeutende Körperverletzungen zuzuziehen, in Folge deren sie noch längere Zeit wundärztlicher Hülfe bedürfen werden.

Die ungeheuren, in dichten Massen über die Südwestseite der Stadt wogenden, die Straßen in Dämmerung hüllenden Rauchwolken, die, vom scharf wehenden Nordostwinde getrieben, gierig ihre Feuerzungen nach der Stadt ausstreckten, und aus denen düster der große Dachstuhl des Musentempels hervorblickte, waren jetzt zu einem Flammenmeere erstarkt, das mit seinen hochanstrebenden Feuersäulen das Bild eines rothglühenden Balkennetzes darbot.

Die Bevölkerung der ganzen Stadt war auf den Beinen und eilte der Brandstätte zu, die ein schauerliches Bild der Verwüstung und des Elends gewährte.

Der dem Theater zunächst liegende Theil des Schloßplatzes wimmelte von Menschen aus allen Klassen und Ständen. Reiter, Fußgänger, Spritzen, Leiterwagen, Wasserkarren, Fliehende und zu Hülfe Eilende, Alles sprang in Kreuz und Quer nach allen Richtungen durcheinander. Herzzerreißende Szenen fanden da statt.

Während die bereits vorhandenen und immer in größerer Zahl heransprengenden Spritzen mit Mannschaften aus der Stadt, und später auch aus benachbarten Orten unablässig die unmittelbar anstoßenden Hofökonomie-

gebäude gegen das Andringen des wüthenden Feuerelementes zu schützen bemüht waren, wurden in wilder hastiger Eile Massen von Coulissen und andern Theaterrequisiten aus denselben herausgeschleppt und auf den Schloßplatz gelagert.

An den Fenstern des obersten, die dritte Gallerie bildenden, Stockwerkes standen Menschen Kopf an Kopf, jämmerlich nach Hülfe flehend, die ihnen nicht werden konnte, weil, wie schon oben erwähnt, keine der zu ihrer Rettung angestellten Leitern für diese Höhe zulänglich war.

Entsetzen erregend war das Schicksal eines jungen Mannes, der mit dem Leibe rücklings zum obersten Abtrittfenster heraushing und die innen befindlichen Füße nicht frei machen konnte, weil er an denselben von zu Boden liegenden Unglücksgefährten festgehalten wurde.

Mächtig schlugen Flammen und Rauch über seinen Körper zum Fenster heraus. Auch *diesen* zu retten hatten die Leitern die Länge nicht. Die ganze Wohlthat, die ihm noch werden konnte, bestand in der mehrmaligen, von der obersten Sparre der Leiter aus durch einen Kaminfeger bewerkstelligten Uebergießung mit Wasser. Eine zur besseren Erreichung dieses Zweckes herbeigeschaffte Feuerspritze versagte den Dienst, weil ein Unkundiger, der den Schlauch dirigiren wollte, durch Nichtöffnung des Hahnens, mit dem dritten Stoße das Zerplatzen des Kessels verursachte. Umsonst, der Arme mußte lebendigen Leibes in der Luft den Martertod des

Feuers ſterben. Verkohlt fiel er nach einigen Stunden zur Erde in den Hof hinab.

Inzwiſchen (noch vor 7 Uhr Abends) war der Dachſtuhl in das Innere des Hauſes zuſammengeſtürzt, dadurch die Wuth des Feuers innerhalb der Mauern mehr auf die inneren Haustheile beſchränkt und die nächſte Umgebung bei der fortwährenden Thätigkeit der Spritzen nach wenigen Stunden außer Gefahr gebracht.

Wir können nicht genug lobend des Eifers erwähnen, den ſämmtliche Löſchmannſchaften der hieſigen Stadt und der Umgebung bei dieſem großartigen Brande, trotz mehrfacher Unbilden und Behelligungen bethätigt haben.

Es iſt denſelben auch dieſes Lob und die huldvolle Anerkennung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs durch die Organe des Präſidenten des Miniſteriums des Innern und der betreffenden Amtsvorſtände geworden.

Um Irrthümer, Entſtellungen, Ungerechtigkeiten zu vermeiden, können wir die Hülfeleiſtungen jedes Einzelnen nicht hervorheben. Lobhudeleien ſind uns ein Ekel. Wer bei dieſem gorgoniſchen Brandunglücke ſich ein Verdienſt erworben, wer uneigennützig Hülfe geleiſtet hat, findet die ſchönſte Belobung in dem eigenen Gefühle der Erfüllung ſeiner Pflicht als Bürger und Menſch.

Wir müſſen bei dieſem Anlaſſe lobend erwähnen, daß mehrere Perſonen uns den Wunſch zu erkennen gegeben haben, nicht genannt zu werden.

So anerkennend alſo auch der bethätigte Eifer und

die Folge deſſelben iſt, wodurch es den vereinten Kräften der Hülfeleiſtenden gelungen, die weitere Verbreitung des Brandunglücks abzuwehren, ſo ſtehen wir doch keinen Augenblick an, zu bekennen, daß wir das weitaus größte Gewicht auf die Rettung von Menſchenleben legen und die Rettung von todten — wenn auch noch ſo werthvollen Sachen — in den Hintergrund ſtellen.

Wahrlich, wir würden uns ſchwer verſündigen an der Würde der Menſchheit, wollten wir uns auch nur entfernt einfallen laſſen, den ganzen Komplex der geretteten Gebäude und Sachen der Erhaltung auch nur eines einzigen Menſchenlebens gleich zu achten.

Darum hat es uns auch ſo ſchmerzlich berührt, Augenzeuge davon ſeyn zu müſſen, wie alle Kraft und Mühe aufgeboten wurde, Garderobe- und andere Gegenſtände in Sicherheit zu bringen, während von jener Seite aus, wo die erſte Pflicht dazu vorlag, für die Rettung der Unglücklichen auf der dritten Gallerie faſt gar nichts oder nur zufällig etwas geſchehen iſt.

Nur eines vermag uns noch einigermaßen zu tröſten, es iſt der Gedanke an die wahrſcheinlich vorgeherrſchte Unterſtellung, es ſeyen keine Menſchen mehr in Gefahr. —

Die Größe der ſchauerlichen Kataſtrophe ließ ſich am folgenden Morgen und in den nächſten Tagen erſt recht erkennen.

Kummer und ängſtliche Beſorgniſſe über das Ausbleiben Angehöriger oder Bekannten während der ver-

floſſenen unheilvollen Nacht, hatte am früheſten Morgen des andern Tages eine Menge Menſchen, Väter, Mütter, Kinder, Freunde, Bekannte und viele Andere auf die Brandſtätte getrieben, um Näheres über die Folgen des geſtrigen Unglücks zu erfahren. Welch' beſorgenerregender Anblick! Im Hofe liegen Hüte, Stöcke, verbrannte Kleidungsſtücke unter dem Chaos von Löſchapparaten umher; Leichname, zu Kohlen verbrannt werden aus dem Schutte hervorgezogen, und alle Umſtände rechtfertigen die Beſorgniß, daß der Unglücklichen noch Viele ſeyn müſſen, die unter dem Trümmerhaufen begraben liegen, aus dem jetzt nur noch weiße Rauchwolken, wie Opferdampf, in die ſonnigen Lüfte hinaufſteigen.

Das Großherzogl. Polizeiamt erließ im Tagblatte eine Aufforderung zur Anzeige der Vermißten, von denen man wußte, daß ſie am 28. Februar das Theater beſucht hatten.

Indeß war man mehrere Tage unabläſſig damit beſchäftigt, die Verunglückten aus den rauchenden Trümmern auszugraben und auf den Friedhof zu bringen. Faſt alle, in bedeutender Zahl aufgefundenen Leichen waren verſtümmelt und durchaus unkenntlich. Es war ein herzzerreißender Anblick, die Ueberreſte, bald von Kindern, bald von erwachſenen Frauenperſonen und jungen Männern, zu ſehen, von denen Manche im Augenblicke, als der Tod ſie ereilte, wechſelſeitig Schutz ſuchend, ſich feſt an einander geſchloſſen haben mögen.

Der Schutt aus den verbrannten Räumen, aus denen man die Verunglückten ausgegraben, wurde aus zarter Rücksicht gleichfalls auf den Friedhof gebracht, dessen geweihte Erde nunmehr den Staub der verbrannten protestantischen, katholischen und mosaischen Bekenner in ihren Schooß aufgenommen.

Wir können uns nicht enthalten, die Schlußworte eines auf den Brand bezüglichen Artikels in Zittel's Sonntagsmorgen hier anzureihen, worin es heißt: „Diese eine, segensreiche Frucht ist aus dem großen „Unglücke hervorgegangen, daß hier das allmächtige „Wesen die haderſüchtigen Menschen zur gegenseitigen „Duldung gezwungen hat. Mit Flammenschrift hat „dasselbe in die Zeit hineingeschrieben: „Ihr thörichten „Menschen, warum richtet und verketzert Ihr Euch un„ter einander? warum schließt Ihr Euch gegenseitig aus „im Leben? Warum setzen die Einen die Andern zurück „ihres Glaubens willen und verbittern sich gegenseitig „die wenigen Stunden des kurzen Lebens? Habt Ihr „denn nicht einen Gott und Vater und einen Hei„land, der für Alle gekommen und gestorben ist? Auch „für die Juden? Ja auch für die Juden! Will Dich „das verdrießen, mein christlicher Freund, so gehe hin „und lese die Gebeine der Juden heraus aus dem Hau„fen und lege sie besonders!"

Die Zahl der Opfer beläuft sich nach dem von dem Großh. Polizeiamte ausgegebenen Verzeichnisse (Beilage III. 1.) auf 63 Personen.

Am 4. März veröffentlichte die Karlsruher Zeitung zur Beruhigung auswärtiger Eltern, deren Söhne das hiesige polytechnische Institut besuchen, die Erklärung, daß unter den bei'm Brande verunglückten Personen nur ein Polytechniker, nämlich Georg Weber aus Pforzheim, sich befinde.

Am nämlichen Tage (4. März) Abends 5 Uhr fand die Beerdigung der Verunglückten statt. Es war ein wahrhaft ergreifender Trauerzug. Schon vor 4 Uhr wurden alle Läden und Gewölbe in der Hauptstraße und in den Nebenstraßen geschlossen. Um halb 5 Uhr ging der fast unabsehbare Zug vom Rathhause ab, wo die Verwandten der unglücklichen Opfer und die zahlreichen Theilnehmer an der Trauerfeierlichkeit sich versammelt hatten. Ernst und feierlich bewegte sich der Konduкt über den Marktplatz durch die Lange- und Waldhornstraße nach dem Friedhofe.

Voran gingen die Geistlichen des evangelischen, katholischen und israelitischen Glaubensbekenntnisses; ihnen folgten die Verwandten der Verunglückten, die Mitglieder der obersten Hofämter vom Civil und Militär, die Mitglieder der verschiedenen höchsten und hohen Staats- wie der städtischen Behörden und des Synagogenraths, die Mitglieder des Sängerbundes und die Innungen mit ihren Fahnen. An diese schlossen sich die zahlreichen übrigen Einwohner und die Militärabtheilungen der drei Waffengattungen an.

Eine außerordentliche Menschenmenge hatte sich auf

beiden Seiten der Straßen bis auf den Friedhof aufgestellt, und begleitete lautlos, vom tiefsten Schmerz ergriffen, mit thränenvollem Auge den schweren Gang zum Grabe.

Acht Särge mit den Resten der Verunglückten standen vor der Friedhofkapelle und wurden unter Begleitung des Zuges zu den beiden Gräbern gebracht, welche sie fortan gemeinschaftlich umschließen werden.

Die einfachen herzlichen Worte des Trauerredners, des evangelischen Dekans Sachs, das schöne, gottvertrauende Gebet des katholischen Geistlichen, Dekans Gaß, und seine würdevolle rührende Einsegnung, sowie endlich das erhebende Gebet des israelitischen Geistlichen, Rabbinatverwesers Willstätter, machten einen erschütternden Eindruck auf die versammelte Menge, die durch das großartige Unglück schon von tiefer Rührung ergriffen war. Kein Auge blieb thränenleer, und lautes Weinen unterbrach zum öftern die Geistlichen, als sie nach den einzelnen Bekenntnissen die Namen der Verunglückten nannten.

Nicht unsere Stadt allein ist von dem Unglücke hart betroffen, auch entferntere Orte und Familien des Landes, ja selbst manche aus nahen und fernen deutschen Ländern, beklagen den Verlust einzelner Angehörigen.

Forschen wir nun nach den Ursachen oder Gründen, welche die mittelbare oder unmittelbare Veranlassung zu dem Brande mit seinen Folgen waren, so ist unsere ge-

wonnene und feststehende Ansicht darüber das Resultat folgender

Betrachtungen:

1.

Bekanntlich wurden im Jahre 1830/31 mit einem bedeutenden Kostenaufwande durch einen gewissen Herrn v. Schlick im Hoftheater vielfache Veränderungen vorgenommen, durch welche zwar ein größerer Schmuck und mehr für die Theaterkasse rentirender Raum im Auditorium erzielt, aber damit zugleich auch eine vermehrte Feuergefährlichkeit herbeigeführt wurde.

Unter diesen Veränderungen spielen bei dem Brandunglücke die Hauptrollen:

a) die Dekorirung der fürstlichen Logen, und

b) der bemalte Leinwandplafond.

Die glatten tapezirten Bretterwände der ersteren erhielten Draperien von rothen Leinwandstoffen, die in lockern Falten, ungefähr ein Fuß von einander entfernt, auf die Wand befestigt wurden.

Um an der ursprünglich festen innern Decke des Auditoriums eine Wölbung hervorzubringen, wurde, der Kronleuchteröffnung zulaufend, auf Lattenbögen ein bemalter Leinwandplafond angebracht.

Durch diese Abänderungen wurde im Innern des Theaters ein, übrigens die Akustik sehr beeinträchtigender, größerer Schmuck erreicht, den so viele Menschen mit dem Leben haben bezahlen müssen.

2.

Vor einigen Monaten wurde nun auch die Einführung der Gasbeleuchtung im Hoftheater beschlossen und die bisherige Beleuchtungsart mit Gaslampen vertauscht, welche — wenigstens in der markgräflichen Loge — gegen die ausdrückliche Verwahrung der Gasbeleuchtungsgesellschaft, nur 5 Zoll von der oben beschriebenen, mit lockern Draperien dekorirten Wand entfernt, angebracht worden sind. Ferner wurde die Besorgung der Beleuchtungsgeschäfte in den drei Hoflogen einem, der Beleuchtung mit Gas unkundigen Büreaudiener der Hofökonomieverwaltung übertragen.

Die untergeordnete Theateradministration hatte zwar mit diesem Geschäft bereits einen Sachverständigen beauftragt und vorläufig einen Vertrag mit demselben abgeschlossen, allein die vorgesetzte Behörde hat denselben im Interesse der Sparsamkeit nicht genehmigt.

Wir anerkennen die Vortheile der Gasbeleuchtung, und wünschen diesem Zweige des Fortschritts überall von Herzen freundliche Aufnahme und alles Gedeihen; wir messen ihr keine Schuld des Unglücks bei und halten sie hier für die schuldlose Schuldige, allein von so großer Sympathie für dieselbe sind wir nicht erfüllt, um der Ueberzeugung uns hinzugeben, daß ohne sie das Unglück so groß geworden wäre.

Wir können nicht umhin, einer Stelle des in der Karlsruher Zeitung vom 9. März d. J. von einem Sachverständigen erschienenen Artikels über Gefahrlosig-

keit des Gases zu erwähnen und mit einer bescheidenen Frage darauf zu antworten. In demselben heißt es unter Anderm:

„Leuchtgas ist viel weniger gefährlich als Oel, „weil man dessen Löschung durch einen Hahnen völ„lig in der Gewalt hat, weil keine Funken demselben „entsprühen und kein ausgelöschter Docht fortglim„men kann. Daher werden bekanntlich Theater mit „Gas beleuchtet um ein Drittel billiger versichert, „Baumwollenfabriken und sonst feuergefährliche Eta„blissements, wenn sie mit Gas beleuchtet sind, sogar „beinahe um die Hälfte billiger.

„Dieser Preisunterschied der Gesellschaften, deren „Interesse die genaueste Untersuchung erheischt, spricht „wohl am Entschiedensten für die Gefahrlosig„keit des Gases."

Wir waren bisher immer der Meinung, die Abschließung des Gases und die dadurch erzeugte Finsterniß im ganzen Hause, wodurch so vielen Menschen die Rettung erschwert, ja unmöglich gemacht wurde, sey eine durch die äußerste Nothwendigkeit gebotene Maßregel gewesen, um größeres Unheil abzuwehren. Nun aber belehrt uns der gedachte Artikel, aus der Feder eines Sachverständigen geflossen, eines Andern. Das Gas ist also gefahrlos oder wenigstens minder gefährlich als Oel. Womit will man jetzt noch die Maßnahme der Abschließung des Gashahnens rechtfertigen? Doch wohl nicht mit der Absicht der Verhütung des

Gasverluſtes? — Nein, zur Ehre der Menſchheit ſey es geſagt, ſo weit verſteigen wir uns nicht in unſerer Unterſtellung der bei dieſer unglücklichen Kataſtrophe geſchehenen Fehltritte. Wir nehmen an, daß dieſe Maßregel — wenn gleich zweckwidrig und ſo folgenſchwer — doch gutgemeint war.

3.

Von den in die dritte Gallerie führenden zwei Haupteingängen war, wie ſchon erwähnt, bekanntlich ſeit einer Reihe von Jahren, im Widerſpruch mit der Vorſchrift des §. 40 der Theaterpolizeiordnung, immer nur einer, zufällig und unglücklicher Weiſe gerade jener geöffnet, unter welchem in der Nähe das Feuer ausbrach.

Der Grund zu dieſer Anordnung lag in dem — nach unſerer Anſicht zu weit getriebenen — Streben nach Erſparniß, die einen Portier und deſſen Honorirung mit 20 kr. für jede Vorſtellung entbehrlich machen ſollte.

Zwei weitere Ausgänge befanden ſich auf der dritten Gallerie und zwar je einer vornen am Proszenium. Sie ſchienen im Intereſſe der vermehrten Sicherheit für die dort befindlichen Zuſchauer im Falle eintretender Feuersgefahr angebracht geweſen zu ſeyn.

Ein — auch im Verzeichniſſe der Verunglückten genannter — Sohn des Theatermeiſters wurde von ſeinem Bruder, der mit einem Lichte von der Bühne aus durch eine dieſer Thüren auf die dritte Gallerie kam,

aufgesucht, bei welchem Anlasse einzelne Personen, die zufällig in der Nähe sich befanden, ihre Rettung durch diese offen gelassene Thüre fanden.

Wäre auch nur der zweite Hauptausgang der dritten Gallerie gleich anfänglich des Brandes geöffnet, nicht aber zugewartet worden, bis die Noth und Verzweiflung ihn selbst fand, wir sind überzeugt, wir hätten wenige, vielleicht gar keine Opfer zu beklagen. Denn — was als Thatsache aus dem Werke des Oberbaudirektors Weinbrenner über Theater in architektonischer Hinsicht mit Beziehung auf das Hoftheater in Karlsruhe nachgewiesen werden kann — es entleerte sich, als am 1. Oktober 1808 die erste Vorstellung gegeben wurde, das mit 2400 — 2500 Menschen angefüllte Theater in dem kurzen Zeitraume von 6 Minuten vollständig. Man wird annehmen dürfen, daß von jener Menge ein mindestens ebenso großer Theil wie diesmal, die dritte Gallerie besetzt hatte.

Freilich waren damals die Thüren so lange geöffnet, als noch Leute sich im Theater befanden! —

Man wende hier nicht ein, nachdem etwas geschehen, sey es leicht, zu tadeln. Nein, dieser Einwurf schlägt nicht an, denn mit unwiderlegbarer Gewißheit darf behauptet werden, daß, seitdem nur immer der eine Zugang in die dritte Gallerie geöffnet war, noch kein Zuschauer dieselbe verlassen hat, ohne die ihm sich unwillkürlich aufgedrungene Besorgniß und Ueberzeu-

gung zu hegen, daß wegen des sehr engen Raumes im Umgang, wegen des engen Raumes im Ausgange und auf der Treppe bei einer etwa ausbrechenden Feuersgefahr durch das nothwendig veranlaßt werdende Gedränge großes Unglück entstehen müsse. Um wie viel mehr noch mußten Diejenigen von dieser Ueberzeugung durchdrungen seyn, deren Beruf sie mit allen Raum- und übrigen Verhältnissen des Theaters bekannt machte? — Diese vor allen Andern mußten wissen, daß die angefüllte dritte Gallerie bei eintretender Gefahr für Leib und Leben **nicht** schnell genug **durch einen Ausgang** sich entleeren kann. Ihr Erstes, was sie thun konnten, thun mußten, wozu ihre Amtspflicht sie schon gebieterisch aufforderte, wäre gewesen, vor Allem an den unzweifelhaft gefährlichsten und am meisten bedrohten Platz, nämlich auf die dritte Gallerie, zu eilen und durch das schleunigste Oeffnen der zweiten Hauptausgangsthüre und etwa noch der beiden andern Ausgänge am Proszenium, das dort befindliche Publikum außer Gefahr zu bringen.

Es würde dadurch weniger Zeit in Anspruch genommen worden seyn, als durch

4.

Das unglückselige Schließen der Räume.

Wohin die vom Feuer und Rauch bedrohten Menschen sich auch geflüchtet hatten, es konnte ihnen dieses nichts frommen, denn sie fanden keinen Ausweg zum Gebäude hinaus. Wie Mancher mag über dem vergeblichen Hin-

und Herſuchen, die Zeit ſeiner noch möglich geweſenen Rettung verſäumend, vom Flammentode ereilt worden ſeyn.

5.

Die Theaterfeuerlöſchordnung anerkennt zwar in ihrem §. 13, daß das Hoftheatergebäude vermöge ſeiner Benützungsweiſe und innern Einrichtung einer Feuersgefahr ganz beſonders ausgeſetzt iſt; allein ſie ſcheint einzig und allein nach allen in den einzelnen Paragraphen enthaltenen Vorſchriften nur auf einen möglichen Brandausbruch auf der Bühne berechnet und von dieſem Geſichtspunkte aus entworfen worden zu ſeyn; denn keine der in den §§. 63 und 65 derſelben vorgeſchriebenen Leitern hatte, wie oben gezeigt, die nöthige Länge, um von den Fenſtern der dritten Gallerie Perſonen retten zu können; an ausreichenden Feuerleitern, die einen Hauptbeſtandtheil guter Löſchgeräthſchaften bilden, würde es ſonſt nicht gefehlt haben.

Von Zeit zu Zeit angeſtellte Proben und Einübungen der Theaterlöſchmannſchaft, mit Zuziehung des Theaterperſonals, die aber nie ſtattgefunden haben, würden ſicherlich auf den bezeichneten und noch manchen andern Mangel geführt haben.

Das Unterbleiben derſelben, ſo wie einer Reviſion der Löſchordnung muß um ſo mehr befremden, als, wie wir aus glaubwürdiger Quelle verſichert worden ſind, ſelbſt hochgeſtellte Theaterbeamte die Befüchtungen eines dereinſtigen Brandunglücks ſchon ſeit Jahren getheilt

und in dieser Richtung andern Personen gegenüber sich öfter geäußert haben sollen.

Wir wollen übrigens gegen Niemanden einen Stein aufheben, wir wollen auch nicht die gefallenen Opfer aus ihren Grabhügeln heraufbeschwören, um klagend vor das Tribunal der öffentlichen Meinung zu treten, aber beklagen müssen wir, daß, während so mancher Mann im Theater einen Platz gefunden, nicht zugleich dafür gesorgt worden ist, daß jeder Platz, wo es nöthig, auch seinen Mann habe. — Invaliden und schwerhörige Greise sind unseres Bedünkens nicht am rechten Platze, wo schnelles, entschlossenes und thatkräftiges Handeln zur ersten Bedingung wird. Tief aber müssen wir bedauern, daß es der Vorsicht und Sorge Derer, denen die Ueberwachung der Theateranstalt im Ganzen wie im Einzelnen anvertraut war, nicht gelungen ist, das große Unglück, das uns betroffen, abzuwehren.

Mag sich auch die Verschuldung durch Vernachlässigung des Nöthigen oder Anordnung des Zweckwidrigen und Verderblichen! — noch so sehr in's Dunkel hüllen, die streng im Gange begriffene, gerichtliche Untersuchung wird ein Resultat liefern, das für künftige Zeit und für Viele! ernst zur Vorsicht mahnen wird.

Uns jeder weitern Polemik enthaltend, überlassen wir den Lesern, aus den gegebenen Daten die Schlußfolgerung selbst zu ziehen.

II.

Mittheilungen

von

Geretteten und anderen Augenzeugen.

Karl Klein in Mühlburg,

11 Jahre alt, Sohn des verstorbenen Hauptmanns Klein.

Als am 28. Februar im Theater Feuer ausbrach, befand ich mich gerade in demselben, und zwar auf der Stiege und vor der Thüre, die zu dem Garderobezimmer meiner beiden, bei'm Theater angestellten Schwestern führten. Auf einmal hörte ich ein entsetzliches Gerumpel und allgemeines Geschrei im Auditorium. Ich glaubte, die Zuschauer wollen durch das Schreien ihre Ungeduld durch das lange Warten auf die Vorstellung ausdrücken, und die Neugierde trieb mich schnell auf die Bühne, von welcher aus ich den Brand in der markgräflichen Loge wahrnahm. Schnell sprang ich die Treppe herauf, in das Garderobezimmer herein

und ſchrie: „Fort, fort, es brennt!“ Die meiſten der dort befindlichen Damen waren halb angekleidet und ſprangen mit mir im Durcheinander der Thüre zu. Wir hatten die höchſte Zeit, denn durch den inzwiſchen aufgezogenen Vorhang am Proszenium, drang das Feuer von allen Seiten heran.

Herr **Moritz Reutlinger** aus Karlsruhe,

ledig, 27 Jahre alt.

Ich entſchloß mich, am 28. Februar das Theater zu beſuchen, und ging in Begleitung eines Bekannten ſchon um ein Viertel auf 5 Uhr dorthin. Da es mir auf der Straße zu kalt war, ſo wartete ich die Kaſſeneröffnung in dem Portierzimmer ab, wo ſich außer der Frau des Portiers noch deren Nichte, ſpäter Glaſer Lauterbach mit Frau befanden. Als das Thor aufging, traf ich meinen Bekannten wieder, und löſte mit demſelben Billete auf die dritte Gallerie. Wir kamen rechts, in die Nähe der Schildwache, auf die vorderſte Bank zu ſitzen. Meine erſte Wahrnehmung und Bemerkung zu meinem Freunde war, daß heute das Gas ſehr ſtark rieche. Nach 5 Uhr wurde der Kronleuchter angezündet, und bald darauf erſchien in der großen Hofloge ein Hofdiener mit einem Laternchen in der Hand, ſah zur Loge hinaus und überſchaute das Publikum. Nachdem ſich derſelbe entfernt hatte, wurde es ungemein

hell und immer heller in der markgräflichen Loge. — Mein Freund äußerte: „Heute brennt das Gas aber ganz beſonders ſchön", worauf ich ihm antwortete: „Ja, ja, es wird ſchön brennen", denn geheuer ſchien es mir bei der ungewöhnlichen Helle ſogleich nicht. — Ich ahnte Gefahr. Auf einmal wurde es im Parterre unter dem Publikum unruhig und man rief von dort aus: „Feuer!"

Ich verließ ſogleich meinen Platz, um zu fliehen, ließ mich aber, nur einige Schritte davon entfernt, durch den Ruf: „Es iſt nichts!" wieder beſtimmen, denſelben abermals einzunehmen, allein nur, um ſogleich zum zweiten Male mich flüchtig zu machen, denn die Flamme ſchlug bereits der ganzen Breite der Loge nach mächtig in die Höhe der dritten Gallerie zu. Vom Parterre wurde gerufen: „Fliehe, wer fliehen kann!" Alles ergriff die Flucht und ſprang dem Ausgange zu, der ſich alsbald dermaßen mit Menſchen angefüllt hatte, daß ich, als ich auch dahin geſprungen war, wahrnahm, daß hier kein Durchkommen ſey. Die Verwirrung und das Gedränge war entſetzlich. Während unter Geſchrei und Jammern im Gange die Menſchen auf einander geworfen wurden und haufenweiſe auf einander lagen, ſprangen viele Andere auf der Gallerie hin und her und von Bänken zu Bänken. Augenblicklich fiel mir ein, daß noch ein zweiter großer Ausgang da ſey, durch welchen man nach unten gelangt. Schnell ſprang ich demſelben zu, rief: „Kommt, ihr Leute,

hier ist Rettung!" Ich versuchte die Thüre mit den Füßen einzutreten, als mir dieses nicht gelang, sprang ich mit dem Rücken darauf los, bis sie aus Kloben und Schloß fiel. Die Thüre war von Leinwand gepolstert und auswendig mit Latten über das Kreuz vernagelt. Durch diesen Ausgang sprangen wir, etwa 60 bis 70 an der Zahl, die Stiegen hinunter. Ich kannte diesen Weg noch vom Jahre 1842 her, weil ich auf demselben, als zur Festlichkeit der Vermählung der Prinzessin Alexandrine mit Seiner Hoheit dem Herzog von Koburg-Gotha „die Jungfrau von Orleans" gegeben wurde, auf die dritte Gallerie gelangte.

Während meiner Flucht muß mich die Besinnung verlassen haben, denn im Theaterhofe angekommen, konnte ich mich der letzten Momente meiner Rettung nicht mehr erinnern. Eben so wenig wußte ich etwas davon, daß ich im Herunterspringen unterwegs den auf dem Boden liegenden Musiklehrer Günther aufgehoben und in's Freie getragen habe.

Im Theaterhofe hörte ich von allen Seiten nichts als Jammern und Wehklagen. An den verschiedenen Fenstern der dritten Gallerie standen Menschen, die unaufhörlich um Hülfe riefen und in Verzweiflung die Hände rangen und über dem Kopfe zusammenschlugen. Ein Mann, der wohl bei lebendigem Leibe verbrannt seyn mag, hing an dem Fenster des Abtritts rücklings herunter.

Unter Beihülfe eines bei Schneidermeiſter Burkard in Arbeit ſtehenden Schneidergeſellen, ſchlug ich mit einer Leiter rechts am Portale eine in die Garderobe oder in ein Magazin führende Thüre ein, um vielleicht auf dieſe Weiſe noch Jemanden die Rettung möglich zu machen.

Bemerken muß ich nachträglich, daß nach Sprengung der Thüre auf der dritten Gallerie, Alles ruhig war*).

Herr **Guſtav Kahn** in Karlsruhe,

lediger Handelsmann.

Ich nahm am 28. Februar dieſes Jahres den ſechsjährigen Knaben meines Bruders auf die dritte Gallerie des Theaters mit; der bereits dort befindliche Schriftſetzer Max Homburger von hier erbot ſich, das Kind zu ſich zu nehmen, weil man von deſſen Platz aus eine vortheilhaftere Anſchauung der Bühne hatte. Die Gallerie war gedrängt voll, und ich ſelbſt konnte nur noch im Hintergrunde Platz finden. Als das Feuer ausbrach, eilte ich dem Sitze des Max Hom-

---

*) Die Stille, welche auch viele Andere wahrgenommen haben, hatte ihren Grund nicht in einer Betäubung, wie irrig behauptet worden iſt, ſondern hauptſächlich darin, daß die Bedrohten und Unglücklichen ſich durch das Vorhalten und Mundfaſſen von Tüchern gegen den Qualm und die heiße Luft zu ſchützen ſuchten.

burger zu, um meinen Neffen zu holen und zu fliehen. Ersterer hatte ihn bereits verlassen, und der zurückgebliebene Knabe rief mich weinend an: „Onkel, bist du da?" Statt dem Ausgange zuzulaufen, wohin sich Alles drängte, zog ich vor, auf die rechte Seite der Gallerie mit dem Kinde in einen Abtritt hineinzugehen, wo noch kein Mensch sich befand. Ich riß das Fenster auf und rief dem zufällig unten befindlichen Schloßwächter Rapp zu: „Schnell Leitern her, hier gilt's Menschenleben zu retten!" Derselbe schickte sich sogleich an, die in der Botanik eingeschlossenen und auf ihrer Unterlage noch weiter mit Schloß befestigten Leitern mit Beihülfe von einigen anderen Personen zu holen. Glücklicher Weise hatte derselbe die nöthigen Schlüssel bei sich. Inzwischen war drei Fenster von dem meinigen entfernt ein junger Mann auf das Dach eines Vorbaues hinausgesprungen und hatte dort festen Fuß gefaßt. Ein Mädchen von 14 Jahren war ihm nachgefolgt. Ich fragte den jungen Mann, ob es nicht möglich sey, noch mehr Menschen zu jenem Fenster herab zu retten? „Ja, ich soll nur kommen," war seine Antwort. Meinen Neffen an der Hand verließ ich nach etwa acht Minuten Aufenthalt den Abtritt und lief dem gedachten Fenster zu, in die Gallerie zurück, wo die Hitze dermaßen groß war, daß ich besorgte, nicht mehr an meinen Zufluchtsort zu kommen. Mein Neffe klagte mir, daß er es nicht auszuhalten vermöge. Am Rettungsfenster angekommen, das etwa in einer

Höhe von 7 bis 8 Fuß von dem Vordache entfernt war, ſtreckte ich dem gedachten Manne meinen kleinen Neffen heraus, der mir ihn abnahm. Nun mußte ich das Unternehmen ſelbſt wagen, welches auszuführen mit Schwierigkeit verbunden war, weil das Dach etwas ſeitwärts lag. Doch gelang es mir, und jetzt wurden unter thätiger Beihülfe des Handelsmannes L. Schweitzer von hier und mehrerer anderer Perſonen die Leitern herbeigeſchafft, die aber wegen ihres großen Gewichtes von den wenigen Perſonen kaum aufgerichtet und auf das Dach, auf dem wir uns befanden, angelegt werden konnten. Mit meinem Kleinen unter dem Arme, ſtieg ich auf der Leiter zur Hälfte herab, wo mir L. Schweitzer denſelben abnahm und mich vollends allein herabſteigen ließ.

Dies ſind die Momente meiner und meines Neffen Rettung. Der erwähnte junge Mann iſt der Konditorgehülfe Oehler, von Karlsruhe gebürtig.

Gürtlergeſelle **Karl Lange** von Großenhain in Sachſen,

23 Jahre alt, bei Gürtlermeiſter Dölling hier.

Etwa um drei Viertel auf 5 Uhr am Abend des 28. Februars, beſuchte ich gemeinſchaftlich mit ſieben andern guten Freunden das hieſige Hoftheater. Das Theater war bei unſerem Eintritte auf die dritte Gal-

lerie noch nicht beleuchtet, aber sämmtliche Sitzplätze schon eingenommen, weshalb uns nur noch auf der rechten Seite Platz zum Stehen verblieb. Nur wenige Minuten, nachdem der Kronleuchter angezündet war, wurde gerufen: „Es brennt!“ Auf dieses Losungswort stürzte in größtem Gedränge Alles dem Ausgange zu. Darunter befand auch ich mich, und wir stürzten zu viert oder fünft über einander her. Ich kam in der Weise zu fallen, daß mein rechter Fuß zwischen der Eingangsthüre und der Verkleidung stecken blieb. — Feuerfunken sprühten über uns her und die Hitze war bereits unausstehlich. Nun erlosch auch die Beleuchtung. In dieser Noth gelang es meiner angestrengtesten Kraftanwendung, aufzukommen und mich die Treppe herunter zu retten, auf welcher die Lichter noch brannten. Sechs oder sieben Personen kamen hinter mir her und eilten mit mir zum Portal hinaus in's Freie. Im Gange selbst oben vor dem Hauptausgange lagen die Leute haufenweise auf einander.

Ich schloß mich der Löschmannschaft bei einer der ersten Spritzen an, und ging erst Nachts 11 Uhr durchnäßt nach Hause.

Schloſſergeſelle **Johann Schäfer** von Hilbergshauſen in Kurheſſen,

23 Jahre alt, bei Kabinetsſchloſſer Weiß dahier.

Ich entſchloß mich am 28. Februar Abends 5 Uhr in das hieſige Theater zu gehen. Oben auf der dritten Gallerie angekommen, blieb ich gerade hinter den Sitzbänken in der Nähe des Eingangs ſtehen. Eine Weile nachher wurde Feuer gerufen. Ich wollte mich davon überzeugen, und ſah ſo viel ich konnte, auf die unteren Gallerien herab, eilte aber, nachdem ich Feuerfunken geſehen, dem Ausgange zu. Im Gange lagen ſchon mehrere Perſonen zu Boden, über welche ich hinwegſprang, bei dieſem Anlaſſe aber ſelbſt niederfiel; Andere im Vordergrunde des entſtandenen Gedränges fielen über mich, ſo daß mehrere Perſonen über mir lagen. Mit aller Kraft, die mir inwohnte, arbeitete ich mich wieder los und ſprang die Stiegen herab. Auf der unterſten Stiege angekommen, hörte ich rufen: „Es iſt nichts, es iſt wieder aus!“ Sogleich kehrte ich wieder um, hinauf bis zur oberſten Stiege. Allein hier lagen die Fliehenden über acht Fuß hoch über einander, ohne daß Jemand davon ſich losmachen konnte. Ich entfernte mich bei noch beleuchteter Stiege aus dem Gebäude, und blieb bis ſpät in die Nacht auf der Brandſtätte.

Maſchinenarbeiter **Georg Ambs** von hier,
23 Jahre alt,
Maſchinenarbeiter **Wilhelm Walter** von hier,
Beide in der Keßler'ſchen Fabrik.

Schon um ein Viertel auf 5 Uhr gingen wir am 28. Februar mit Demoiſelle Mink, die auch ein Opfer der Flammen geworden iſt, auf die dritte Gallerie. Wir Beide wollten um 5 Uhr ein Glas Bier trinken und für das Mädchen eine Erfriſchung mitbringen, überließen demſelben einen Ueberwurf zur Aufbewahrung. Als wir über den Schloßplatz liefen, war das Feuer ſchon ausgebrochen: Wir eilten zurück und **fanden das Portal geſchloſſen.** Nach etwa fünf Minuten wurde es auf unſer drängendes Poltern wieder geöffnet. Die Schildwache, die wir fragten, ob die Leute ſchon heruntergekommen ſeyen, antwortete, ſie glaube, es ſey Alles fort. Man ſchrie im Portale von mehreren Seiten: „Licht, Licht!" Da kam ein Herr mit einer Laterne und ſagte: „Hier habe ich Licht!" und ging mit einigen anderen Herren und uns die dritte Gallerietreppe hinauf; allein wir hörten nichts, und mußten wegen des erſtickenden Rauches wieder hinunter, wozu mich (G. Ambs) noch ein Offizier und Adjutant Sr. großherzogl. Hoheit des Markgrafen Max mit den Worten aufforderte: „Junger Menſch, gehen Sie herunter, ſonſt ſind Sie verloren!" Jetzt dachten wir ſelbſt, es iſt Niemand mehr droben.

---

*

Hafnergeſelle **Johann Feidt** aus Mainz,

bei Hafnermeiſter Mayer hier.

Am 28. Februar ging ich Abends, etwa zehn Minuten nach 5 Uhr, in's Theater auf die dritte Gallerie. Ich nahm meinen Platz rechts neben der Schildwache und zwar auf der vorderſten Bank. Wenige Minuten ſpäter wurde „Feuer" gerufen, und ſogleich erhob ſich Alles und eilte in größter Verwirrung dem Ausgange zu. Unter dem erſten Gedränge war auch ich. Ein Frauenzimmer lag zu Boden, kam aber bald wieder auf die Füße. Zu welcher Thüre und Stiege ich herunterkam, weiß ich nicht. Ich war zu ſehr beſtürzt. Nur ſo viel iſt gewiß, daß es nicht dieſelbe Stiege war, auf welcher ich heraufgekommen war.

Das iſt Alles, was ich weiß.

Frln. **Julie Ettlinger** aus Karlsruhe,

Angeſtellte bei'm Hoftheater.

An dem verhängnißvollen Abend des 28. Februars hatte ich mich ſchon um 4 Uhr in meiner Garderobe eingefunden, ſie war im zweiten Stock dem Schloſſe zu, gegenüber der Waſchküche. Unſer zehnjähriges Kind, Sophie, welches gleichfalls mitſpielen ſollte, war bei mir und ich war eben mit deſſen und meiner Ankleidung beſchäftigt, als gegen halb 6 Uhr ein Knabe herbeige-

ſprungen kam, mit der Nachricht: „Es brennt in der Hofloge!“ Eilends nahm ich das Kind, das erſt die Strümpfe anhatte, und floh mit Zurücklaſſung meiner Kleider mit ihm über die Bühne in den Theaterhof hinaus. Hier erſt erkannte ich die Größe der Gefahr und das allgemeine Elend auf der dritten Gallerie. — Ein durchdringender Hülferuf erſcholl aus den ſchwarzen mit Feuerfunken vermiſchten Rauchwolken, die aus dem Dache und den Fenſtern der dritten Gallerie hervorquollen. Einige Herren waren ſchon herabgeſprungen, und man trug einen Mann mit blutigem Kopfe vom Platze weg. In dieſem entſetzlich ſchrecklichen Augenblicke dachte ich an meine bejahrte Mutter, die auf die zweite Gallerie gegangen war, und ſehr ſchlecht zu Fuße iſt. „Meine Mutter, meine Mutter!“ ſchrie ich, mit dem Kinde an der Hand, und eilte durch den Theaterhof dem Hauptportale zu, wo ſie mir der Himmel gerade entgegenführte. Auch meine gleichfalls bei'm Theater angeſtellte Schweſter, die ſich in einer anderen Garderobe befand und ſich verſäumt hatte, kam jetzt herunter.

Bei Kaufmann Model kleidete ich mich und das Kind um und verſah es mit Schuhen.

Seifensiedergeselle **Johann Drenti** aus Kronstadt in Siebenbürgen,

bei Seifensiedermeister Kiefer dahier.

Ich begab mich am Abende des 28. Februars drei Viertel auf 5 Uhr in's Theater auf die dritte Gallerie. Bei meinem Eintreten waren schon alle Plätze besetzt. Nur auf der rechten Seite, in der Nähe der Schildwache, konnte ich noch Platz finden. Es mag ein Viertel nach 5 Uhr gewesen seyn, als mir ein widriger Geruch in die Nase stieg, wovon ich die Ursache dem Gas zuschrieb. Ich bemerkte zugleich, wie ein Mann in der markgräflichen Loge die Gaslampe anzündete und sich entfernte. Es wurde in der Loge ungewöhnlich hell und immer heller, bis auf einmal die Flamme an den Plafond hinaufschlug, worauf man den Ruf: „Feuer" hörte. Ich wollte mich alsbald flüchtig machen, allein es hieß, es sey nichts; viele Zuschauer nahmen wieder ihre Plätze ein. Ich aber sprang dem Ausgange zu, wo mich ein so dicker Rauch ereilte, daß ich husten mußte. Im Gange angekommen, lag schon eine Haufen Menschen übereinander, daß ich nicht über sie hinauszukommen im Stande war. Ich ging wieder zurück, und da erscholl ein fürchterliches Geschrei: „Feuer! Hülfe!" und Jammer. Ich hörte eine Stimme rufen: „Daher ihr Leute, hier ist noch ein Ausgang!" Es war Herr Moritz Reutlinger; er sprengte die Thüre ein, und ich mit vielen anderen, noch nicht auf den

zuſammengefallenen Haufen befindlichen Perſonen, rettete mich durch dieſen Ausgang, in welchem aber auch die Vorderſten zu Boden ſtürzten, und ſich dadurch helfen wollten, daß ſie die Fliehenden an den Kleidern erfaßten. Ich wurde an meinen Beinkleidern zu Boden geriſſen, erhob mich aber ſogleich wieder, und ſtürzte, ſo ſchnell ich konnte, die Stiege hinab.

Dies der Hergang meiner Rettung.

Meſſinggießer **Philipp Beßger** von Kehl,

in der Keßler'ſchen Maſchinenfabrik dahier.

Mein Sohn, Joſeph Beßger, 17 Jahre alt, Meſſinggießer, ging am 28. Februar, Abends halb 5 Uhr in's Theater und zwar auf die dritte Gallerie. Er nahm auf der vorderen Bank rechts Platz. Als Feuerlärm entſtand, war er einer der Erſten, welche der Ausgangsthüre zuſprangen. Allein er fiel zu Boden, und viele Andere, welche nachdrängten, über ihn her. In dieſem Zuſtande blieb er liegen, und konnte ſich erſt frei machen, als die Stiege ſchon brannte. Er fiel mehr die Stiege herunter als er ſprang, und kam ganz ſchwarz und blau im Geſicht nach Hauſe, wo er ſich alsbald erbrechen mußte.

Wenn er von ſeinem Gewerbe aus den Rauch nicht ſo gewöhnt wäre, würde er geblieben ſeyn.

Frln. Sophie Zais von Bretten,

19 Jahre alt.

Ich beſuchte an dem Abende, an welchem die Stadt von dem fürchterlichen Unglücke heimgeſucht wurde, auch das Theater und begab mich auf die zweite Gallerie. Es mochte ein Viertel über 5 Uhr geweſen ſeyn, als es in der markgräflichen Loge auffallend hell wurde. Gleich hieß es: „Feuer!" Meine nächſte Umgebung von Frauenzimmern und ich, verlangten von den vornen Sitzenden, uns hinauszulaſſen. Allein ſie zögerten, mit dem Bemerken: „Es hat nichts zu ſagen, wir haben unſere 36 Kreuzer nicht umſonſt ausgegeben, den artesiſchen Brunnen müſſen wir heute noch ſehen." Bald aber überzeugten ſie ſich, daß der Lärm kein ungegründeter ſey, und gingen mit uns hinaus. Ein mir unbekannter Herr kam haſtig hinter mir und einer bejahrten Frau, die ein ſeidenes Kleid anhatte und ſehr langſam ſich fortbewegte, her, ſchob Letztere vor ſich hin und äußerte: „Macht doch vorwärts!" Aus Verſehen bekam ich durch deſſen Stock einen Schlag in's Geſicht, der mir entſetzliche Schmerzen verurſachte.

Schneidergeſelle **Franz Hollerbach** von Hardheim,

23 Jahre alt (im Hoſpital).

Mit einem guten Freunde beſuchte ich am 28. Februar das Theater und nahm meinen Platz auf der dritten Gallerie in der zweiten Sitzreihe. Wir mochten etwa eine halbe Stunde in geſelligem Geſpräche da geſeſſen haben, als der Kronleuchter angezündet wurde, und in wenigen Minuten darauf der Ruf: „Feuer!“ erſcholl. Ich ſah über die Gallerie herunter und nahm Feuerfunken in der markgräflichen Loge wahr, die ſich bald zu Flammen entwickelten und in die Höhe ſtiegen. Alles drängte ſich der Thüre zu. Ich hatte mich im Glauben, die Gefahr ſey nicht ſo groß, verſpätet, und lief mehrere Male auf der Gallerie hin und her, um einen Ausweg zu finden. Zurück auf die rechte Seite der Gallerie konnte ich wegen der Hitze und der emporlodernden Flammen nicht mehr. Die Abtrittsthüre war bereits vom Feuer ergriffen. Ich ſprang haſtig auf der Gallerie an den Platz, wo gewöhnlich die Schildwache ſteht, und fand hier eine Thüre offen, durch welche ich auf die Bühne gelangte und von da in den Hof.

Ich hatte meine Hände und das Geſicht verbrannt und ging, nachdem ich mich gerettet, zu Herrn Doktor Volz, der mich in's Hoſpital ſprach.

Färbergeſelle **Frommholzer** aus Rumanswel-den bei Paſſau,

22 Jahre alt (im Hoſpital).

Dieſer junge Mann iſt im Geſichte dermaßen verbrannt und überpflaſtert, daß daſſelbe mehr einem Skelett als dem eines lebenden Menſchen ähnlich ſieht.

Uebrigens konnte derſelbe nicht vernommen werden, da er beſinnungslos im Bette liegt und kein anderes Lebenszeichen von ſich gibt, als das eines ſchnarchenden Athems.

Metzger **Karl Häuſer**, von hier.

Sohn des Bürgers und Metzgermeiſters K. Häuſer.

Ich war am 28. Februar auf der dritten Gallerie des hieſigen Hoftheaters mit einigen Jugendkameraden, welche aber leider ein Raub der Flammen geworden ſind. Die Letzteren ſaßen auf der vorderen Bank, ich auf der hinteren. Als „Feuer!“ gerufen wurde, ſtrömte Alles dem Ausgange zu, ſo auch ich, verfehlte aber in der Angſt die Thüre und kam darüber hinaus. Nachdem ich umgekehrt, war ſchon ſolches Gedränge, daß ich das Unglück hatte, umgeworfen zu werden, und zu unterſt auf den Boden kam, und ſehr Viele wieder auf mich fielen. Ich lag mit dem Geſicht auf dem Boden. So konnte ich ungefähr zehn Minuten, immer

um Hülfe rufend, gelegen haben, als ein junger Mann die Treppe heraufgesprungen kam und einen jungen Menschen neben mir herauszog, aber gleich wieder fortsprang. Ich spürte schon Hitze und Rauch unter mir. Die Platten, auf denen ich lag, wurden schon heiß. Jetzt oder niemals, dachte ich, kannst du dein Leben retten. Die Todesangst verlieh mir Riesenkräfte. Ich brachte den einen Fuß hervor, am andern Bein wurde ich aber von einem meiner Unglücksgefährten festgehalten. Der Herr gab mir Stärke und half mir auf. Kleider und Hemd waren zerrissen, auch war ich stark zerquetscht. Wie ich die Stiege hinunter kam, weiß ich nicht. Jetzt erst sah ich, wie ich zugerichtet war. Ich büßte nur meine Kleider ein, das Leben aber habe ich gerettet.

Blechnergeselle **Leopold Legler** aus Wien,

23 J. alt, bei Blechnermeister Föhringer hier.

Ich begab mich am 28. Febr., Abends vor 5 Uhr, in Gesellschaft von noch sieben Komilitonen in das hiesige Hoftheater und zwar auf die dritte Gallerie. Dort angekommen, konnten wir nur noch auf der rechten Seite Platz zum Stehen gewinnen. Noch war der Kronleuchter nicht angezündet und wir unterhielten uns, bis dieses geschah, munter und fröhlich. Bald, nachdem der Lüstre brannte, erscholl der Ruf „Feuer!“ und sogleich erhob sich die ganze Versammlung eilends von den Sitzen, wodurch eine allgemeine Verwirrung

entſtand. Dadurch wurden wir getrennt, weil Alles dem Ausgange zuſprang. Ich lief eiligſt an das Fenſter unter dem dritten Bogengang, ſchrie auf den Hof hinab „Feuer" und eilte gleichfalls der offenen Thüre zu; allein der Gang war bereits mit Fliehenden angefüllt und bot für mich keine Gelegenheit zur Rettung dar. Ich faßte darum einen andern Entſchluß und ſprang auf die zweite Gallerie hinab, von wo ich durch einen dahin führenden Gang entkam.

Der Jammer im Gange der dritten Gallerie war herzzerreißend und des Rufens um Hülfe kein Ende.

Schaden habe ich keinen genommen.

Gürtlergeſelle **Karl Schäfer** von Eſchwegen bei Kaſſel,

bei Gürtlermeiſter Raupp junior dahier.

Am 28. Februar beſuchte ich in Begleitung meiner Freunde das hieſige Theater. Es war bald Abends 5 Uhr, als wir auf der dritten, bereits angefüllten Gallerie ankamen und wegen Mangels disponibeln Platzes auf der rechten Seite im Hintergrunde unter zu kommen ſuchen mußten.

Etwa eine halbe Stunde ſpäter nahmen wir lodernde Feuerfunken in der markgräflichen Loge gewahr. Es entſtand Feuerlärm und alsbald erhob ſich die ganze Maſſe der Zuſchauer von ihren Sitzen und drängte ſich dem Ausgange zu, der ſogleich mit Perſonen angeſtopft

war und für uns keine Aussicht zum Durchkommen darbot. Mit vielen Andern eilte auch ich wieder auf die Gallerie zurück, von Bänken zu Bänken, um in anderer Weise Rettung zu finden, und kam auf diese Art von der rechten auf die linke Gallerieseite. Als ich nirgends einen Ausgang fand und mir wegen der bis zu einem sehr hohen Grade inzwischen auf der Mitte der Gallerie gesteigerten Hitze der Rückweg zu dem Ausgange versperrt war, flüchtete ich mich endlich zu einer offen stehenden Abtrittsthüre hinein, innerhalb welcher schon mehrere Frauenzimmer in einer zusammengeschlossenen Gruppe angelehnt an der Wand sich befanden, entsetzlich jammerten und um Hülfe schrien. Nur mit Gewalt konnte ich mich durch diesen geschlossenen Haufen drängen, um an das Fenster zu gelangen. Hier wurde ich am Rocke gehalten, was mich aber in meinem Entschluß nicht abhielt, meine Rettung durch einen Sprung vom Fenster auf das Dach eines der beiden unten befindlichen Anbauten, und zwar des höhern, zu retten. Gegen meinen Willen fiel ich auf die, neben zur Rettung eines in der Fensteröffnung auf dem Rücken heraushängenden Menschen, angebrachte Leiter, die für diesen Zweck jedoch zu kurz war, und gelangte von da glücklich auf die Erde. Außer einer unbedeutenden Verletzung an der rechten Hand, nahm ich keinen weitern Schaden. Auf diese Weise gerettet, gesellte ich mich sogleich zur Löschmannschaft und half beitragen, um des Feuers Meister zu werden.

Unauslöſchlich lebt in mir die Erinnerung an das ſchreckliche Schickſal des gedachten jungen Mannes unter der Fenſterbrüſtung. Ein Schornſteinfeger, welcher die höchſte Sproſſe der angebrachten Leiter erſtiegen hatte, um den Unglücklichen zu retten, denſelben aber bis auf etwa zwei Fuß Höhe mit der Hand nicht erreichen konnte, übergoß ihn mehrmals mit Kübeln voll Waſſer, worauf derſelbe jeweils wieder friſch auflebte. Ein Verſuch, ihn vor den über ihn zum Fenſter herausſchlagenden Flammen zu ſchützen und mittelſt einer herbeigeeilten Feuerſpritze naß zu erhalten, ſcheiterte durch das Zerplatzen des Keſſels derſelben. Der Arme mußte den entſetzlichen Tod des Verbrennens bei lebendigem Leibe ſterben.

Schneidergeſelle **Joh. Kratzmaier** von Büchig, Amts Bretten,

30 Jahre alt (im Hoſpital).

An dem verhängnißvollen Abende des 28. Februars drei Viertel auf 5 Uhr ging ich ganz allein in's Theater und zwar auf die dritte Gallerie. Ich hatte meinen Platz zur Rechten unter dem zweiten Bogen. Einige Minuten ſpäter, als der Kronleuchter angezündet war — es mag ein Viertel nach 5 Uhr geweſen ſeyn — brach in der Loge Sr. Großh. Hoh. des Herrn Markgrafen Wilhelm Feuer aus. Welches die nächſte Veranlaſſung dazu geweſen iſt, konnte ich nicht wahrneh-

men. Gleichbald wollten alle Zuſchauer dem Ausgange zu fortſtürzen, allein plötzlich hieß es, die Sache ſey ohne Bedeutung. Ich ſelbſt hielt die Gefahr nicht für ſo groß. Nachdem aber nebenan die großh. Loge zu brennen anfing und die Flammen ſchon in die Höhe loderten, ſprang ich gleichfalls dem Ausgange zu, fand denſelben aber von Menſchen dicht angefüllt und den Durchgang verſtopft. Ich eilte zurück und bemerkte Helle von der Abtrittsthüre aus. Hier flüchtete ich mich hinein. 16 bis 18 Frauenzimmer hatten ſich hierher geflüchtet, jammerten, wehklagten und ſchrien um Hülfe. Ich drang an's Fenſter vor, ſchlug die Fenſterrahme mit den Händen ein, und als ein Strom von Feuer, vermiſcht mit einem unausſtehlichen Rauche, in den Abtritt herein drang und mich von hinten die Flammen erfaßten, ſtürzte ich mich zum Fenſter hinaus auf das unten befindliche Dach und von da auf die Erde. Ich brach durch dieſen Sturz den linken Arm und die Achſel. Die Wunde an der Stirn erhielt ich durch das Anſchlagen mit dem Kopfe an das Rad einer Feuerſpritze. Man trug mich in das Haus des Hrn. v. Gemmingen und von da in einem Korbe in's Spital. An dem rechten Fuße und an beiden Knieen bin ich verwundet. Meine Kleidung iſt gänzlich ruinirt.

Von den im Abtritte befindlichen Frauenzimmern kannte ich nur die Ehefrau des Lokomotivführers Grimm. Sie wollte mich von meinem Entſchluſſe des Herabſpringens abhalten, indem ich ja todtfalle. Ich erwiderte

ihr: „Lieber todtfallen, als hier lebendig verbrennen!“ Damit that ich meinen Sprung, und ich hörte ſie noch ausrufen: „Ach Gott, meine vier kleinen Kinder!“

Frln. **Friederike Tauber** von hier.

Meine Schweſter Luiſe iſt Angeſtellte des Theaters. Die Eigenſchaft als ſolche ruft ſie ſtets frühzeitig in die Garderobe, die ſich oben neben dem Portal befindet, und wo ich ihr gewöhnlich aushelfe.

Am Abende des 28. Februar waren meine Schweſter und ich ſchon um halb 4 Uhr in der Garderobe. Bald nach halb 6 Uhr kam ein kleiner Knabe und ſagte, es brennt in der Hofloge. Eilends ging ich auf die Bühne und ſah die Hofloge in hellen Flammen. Ich wollte nach einander zu mehreren dort befindlichen wattirten Doppelthüren hinaus, konnte aber, obgleich uns bekannt iſt, daß ſie nicht zum Schließen eingerichtet ſind, dieſelben nicht öffnen, und ſah mich daher genöthigt, in des Hrn. Intendanten Zimmer zu gehen, die Fenſter zu öffnen und um Hülfe zu rufen. Knobloch holte mich mit einer Leiter vom Fenſter. Alle Angeſtellten bei'm Theater waren ſchon aus dem Gebäude, nur meine Schweſter befand ſich noch darin. Ich klagte dies mehreren im Hofe befindlichen Herren, bei denen auch ein Kaminfeger war, und bat ſie, mit mir um das Theatergebäude herumzugehen und meine Schweſter zu retten.

Sie saß schon, als wir hinkamen, auf dem Fenstergesimse, um herauszuspringen. Mehrere Herren waren bereits aus den Fenstern der dritten Gallerie herabgesprungen. Es wurde eine Leiter angelegt, auf der sie herabstieg. Später halfen wir noch die vordere Garderobe räumen.

Unsere Mäntel und abgelegten Kleider haben wir zurücklassen müssen und durch den Brand eingebüßt.

Fanny Kahn, Trödlersfrau von hier.

Ich befand mich am 28. Februar auf der dritten Gallerie des hiesigen Hoftheaters unter den Zuschauern. Etwa 10 Minuten nach 5 Uhr wurde der Lüstre angezündet, der so schön leuchtete wie immer. Mein Platz, den ich sonst, so oft ich das Theater besuchte, auf der rechten Seite zu nehmen gewohnt bin, war schon ganz besetzt, so daß ich mich diesmal bequemen mußte, auf die linke zu gehen. Kaum hatte der große Leuchter einige Minuten gebrannt, so entstand eine Unruhe unter den Zuschauern, und es erscholl der Ruf „Feuer" vom Parterre aus, welches auch schon viele Zuschauer hatte. Alsbald war die ganze Menge auf der dritten Gallerie auf den Füßen und eilte dem Ausgange zu. Darunter befand auch ich mich. Es war ein Springen durcheinander auf der Gallerie hin und her, und fortwährend war der Ausgang von Menschen angefüllt.

Ich verbrannte durch die inzwiſchen bis zu einem ſehr hohen Grade geſtiegene Hitze in der Mitte der Gallerie meine Haare und mein Geſicht, das ſich ganz ſchwarz gefärbt hatte, wie ich mich ſpäter, nachdem ich gerettet war, überzeugte. Seit dem Brande lag ich längere Zeit noch zu Bette und gebrauchte ärztliche Hülfe.

Während der Verſuche zu entkommen, wurde ich drei Mal zu Boden geworfen. Ich erhob mich aber jedesmal wieder.

Als ich wegen der großen Hitze auf der linken Seite der Bühne zu flüchtete, bemerkte ich eine kleine offenſtehende Thüre, durch welche ich auf eine Stiege, die aber ganz finſter war, gelangte; hier ſtand ein Knabe von etwa 12 — 13 Jahren mit einer Lampe, die ſo viel Helle verbreitete, daß ich eilends die Stiege hinab und in den Hof gelangte. Der Schrecken hatte ſich meiner ſo bemeiſtert, daß ich mich an der Wand, an welcher ſich eine Uhr in der Höhe von etwa 20 Fuß befand, anlehnen mußte, um das Zuſammenſinken auf die Erde zu verhindern. Als ich mich etwas erholt hatte, eilte ich zu meiner Familie nach Hauſe.

Das Entſtehen des Brandes habe ich nicht bemerkt, ſondern bin erſt darauf aufmerkſam gemacht worden, als die Leute von ihren Sitzen aufſprangen.

Dieſes ſind meine Wahrnehmungen über das Drama des Brandes.

Frln. **Rachel Ettlinger** von hier,

Angeſtellte bei'm großh. Hoftheater.

Ich begab mich am 28. Februar Abends ſchon um 4 Uhr in die Garderobe des Theaters, um meinen Anzug als Bergknappe für das Spiel zu beſorgen. Nach 5 Uhr bemerkte die gleichfalls dort befindliche Angeſtellte Frln. Weidenbach: „Hört, Mädchen, jetzt iſt die Kaſſe geöffnet worden; heute wird's aber voll. Was das für ein Stürmen die Stiege hinan iſt.“ Sie öffnete ein wenig die Thüre, welche auf die erſte Gallerie führte, und bemerkte im Wiederzumachen: „Um Gotteswillen, die Menſchen drücken ſich ja halb todt!“ Etwa 5 Minuten ſpäter hob dieſelbe während des Ankleidens abermals an: „Hört, Mädchen, ich meine es hat gerufen, es brennt!“ Ich eilte, als Herr angekleidet, in die Garderobe meiner Schweſter, und rief: „Julie! fliehe mit dem Sophiechen, es brennt!“ Dort hieß es: die iſt ſchon fort. Nun ſprang ich wieder zurück, nahm in der Haſt von meinen ausgezogenen Kleidern ſo viel ich nehmen konnte aus der Garderobe fort, die ſogenannte Pferdstreppe, die ſich im Hintergrunde des Theaters befand, hinunter, nahm ſchnell das an der Stiege befindliche Mädchen Streb, beim Ballet, an der Hand mit und ſprang in die Wohnung des Theatermeiſters Knobloch, wo ich mich an deſſen Bett ſchnell in meine Kleider warf. Bei'm Fliehen vernahm ich keinen Feuerlärm und nichts. „Ach Gott!“ ſchrie ich,

„meine Mutter iſt auf der zweiten Gallerie.“ Vornen traf ich ſie mit meiner Schweſter Julie und Sophie.

Während meines Umkleidens in der Wohnung des Theatermeiſters kam derſelbe und ſagte zu ſeiner Frau: „Nimm die Kinder und gehe fort, das Feuer kommt auch hierher.“

Beauval ſagte zu ſeiner gleichfalls anweſenden Schweſter: „Eile dich, daß wir fortkommen.“ Als ich mich zum Thore hinaus entfernte, warf mir ein unbekannter Herr noch meinen Ueberwurf, den ich verloren hatte, über die Achſel. Im Hofe ſah ich, wie ein Kaminfeger ganz allein eine hinten im Theaterhofe befindliche Leiter geholt hatte, und ſich damit beſchäftigte, herausgeſprungene Menſchen aufzufangen.

Zimmermaler **Auguſt Dreyer** aus Königsberg,

24 Jahre alt, dermalen an Brandwunden im Hoſpital.

Ich ging mit einem Landsmann am 28. Februar, Abends 5 Uhr, in das hieſige Theater und zwar auf die dritte Gallerie. Wir kamen in die Gegend hinter den Bänken zu ſtehen, unter welchen die markgräfliche Loge ſich befand, wo das Feuer ausbrach. Gleichzeitig mit dem Rufe „Feuer!“ ſtieg eine ſolche Hitze in die Höhe, daß ſie nach zwei Minuten nicht mehr zu ertragen war. Die Maſſe der Zuſchauer ſtürzte dem Ausgange zu, und

als ich wahrnahm, daß dort wegen des großen Gedränges keine Rettung zu hoffen sey, ging ich zum Abtritt hinein und schlug die Fenster hinaus. Noch eine Menge Leute suchten hier Rettung. Die Hitze drang in dem Grade in dieses Abtrittgemach, daß ich am Rücken gänzlich verbrannte und nur kaum noch so viel Besinnung erhalten konnte, mich durch einen Sprung vom Fenster auf das niederere der beiden unten befindlichen Dächer zu stürzen. Von da gelangte ich auf eine hier angebrachte Leiter und von dieser in den Hof zur Erde. Man verbrachte mich in's Spital, wohin ich noch selbst gehen konnte. Während meiner Rettung durch den Sprung sah ich auf dem Dache unten ein Frauenzimmer liegen, welches sich gleichfalls durch das Fenster herabgestürzt hatte.

(Der Deponent ist am ganzen Rücken verbrannt, so wie am Hinterhaupt und an beiden Händen. Das linke Auge ist stark beschädigt.)

Jgfr. **Rosa Dürr** von Burkheim, A. Breisach.

36 Jahre alt,

bei Hrn. Kanzleirath Schunggart in Diensten.

Am 28. Februar war ich auf der dritten Gallerie im Theater. Ich ging um halb 5 Uhr mit meinem Liebhaber, Karl Wilhelm Lehmann, Unteroffizier bei dem Grenadierbataillon, dahin. Wir waren auf der

linken Seite auf der hintern Bank bei der Schildwache. Mehrere Freunde meines Geliebten kamen zu ihm und unterhielten ſich in freundſchaftlichen Geſprächen. Nachdem etwa um ein Viertel auf 6 Uhr der Leuchter angezündet war, bemerkte er mir, es wird ſo hell, ſah hinunter auf die zweite Gallerie, ſetzte ſeinen Tſchako auf und nahm mich mit fort. Faſt gleichzeitig erhoben ſich die übrigen Zuſchauer und eilten dem Ausgange zu, wo ich meinen Liebhaber verlor. Ich kam auf die rechte Seite und einem auf dem Boden liegenden Frauenzimmer auf den Fuß zu ſtehen, gerieth in's Gedränge und in den Ausgang an die Stiege. Ich war ſchon zwei Treppen hinunter und kehrte, als ich ſah, daß mein Liebhaber nicht nachkam, wieder um und ſah ihn, oben wieder angekommen, unter einer Maſſe Menſchen liegen. Er ſtreckte mir den rechten Arm zu und ſagte: „Roſa, hilf!“ Allein aller angewandten Mühe ungeachtet, war es mir nicht möglich, ihn nur zu bewegen. Als er ſah, daß meine Mühe nichts half, zog er den Arm zurück und rief: „Rette d i ch!“ Auf einmal kam ein entſetzlich heißer Rauch und da flüchtete ich mich. Ich kann aber nicht ſagen, wie ich die Stiege hinunter kam, und hatte mir die Haube verbrannt. Das Portal war noch auf, aber ein mir unbekannter Herr hieß unten eine Schildwache das Thor zuſchließen, was auch geſchah, ſonſt wäre ich nochmals zurück, um meinen Geliebten zu retten.

Ein Mädchen ſprang noch mit mir die Stiege her-

ab, das ich aber nicht kenne. Erſt unten in der Luft kam ich wieder zur Beſinnung. Ich ſagte zu einem Unteroffizier, der den Dienſt hatte: „Es ſind noch viele Leute droben, auch Lehmann iſt noch droben.“ Er nahm aber keine Notiz davon. Beinahe wäre auch ich nicht mehr hinunter gekommen, denn die zu Boden liegenden Menſchen wollten mich immer an den Füßen faſſen, was ich aber verhinderte. Niemand wollte mir glauben, daß noch ſo viele Leute oder überhaupt nur noch Jemand droben ſey. Ich blieb noch eine halbe Stunde vor dem Theater und glaubte immer, die Rettung meines Geliebten abwarten zu können, aber vergebens. Endlich begab ich mich nach Hauſe.

Ausſage von einem Zeugen, der nicht genannt ſeyn will.

Nachdem ich und einer meiner Freunde durch den in den Straßen ertönten Feuerruf erſchreckt wurden, eilten wir ſogleich der Brandſtätte zu.

Es war halb 6 Uhr, als die Flamme theilweiſe zu den in den Hof gegen die Schloßküche führenden Fenſtern herausſchlug.

Als wir gewahrten, daß das Theatergebäude nicht mehr zu retten war, glaubten wir nichts Eiligeres thun zu müſſen, als die gegen das großh. Schloß führenden Gebäude zu ſchützen, und legten zu dieſem Behufe, unter

Beihülfe anderer Männer, sogleich eine Leiter an den Verbindungsgang an, auf welcher wir durch Einschlagen des Fensters hineingelangten. Mein Freund sprang, nachdem ich denselben von der Leiter herunter gehoben hatte, den Gang entlang, um wo möglich noch da zu helfen, wo Rettung dringend nothwendig war.

Nachdem ich mich überzeugt, daß der Leute genug da wären, um das Einschlagen der Bretter dieses Ganges bewirken zu können, eilte ich ebenfalls den Gang entlang, wo schon einige Zimmer theilweise in Flammen standen.

Ich traf in einem dieser Gänge meinen Freund blutend und von Flammen umgeben, eben beschäftigt, eine Gitterthüre zu öffnen, hinter welcher 5 — 6 leichenähnliche Gestalten standen, welche ebenfalls bemüht waren, das Erbrechen dieser Thüre zu fördern.

Als ich die Gefahr, in welcher mein Freund war, bemerkte, sprang ich sogleich hinzu, riß denselben aus den Flammen, in welchen er sich schon nicht mehr zu helfen wußte, heraus und führte ihn in den Hauptgang, wo ich ihn wieder verließ, um trotz der Flammen diese Thüre zu erbrechen, hinter welcher diese dem Tode ähnlichen Unglücklichen sich befanden, deren einige sich schon, der allzugroßen Hitze wegen, wieder in die Tiefe des Ganges zurückgezogen hatten.

Nachdem ich mit mächtigem Drucke die schon vom Feuer erfaßte Gitterthüre erbrochen und zu gleicher Zeit mit derselben das Feuer theilweise in das anstoßende,

von Flammen ganz ergriffene Zimmer vertheilt hatte, brachte ich glücklich zwei dieſer dem Tode ähnlichen Geſtalten heraus, welche ich ebenfalls in den Hauptgang führte und da ſie ihrem weitern Schickſale überließ; ſodann machte ich nochmals den Verſuch, und kam mit einem andern Menſchen heraus, welcher, nachdem ich ihn glücklich gerettet, ganz beſinnungslos, trotz Bitten und Ermahnungen, mit den Worten: „Es wären noch mehrere da unten", ſich wieder in den von Flammen ganz erfaßten Gang begab, wo er wahrſcheinlich mit den Uebrigen ſeinen ſchrecklichen Tod fand.

Eine weitere Rettung war mir nicht mehr möglich, da meine ganz durchnäßten Kleider vom Feuer ſchon ergriffen und meine Haare durch die allzugroße Hitze theilweiſe verſengt waren, ich daher für meine eigene Rettung Sorge tragen mußte.

Ich blieb noch einige Zeit in dem Hauptgange beobachtend ſtehen, um, falls Einer oder der Andere nochmals erſcheinen würde, ihm bei ſeiner Rettung mit meinem eigenen Leben behülflich zu ſeyn; allein da das Feuer nunmehr mit Wuth von allen Seiten ausſtrömte, ſo konnte an eine Rettung nicht mehr zu denken ſeyn.

Kurze Zeit darauf, nachdem ich mich durch die ungeheuere Hitze habe entfernen müſſen, ſtürzte der Plafond mit ſchrecklichem Getöſe ein, worauf ich alsdann noch den Verzweiflungsruf: „Hülfe! Hülfe! Hülfe!" von dieſen ſchon halbtodten Menſchen habe ſchreien hören — ſpäter aber kein Geräuſch mehr vernahm.

Es könnte jedoch seyn, daß diese Unglücklichen vielleicht eben durch diesen Gang noch Rettung fanden, was ich aber sehr bezweifeln möchte.

Frln. **Josephine Reichel** aus Karlsruhe.

Zum Glücke bekam ich am 28. Februar dieses Jahres, mit meinem Begleiter erst um ein Viertel auf 6 Uhr im Theater auf der zweiten Gallerie anlangend, an der Thüre noch Platz, wo ich für diesen Abend meine ganze Aufmerksamkeit der Gasbeleuchtung schenkte. Ich sah den Hofdiener in die Loge Seiner Großherzogl. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm kommen, um die Lampen anzuzünden. Die in wenigen Augenblicken nach dessen Entfernung in derselben sich verbreitende Helle fiel mir auf, und ich machte meine Nachbarn darauf aufmerksam, die aber wenig Notiz davon zu nehmen schienen. Bald glaubte ich den Ruf zu hören: „Es brennt!“ und lenkte die Aufmerksamkeit meiner Umgebung zum zweiten Male auf die sich immer mehr entwickelnde Helle in jener Loge. Gerade schlug es halb 6 Uhr, als schon die Flamme zu derselben herausquoll. Aus voller Kehle rief ich: „Es brennt, um Gottes willen hinaus!“ Mein Begleiter nahm mich bei der Hand, riß mich durch die Leute durch. Ich war außer mir, und als ich unten angelangt war, fiel mir meine Schwester ein, die bei'm

Spiele mitwirken ſollte. Wir ſprangen in den Hof, und mein Begleiter wollte ſchnell auf die Bühne, allein der Rauch verhinderte ihn daran. Ich glaubte ſie verloren, als mir Jemand aus dem Gedränge zurief: „Seyen Sie ruhig, ſie iſt bereits gerettet.“

Es war ein ſchrecklicher Anblick. Alle Fenſter ſah man voller Köpfe, die Schutz vor dem erſtickenden Rauch ſuchten. Ein Herr und ein Frauenzimmer hatten ſich ſo eben vom oberſten Stockwerke heruntergeſtürzt; ſie waren auf ein Vordach gefallen. Der Erſtere erhob ſich und ſtieg auf einer Leiter herab, Letzteres ſchien mir bedeutend Schaden genommen zu haben, denn es bedurfte der Hülfe, um vom Dache herabzukommen. Jetzt ſah ich meine Schweſter im Theater-Koſtüme, in welchem ſie ſich geflüchtet hatte. Ihre Kleidung mußte ſie den Flammen überlaſſen.

Schloſſergeſelle **Johann Richter** aus Hamburg, 28 Jahre alt, und

Schloſſergeſelle **Chriſtian Möllmann** aus Odenſee in Dänemark, 25 Jahre alt, Beide in der Keßler'ſchen Maſchinenfabrik.

Wir waren an dem Abende, an welchem das hieſige Theater abbrannte, auch auf der dritten Gallerie und zwar rechts in der Nähe der Schildwache. Bald nach

erfolgter Beleuchtung deſſelben wurde vom Parterre herauf „Feuer!“ gerufen. Wir wollten uns davon überzeugen und ſahen über die Gallerie hinab. Die Flammen ſchlugen ſchon zu einer der großherzoglichen Logen heraus. Sämmtliche Sitze wurden leer, weil Alles dem Ausgange zugeſprungen war. Wir eilten auch dahin, fanden aber den ganzen Ausgang mit Menſchen ſo verſtopft, daß wir ſogleich einſahen, hier nicht warten zu können, bis es Luft geben werde. Wir ſprangen auf die linke Seite der Gallerie einer Thüre zu, die auf den Abtritt führte, der mit Menſchen beinahe angefüllt war, und wo an dem geöffneten Fenſter Mehrere in den Hof hinab um Hülfe und Leitern ſchrieen. Bis die Leitern kommen, dachten wir, wird es zu ſpät werden. Wir gingen darum wieder zurück in dem Augenblicke, wo Hr. Moritz Reutlinger eine Ausgangsthüre eingeſprengt hatte. Durch jenen Gang kamen auch wir, jedoch getrennt, herunter.

Die Hitze auf der Gallerie war ſchon zu einem ſehr hohen Grade geſtiegen.

Lyceiſt **Theodor Gerſtner** aus Karlsruhe,

in Unterſexta.

Sonntags, den 28. Februar, ging ich um 5 Uhr in Begleitung meines zehnjährigen Bruders, Karl Gerſtner und meines Vetters, Max Seubert,

Sohn des jüngeren Dr. Seubert, in das Theater. Wir traten in das Parterre ein, als der große Kronleuchter noch nicht angezündet war, so daß beinahe völlige Finsterniß herrschte, die nur durch eine vorn im Parterre aufgestellte Oellampe einigermaßen gemildert wurde. Wir drängten uns durch die den ganzen Raum beinahe schon erfüllende Menge, und nahmen unseren Platz in der ersten Reihe, dicht hinter den Sperrsitzen und genau in der Mitte des Parterre's. Bald darauf, ungefähr um ein Viertel nach 5 Uhr, ward der Kronleuchter angezündet, und zwar mit einer allgemein befremdenden und auch von vielen meiner Nachbarn laut getadelten Sorglosigkeit, indem oben an der Oeffnung ein Mann mit einer brennenden Fackel an einer Stange die Brenner anzündete, aus welchen hie und da ungewöhnlich große Flammen hervorkamen. Als das Haus also erleuchtet war, konnte ich deutlich bemerken, wie die dritte Gallerie und das Parterre beinahe ganz gefüllt waren, und auf die zweite Gallerie wie in die Logen zweiten Ranges immer noch Leute zuströmten. An meiner einen Seite saß mein Bruder, an der anderen mein Vetter und hinter und um uns sehr viele Knaben, unter denen meine zwei Begleiter auch den jungen Schwarz bemerkten, der sich, wie ich nachher erfuhr, nur mit Mühe über die große Trommel auf die Bühne und von da in's Freie rettete. Ich selbst stand angelehnt an der Wand der Sperrsitze, das Gesicht gegen die Logen gerichtet. Plötzlich sehe ich

oben, in der Loge des Herrn Markgrafen Wilhelm, am Winkel der Decke und Nebenwand gegen die große Hofloge ein anfangs kleines Feuer, welches alsbald die Draperie ergriff (einen Mann mit einem Licht hatte ich vorher in der Loge nicht bemerkt). Mag nun dieſe Draperie durch das Gaslicht entzündet worden ſeyn oder nicht, ſo viel getraue ich mir zu behaupten, daß das Feuer, welches zuerſt brannte, kein Gas, ſondern weiter nichts war, als die entzündete Draperie, was ich auch an der rothen Flamme recht gut unterſcheiden konnte. Aber kaum hatte ich dieſes (und ich muß geſtehen, ohne großen Schrecken, weil es mir leicht zu löſchen ſchien) mit der bereits „Feuer!“ rufenden Menge angeſehen, als ein ganz anderer Schrecken alle Glieder lähmte. Eine weiße Flamme, heller als das Tageslicht, durchzuckte in einem Augenblick die ganze Loge, welche nun in hellen Flammen loderte und eine Woge von Feuer ausſpie (dieſes weiße, von dem erſten ganz verſchiedene Feuer konnte ich mir nur als von Gas herrührend erklären, wodurch allein auch die ungeheure Flamme, die mit Blitzesſchnelle um ſich griff, gegenüber dem anfangs träg an der Decke ſchleichenden Feuer, ihre Erklärung finden kann). Ich habe weiter nichts mehr zu berichten, als daß ich, nicht wie die Meiſten durch die zwei Parterreeingänge, ſondern über die noch unbeſetzten Sperrſitze und deren kleines Pförtchen mit meinen zwei Begleitern mich zu retten ſuchte. So lange ich noch im Parterre war, bemerkte ich nichts

von einem Auslöschen der Lampen, und außen im Vorplatz und Haupteingang war zwar ein ängstliches Hinausstürzen, aber kein Gedränge wahrzunehmen, so daß es mir gleich anfangs auffiel, daß so wenige Leute herauskamen.

Möge diese meine Erzählung der näheren Umstände, die ich treu, wie ich sie wahrnahm, wiederzugeben mich bemühte, Einiges dazu beitragen, um mehr Licht und Klarheit über das schreckliche Unglück zu verbreiten, möge sie beitragen zur Erreichung des edlen Zwecks der Unterstützung der Angehörigen der Verunglückten.

Herr **Fritz Bieger** aus Mohrungen in Hannover,

26 Jahre alt,

Geschäftsführer der Wittwe Wachenheimer.

Ich wollte am 28. Februar Abends auch in das Theater, kam aber erst halb 6 Uhr dahin. Sogleich hieß es: „Es brennt!“ allein ich konnte hiervon keine Wahrnehmung machen; ich ging darum in den Theaterhof und sah an den Fenstern viele Leute, die herabriefen: „Leitern her, Leitern her!“ Ich half mit anderen Herren Leitern holen, aber bevor wir damit herbeikommen konnten, stürzte sich ein ziemlich bejahrtes Frauenzimmer aus einem Fenster der dritten Gallerie herunter auf das erste Dach und von da auf das niedere Dach, und wurde hier durch das daneben be-

findliche Fenſter hereingezogen. Sie blutete am Kopfe. Ein anderes junges Frauenzimmer von etwa 20 bis 22 Jahren, deren Kleider brannten, ſtürzte ſich nach auf daſſelbe Dach, wurde aber von da mittelſt der Leiter nach unten befördert. Gleich darauf wollte ein Herr ſich herabſtürzen, wurde aber von innen gehalten, und konnte erſt nach einiger Zeit ſeinen Fuß los bekommen, und ſtürzte dann rücklings auf das Dach herunter, dermaßen, daß ich mich wunderte, daß er nicht ſogleich, ſondern erſt nach einer Viertelſtunde ſeinen Geiſt aufgab. —

Darauf kam wieder ein Herr unter das Fenſter, welcher hängen blieb, wahrſcheinlich, weil er von innen gehalten wurde. Wir ſuchten die Leiter auf das Dach aufzuſetzen, allein ſie war zu ſchwer und wir zu ſchwach, um ſie bis in die erforderliche Höhe zu bringen. Es wurde mehrmals über dieſen Unglücklichen Waſſer gegoſſen, allein weiter konnten wir ihm keine Hülfe angedeihen laſſen.

Später, als bereits die Sparren brennend herunterfielen, ſah ich von einem Dache aus, wohin ich mich begeben hatte, um einem dort thätigen Kaminfeger zu aſſiſtiren, welcher von da aus die Schloßgebäude zu ſchützen ſuchte, nicht nur den am Fenſter hängenden jungen Mann, ſondern zu Boden im Abtritte einen ganzen Haufen Menſchen im Feuer liegen.

Schloſſergeſelle **Anton Schmidt** aus Wien,

23 Jahre alt, bei Kabinetsſchloſſer Weiß dahier.

Am 28. Februar, Abends nach 5 Uhr, beſuchte ich das hieſige Theater, und kam auf der dritten Gallerie auf die rechte Seite zu ſtehen, da die Sitze bereits eingenommen waren. Der Kronleuchter wurde gerade angezündet und wenige Minuten ſpäter „Feuer!“ gerufen. Alles flüchtete ſich dem Ausgange zu. Auch ich; allein bis ich dahin gelangte, war der ganze Gang von Menſchen ſchon dergeſtalt angefüllt, daß an ein Durchkommen nicht zu denken war. Mittlerweile loderten die Flammen aus der großherzogl. Loge heraus der dritten Gallerie mit aller Macht zu. Ich eilte daher auf der linken Seite an ein Fenſter. Hier begegnete mir ein Mädchen von ungefähr 15 Jahren, umklammerte mich und bat flehentlich: „Ach lieber Herr, retten Sie mich!“ „Liebes Kind,“ ſagte ich, „da iſt keine andere Rettung, als mit Gottes Hülfe zum Fenſter herunter!“ Unmittelbar vor dieſer Szene, hatte ſich mein Kollege, Andreas v. Kennen aus Steinsfurt vom Fenſter herabgeſtürzt in den Hof, und war glücklich davon gekommen. Die mittleren Logen brannten jetzt ſchon lichterloh, nun that ich den Sprung vom Fenſter auf das Dach und ſtieg von hier auf einer Leiter vollends herab in den Hof.

Das gedachte Mädchen folgte meinem Beiſpiele, und kam, ſo viel ich bemerkte, ohne bedeutenden Scha-

den zu nehmen, davon. Außer einer geringen Verſtauchung am Fuße, war ich unbeſchädigt.

Herr Goldſticker **Joſeph Heimerdinger** in Karlsruhe.

Ich beſuchte am 28. Februar in Begleitung meiner Braut und noch fünf anderer Perſonen aus meiner Familie das Theater, und löste ſieben Billete auf das Parterre. In dem Augenblicke, als ich die Billete abgeben wollte, um in's Parterre einzutreten, kam ein Mann die Stiege von der dritten Gallerie herunter und rief: „Es brennt in der Hofloge!" Ich warf ſogleich meinen Mantel von mir, übergab meine Braut meinem Vater und ſtürzte eilends der Hofloge zu. Dort traf ich Niemanden, als den bei der Gasbeleuchtung beſchäftigten jungen Mann, Namens Clermont. Ich ſprang in den Gang, um die Handſpritze herbeizuholen, von welcher ich wußte, daß ſie in der Nähe der Hofloge ſtehen müſſe; ganz allein ſchleppte ich dieſelbe in die Hofloge, die ſchon brannte, ſprang wieder zurück und holte einen Feuereimer, füllte ihn mit Waſſer und eilte damit der Hofloge zu. In demſelben Moment erloſch das Gaslicht und ein dichter Rauch umhüllte mich, daß ich mich nicht mehr länger halten konnte, ſondern entfliehen mußte. Bei der Finſterniß, welche herrſchte, konnte ich keinen Ausgang finden. Meinen

Ruf nach Licht muß Herr Schloßverwalter Verblinger gehört haben; er kam ſchnell herbei und ſagte: „Drücken Sie die Augen zu, ich führe Sie hinaus!“ So kam ich in's Freie. Noch einige Minuten, und es wäre um mich geſchehen geweſen.

Bemerken muß ich noch, daß ich bei meinem erſten Eintritt in die Loge von der dritten Gallerie herab ein Wehklagen vernahm, das zweite Mal jedoch war Alles ſtille.

Ich beſchäftigte mich nachher damit, den Frauen, die ſich durch die Fenſter der Garderobe geflüchtet hatten, beizuſtehen.

Das iſt Alles, was ich weiß.

Schloſſergeſelle **Andreas v. Kennen** aus Steinsfurt bei Sinsheim,

22 Jahre alt, bei Kabinetsſchloſſer Weiß dahier.

Fünf Minuten vor halb 6 Uhr kam ich am 28. Februar auf der dritten Gallerie des hieſigen Theaters an, und blieb hinten, rechts dem Schloſſe zu, ſtehen. Nach drei Minuten, ich hatte mich kaum recht poſtirt, wurde „Feuer!“ gerufen. Ich ſtand neben der Schildwache, und ſah den Brand ganz deutlich in der markgräflichen Loge. Das Feuer ſpielte zuerſt langſam und in kleinen Flämmchen dem Plafond zu, quoll aber oben an der Decke bald in großen Flammen zur Loge

heraus, theilweiſe in die Höhe der dritten Gallerie zu, theilweiſe in die großherzogliche Loge hinüber. Alles, mit Ausnahme der auf den vorderſten Sitzen befindlichen, faſt durchweg in Frauenzimmern beſtehenden Zuſchauer, entfernte ſich ſchnell an den Ausgang. Als die Letzteren dieſem Beiſpiele folgten, dachte auch ich an meine Rettung. Ich durchlief ſchnell die Gallerie, ſprang an dem mit Flüchtenden angefüllten Eingang vorbei an ein Fenſter der linken Gallerieſeite, riß daſſelbe auf und ſtürzte mich auf das unten befindliche Vordach, auf welches eine Leiter angebracht war, auf der ich in den Hof hinabſtieg. Mir nach kam mein Kollege Schmidt und ein junges Mädchen von kaum 15 Jahren.

Ich habe mich an den Händen etwas verbrannt, und durch den Sturz mir eine Fußverrenkung zugezogen, weshalb ich des anderen Tags in das Spital gehen mußte, aus welchem ich am 10. März wieder entlaſſen worden bin.

Frln. Regina Weidenbach aus Karlsruhe,

Angeſtellte bei m Hoftheater.

Da ich gewöhnt bin, meinen Kopfputz zu Hauſe in Ordnung zu bringen, ſo gehe ich immer etwas ſpäter in die Garderobe, um mich anzukleiden, als die übrigen Angeſtellten. So war es denn am 28. Februar

5 Uhr Abends, als ich in das Theater kam. Ich befand mich während des Ankleidens in der Garderobe ganz nahe an der auf die erſte Gallerie führenden Thüre, und konnte darum leichter als die Uebrigen das lärmende Stiegenſpringen vernehmen. Uebrigens war ich der Meinung, die Kaſſe müſſe erſt geöffnet worden und der Zudrang in's Theater ſehr ſtark ſeyn. Ich äußerte, daß das Theater heute ſehr zahlreich beſucht werde, öffnete ganz wenig die nahe Thüre, und hörte das Gedränge etwas deutlicher. Einige Minuten ſpäter kam ein Knabe, Bruder zweier gleichfalls bei'm Theater angeſtellten Mädchen, mit der Nachricht: „Es brennt in der Hofloge!“ Mehrere Frauenzimmer entfernten ſich ſogleich. Ich warf ſchnell mein Kleid über meine bereits angezogenen Garderobekleider und floh, um vornen herunter zu kommen. Aber ich ſtieß ſchon auf brennende Couliſſen, die zuſammenſtürzten. Ich kehrte zurück und wollte auf der ſogenannten Pferdstreppe herunter. Allein auch hier war kein Durchkommen, indem die Couliſſen zuſammenfielen. Ich flüchtete mich wieder in das Garderobezimmer zurück und an die Thüre rechts, und die anderen Damen, die ich da wieder angetroffen hatte, kamen nach, der entſetzliche Rauch aber geſtattete uns das Durchkommen nicht. Schnell entſchloß ich mich, durch das Fenſter Rettung zu ſuchen, öffnete raſch die geſchloſſenen Fenſter eines Kreuzſtocks, und rief den anderen Mädchen zu: „Kommt hierher, kommt hierher!“ Ich ſchrie zum Fenſter hin-

aus um Hülfe, da mir aber dieſe zu lange ausblieb, ſprang ich vom Fenſter herab auf die Erde im Hofe, und blieb mehrere Minuten lang liegen. In der Nähe hörte ich: „Ach Gott! dieſe muß die Beine gebrochen haben!“ Ein Herr kam herbei, und fragte mich, ob ich nicht ſtehen könne, half mir auf, führte mich bis an's Hofthor, wo ich Fräulein Müller traf, mit welcher ich langſam nach Hauſe ging. Die Entfernung vom Fenſter, von welchem herab ich ſprang, bis zur Erde, mag 36 Fuß betragen.

Seither muß ich in Folge meiner erlittenen Beſchädigung durch den Fall das Bett und Zimmer hüten, und gebrauche wundärztliche Hülfe.

Konditorgehülfe **Friedrich Nößler** von Eßlingen,

bei Konditor Lichtenfels dahier.

Am 28. Februar entfernte ich mich Abends kurz vor 5 Uhr mit mehreren Freunden aus dem Bierhauſe, um das Theater zu beſuchen. Auf der dritten Gallerie angelangt, konnten wir, da ſchon alle Plätze zum Sitzen eingenommen waren, blos noch Platz zum Stehen erhalten. Ich poſtirte mich in der Mitte der Gallerie hinter den letzten Sitzbänken. Ungefähr eine Viertelſtunde nachher wurde „Feuer!“ gerufen. — Sämmtliche Zuſchauer ſprangen eiligſt von ihren

Sitzen auf und eilten dem Ausgange zu. Im Gedränge gelangte ich auch dahin. An der Thüre war Jemand auf den Boden gefallen, und ich und drei andere Personen wurden durch den gewaltigen Nachschub aus der Gallerie gleichfalls über einander hingeworfen, so zwar, daß es mir unmöglich ward, vor- oder rückwärts zu kommen. Gleich anderen Personen, die mit mir im Gedränge waren, hatte ich eiligst mein Sacktuch in den Mund gesteckt, um mich gegen den mächtig heranziehenden Rauch zu schützen. Plötzlich kamen zwei in Arbeitswammes gekleidete junge Männer die Stiege herauf (ich hielt sie für Bedienstete im Theater), und sagten: „Es ist nichts, das Feuer ist gelöscht!" Ich streckte diesen beiden Männern meine Hände zu, mir aufzuhelfen, damit es Luft geben möge. Sie rissen mich aus dem Haufen heraus und halfen mir auf die Beine. Ich hatte noch so viel Zeit, die mir bei diesem Anlaß vom Kopfe gefallene Mütze aufzuheben, während in demselben Augenblicke im Theater die Flamme hoch aufschlug und eine furchtbare Masse von Rauch in den Gang eindrang. Wer vornen an der fliehenden Menge war, stürzte die Treppe herunter. Ein Gleiches that auch ich. Auf der zweiten Treppe belästigte uns kein Rauch mehr. Wie ich von einem meiner Freunde, der sich auch rettete, erfuhr, seyen die beiden Männer mit ihrem Rufe: „das Feuer sey gelöscht," in demselben Momente die Stiege heraufgekommen, als Herr Moritz Reutlinger die zweite Ausgangsthüre einsprengte.

Als ich unten am Portale ankam, ſchloß gerade der Theaterkaſſier ſeine Thüre.

Das iſt Alles, was ich über dieſes traurige Ereigniß anzugeben weiß.

Herr **Valentin Blind**, Polytechniker in Karlsruhe.

Es war kurz vor halb 6 Uhr, als ich mich an die Kaſſe des Theaters begab, um ein Billet auf die dritte Gallerie zu löſen. Oben angelangt, bemerkte ich, daß bereits alle Sitze beſetzt waren, und ſelbſt zwiſchen den Pfeilern die Leute noch gedrückt ſtanden. Ich ging deshalb in den Gang nach der linken Seite, um nach einem Bekannten mich umzuſehen, der mir etwa Platz verſchaffen könnte. Kaum war ich in die Nähe des dort wachehabenden Soldaten angelangt, als der Ruf: „Feuer! Es brennt!“ untermiſcht mit einem herzzerreißenden Geſchrei zu meinen Ohren drang. Ich wollte zuerſt meinem früher überlegten Entſchluſſe für den möglichen Fall eines Brandes folgen und auf die zweite Gallerie herabſpringen, als mir eben einfiel, daß ich noch nie auf der zweiten Gallerie war, und daher nicht den Ausgang wußte. Ich war ganz in Verzweiflung, und dazu kam noch das Unglück, daß auf einmal alle Lichter erloſchen. Ich ging alſo der Maſſe nach, nämlich dem Ausgange zu. Das Feuer hatte bereits die

Decke erreicht und war besonders stark in der Nähe des Ausganges. Ich war einer der Letzten, und war schon über viele Körper hinweggestiegen. Endlich war ich noch einige Schritte vom Ausgange, als ich alle Personen vor mir hinstürzen sah. Jetzt sah ich erst, daß auch hier keine Rettung mehr möglich sey; denn zwischen der Thüre lagen viele Menschen wie geschichtet auf einander, auf welche die Nachfolgenden immer wieder hinstürzten.

Vorwärts konnte ich nicht mehr, ich mußte also zurück. Endlich gelangte ich an eine offen stehende Thüre; es war eine Abtrittsthüre. Ich wollte hinein, konnte aber nicht, denn ich sah, daß auch hier schon einige Personen zu Boden lagen. Ich war ganz außer mir, wobei auch noch der erstickende Rauch seine Wirkung that. Auf einmal näherte sich mir etwas Brennendes; es war ein Frauenzimmer. Dasselbe kam zu mir so nahe, daß meine Kapuze zu brennen anfing. Im Nu hatte ich mich dieses Kleidungsstückes entledigt, sprang zwei Schritte zurück, um gleichsam vor dieser Gestalt zu fliehen, und kam dabei an ein offen stehendes Fenster. Mein Entschluß war gefaßt; ich setzte mich auf das Fenster, ließ die Füße hinunter, und, als meine Kräfte schwanden und menschliche Stimmen von unten mir zuriefen, mich fallen. Während dem Fallen glaubte ich, daß es kein Ende nehmen werde. Endlich fühlte ich, daß zwei kräftige Arme mich aufgefangen hatten; es war Hr. Hofsänger Rie=

ger*). Ich war nämlich auf das unterſte Vordach im Hof gefallen. Hier waren Leitern angelegt, von wo ich dann glücklich unten ankam. Ich fühlte keinen Schmerz an irgend einem Theile meines Körpers, eilte deshalb mit frohem Muthe zu einer Spritze, wo ich bis halb 11 Uhr verblieb und dann ermüdet nach Hauſe ging. Des andern Tages zeigte es ſich jedoch, daß ich den rechten Fuß verrenkt hatte.

Was die Sage betrifft, als ſeyen viele Perſonen, die auf den vorderſten Bänken ſaßen, während dem Brande bewußtlos, das Geſicht gegen die Bühne gekehrt, dageſeſſen, ſo muß ich dem widerſprechen, da ich Niemanden ruhig daſitzen ſah, ſondern es war Alles in Bewegung.

Schreinergeſelle **Georg Läuble** von Ermatingen, Kantons Thurgau,

22 J. alt, bei Schreinermeiſter Bauer hier (im Hoſpital).

Als am Abende des 28. Februars der Theaterbrand ausgebrochen war, befahl mir und meinem Kollegen unſer Prinzipal, vor unſerer Wohnung (Herrenſtraße Nr. 3) einen Zuber mit Waſſer zu füllen und für den Fall der weitern Verbreitung des Feuers bereit zu halten.

---

*) Wir ſind vollſtändig überzeugt von dem Willen des Hrn. Hofſängers Rieger zur Ausführung einer derartigen Rettung, allein wir zweifeln, daß dieſelbe in der vorgetragenen Weiſe im Bereiche menſchlicher Kräfte liege.

In dieſem Geſchäfte begriffen, näherte ſich uns ein Soldat (ob Gemeiner oder Unteroffizier, konnte ich nicht unterſcheiden) und befahl uns, auf der Stelle zum Löſchen auf die Brandſtätte zu gehen. Unſerer Einrede nicht achtend, wiederholte derſelbe ſeinen Befehl, und ſchlug mich, als ich keine Folge leiſtete, mit dem Gewehrkolben über meinen linken Arm, wodurch ich arbeitsunfähig und in die Nothwendigkeit verſetzt worden bin, ſeit dem 1. März hier im Hoſpital unter ärztlicher Behandlung zuzubringen.

So viel ich inzwiſchen vernommen, ſoll dieſer Vorfall der Militärbehörde angezeigt und darüber bereits die Unterſuchung eingeleitet worden ſeyn.

Mein Kollege erhielt eine Verletzung am Kinn.

Anmerkung.

Ueber andere ähnliche Vorfälle während des Brandes ſind uns noch weitere Mittheilungen zugekommen. Wir unterlaſſen aber deren Anführung aus dem doppelten Grunde, weil einmal ſolche Vorkommniſſe nicht in den Bereich unſerer Schilderung des Brandunglücks gehören, und auch weil durch das kräftige Einſchreiten des oberſten Militärchefs, Seiner Großherzogl. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm, etwaige Folgen von Mißhelligkeiten im Entſtehen unterdrückt worden ſind.

Verzeichniß

der

durch den Theaterbrand Verunglückten.

---

1) Adelmann, Martin, von Königheim, Schreiner, 18 Jahre alt.
2) Amolsch, Christian, von Karlsruhe, 15 J. alt.
3) Anselm, Germann, von Ellenstadt, Schneidergeselle, 20 J. alt.
4) Bechstädt, Wilhelmine, von Stuttgart, Dienstmädchen, 26 J. alt.
5) Becker, Ludwig, von Karlsruhe, 14 J. alt.
6) Bindschädel, Christine, von Unteröwisheim, Dienstmädchen, 30 J. alt.
7) Binz, Theodor, von Achern, Schlosser, 23 J. alt.
8) Blust, Karl, von Karlsruhe, Gärtner, 19 J. alt.
9) Bolz, Johann Adam, von Liedolsheim, Dragoner, 26 J. alt.

10) Cammerer, Barbara, von Grünwettersbach, Dienſtmädchen, 24 J. alt.
11) Coblenzer, Katharine, von Kiſſelbronn, Dienſtmädchen, 25 J. alt.
12) Datz, Johann, von Oppenheim, Schloſſer 38 Jahre alt.
13) Dietrich, Jakob, von Karlsruhe, 16 Jahr alt.
14) Eitelbuß, Karoline, von Herrenberg, Dienſtm., 36 J. alt.
15) Eſſig, Philippine, von Oeſtringen, Dienſtmädchen, 20 J. alt.
16) Eyth, Adolph, von Karlsruhe, 13 J. alt.
17) Gerhard, Karl, von Rintheim, Taglöhner 15 J. alt.
18) Grimm, Margarethe, von Karlsruhe, Ehefrau, 29 J. alt.
19) Haug, Heinrich, von Karlsruhe, Schuhmacher, 24 J. alt.
20) Hintenlang, Margarethe, von Meckesheim, Dienſtmädchen, 19 J. alt.
21) Hochberger, Ernſt, von Karlsruhe, Küchenjunge, 17 J. alt.
22) Hofmann, Albert, von Waldangelloch, Dragoner, 27 J. alt.
23) Homburg, Max, von Karlsruhe, Schriftſetzer, 23 J. alt.
24) Kaſper, Auguſte, von Karlsruhe, 13 J. alt.
25) Keller, Karoline, v. Freiburg, Dienſtm., 34 J. alt.

26) Keller, Karl, von Karlsruhe, 16 J. alt.
27) Klar, Johanna, von Karlsruhe, 17 J. alt.
28) Klotter, Karl, von Karlsruhe, 11 J. alt.
29) Knobloch, Theodor, von Karlsruhe 11 J. alt.
30) Kobe, Eduard, von Karlsruhe 8 J. alt.
31) Krieger, Ludwig, von Karlsruhe, 18 J. alt,
32) Kohlmann, Aloys, von Peſth, Blechner, 24 J. alt.
33) Lehmann, Karl Wilhelm, von Mannheim, Unteroffizier.
34) Lehmeier, Max., von Mainz, Handelscommis, 20 J. alt.
35) Levis, Löw, von Schönmaltenweg, Handelsreiſender, 36 J. alt.
36) Lagai, Friederike, von Lahr, Dienſtmädchen, 22 J. alt.
37) Lutz, Chriſtiane, von Wildbad, Dienſtmädchen, 26 J. alt.
38) Mayer, Katharine, von Simmern, Dienſtm., 31 J. alt.
39) Marquardt, Chriſtian, von Karlsruhe, 17 J. alt.
40) Metzler, Leobegar, von Riedern, Schloſſer, 23 J. alt.
41) Minck, Karoline, von Karlsruhe, 20 J. alt.
42) Ott, Friederike, von Großſachſenheim, Dienſtm.
43) Paar, Wilhelm, von Karlsruhe, Lithograph, 20 J. alt.

44) Pfeiffer, Chriſtine, von Großgartach, Dienſtm., 25 J. alt.
45) Rothärmel, Joſephine, von Ottobeuern, Dienſtm., 44 J. alt.
46) Rühle, Katharine, von Langenſteinbach, Dienſtmädchen, 38 J. alt.
47) Steger, Jakob, von Karlsruhe, 16 J. alt.
48) Schilling, Karl, von Karlsruhe, 16 J. alt.
49) Schuler, Jakob, von Baſel, Blechner, 20 J. alt.
50) Schwarz, Pauline, von Ludwigsburg, Dienſtm., 24 J. alt.
51) Simon, Jakob, von Altleiningen, Handelsmann, 19 J. alt.
52) Stoffleth, Philippine, von Bruchſal, 25 J. alt.
53) Stotz, Sophie, von Roſenfeld, Dienſtmädchen, 23 J. alt.
54) Stury, Katharine, von Karlsruhe, 23 J. alt.
55) Vollhardt, Johann Heinrich, von Augsburg, Blechner, 24 J. alt.
56) Wabel, Joſeph, von Karlsruhe, 22 J. alt.
57) Wagner, Philippine, von Winterburg, Dienſtmädchen, 21 J. alt.
58) Wagner, Chriſtian, von Karlsruhe, Taglöhner, 43 J. alt.
59) Weber, Johann, von Pforzheim, Polytechniker, 19 J. alt.

60) Weeber, Adelheid, von Karlsruhe, 14 J. alt.
61) Weiß, Jakob, von Altleiningen, Handelsmann, 23 J. alt.
62) Weiß, Julius, von Karlsruhe, 15 J. alt.
63) Weiß, Auguſt, von Karlsruhe, Zimmermaler, 17 J. alt.

Predigten,

bei'm Trauergottesdienſt.

A.

In der Hofkirche,
gehalten von
Hofprediger L. F. Heimling.

Geſang der Gemeinde.

Gott, mein Troſt und mein Vertrauen,
Ewig meine Zuverſicht;
Deine Hülfe werd' ich ſchauen,
Seh' ich ſonſt auch nirgends Licht;
Auch auf rauhen, dunkeln Wegen
Find' ich Freude, find' ich Segen.
Deiner Führung folg' ich ſtill;
Wie Du willſt, nicht wie ich will.

Seit der Jugend erſten Jahren
Haſt Du treulich mich geführt.
O, wie oft hab' ich erfahren,
Wie Dein Vaterherz gerührt
Hülfe mir und Rettung ſandte,
Wenn mein Fleh'n zu Dir ſich wandte!

Deiner Führung folg' ich ſtill;
Wie Du willſt, nicht wie ich will.

Altargebet.

Herr, allmächtiger Gott, wir ſind in Deinem Namen hier verſammelt, Dich anzubeten und Troſt und Frieden bei Dir zu ſuchen. Denn mit bewegten, ſchmerzerfüllten Herzen ſind wir heute gekommen zu der Stätte, da Deine Ehre wohnt, weil Deine Hand, Du Unerforſchlicher, ſich ſchwer auf uns gelegt hat. O laß uns nur recht erkennen und lebendig fühlen, daß es Deine Hand war, die uns gebeugt hat; dann trauern wir nicht, als die keine Hoffnung und keinen Troſt haben; wir unterwerfen uns in Demuth Deinen unbegreiflichen Gerichten und beten ehrfurchtsvoll Deine Herrlichkeit an. Du biſt barmherzig und gnädig und von großer Güte und Treue. O ſieh' erbarmend auf uns nieder! Laß Dir wohlgefallen dieſer Stunde fromme Feier und ſegne ſie an unſrer Seele, Dir zum Preis und uns zum Heile. Amen.

Geſang der Gemeinde.

Alles ſey Dir übergeben,
Was Du thuſt, iſt wohlgethan.
Es ſey Sterben oder Leben,
Dankbar nehm' ich Alles an.

Mag die Noth auch ſchwer mich drücken
Du kannſt ſtärken und erquicken.
Deiner Führung folg' ich ſtill;
Wie Du willſt, nicht wie ich will.

Führe mich, Herr, wie Du denkeſt,
Daß ich vor Dir wandeln ſoll.
Wenn nur Du mein Schickſal lenkeſt,
O, ſo geht mir's ewig wohl.
Steh' ich nur bei Dir in Gnaden,
Welcher Feind kann dann mir ſchaden?
Deiner Führung folg' ich ſtill;
Wie Du willſt, nicht wie ich will.

Predigt.

Herr des Todes, Deine Rechte
Liegt auf manchem Herzen ſchwer.
Finſter, wie des Grabes Nächte,
Oed' und traurig iſt's umher.
Zürne nicht ob unſern Klagen!
Kaum zu faſſen, kaum zu tragen,
Ach, ſo ſchwer auf mancher Bruſt
Liegt ein ſchmerzlicher Verluſt!

Laß auf dieſe dunkeln Pfade
Leuchten Deines Troſtes Licht,
Und verlaß' mit Deiner Gnade
Uns in unſerm Jammer nicht!
Zieh' uns immer mehr nach oben,
Wo die Engel, Herr, Dich loben!
Richt' und hebe himmelwärts
Unſere Hoffnung, unſern Schmerz!
Amen!

Text: Jeſ. 10, 3.

Was wollt ihr thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks? — Wohin wollt ihr fliehen um Hülfe?

Theure, andächtig Verſammelte! Ein großes, ſchweres Unglück iſt unerwartet, mit Blitzesſchnelle über uns hereingebrochen. Der Tod hat auf eine ſchauerliche Weiſe Ernte unter uns gehalten. Vieler Menſchen Leben iſt an dem verhängnißvollen Abende, der mit ſeinen Schreckniſſen unſrer Erinnerung auf immer eingeprägt iſt, der zerſtörenden Gewalt des entfeſſelten Elementes, dem erſtickenden Qualme oder der verſengenden Glut des Feuers unterlegen. Darum iſt unſere Stadt, die mit Gottes Hülfe bisher vor großem Unglück verſchont geblieben, nun aber ach! ſo ſchwer heimgeſucht worden iſt, ein großes Trauerhaus geworden. Es war, als ob ſich jene Schreckenszeit wiederholete, von der es dort heißt: auf dem Gebirge hat man ein Geſchrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens. Als — wohl nach kurzer Angſt und Qual — die Armen, welche weder ſelbſt vor den reißend ſchnell ſich verbreitenden Flammen ſich mehr retten, noch durch die bereitwilligſte Hülfe mehr gerettet werden konnten, ſchon den Tod gefunden und damit ihr Leiden überſtanden hatten: da erwachte die bangſte Sorge in allen Familien, wo theure Glieder fehlten; da liefen, ſuchten, forſchten, lauſchten Väter, Mütter, Gatten, Brüder, Schweſtern, Herrſchaften, nach den Abweſenden und Ver-

mißten, ob ſie dieſelben nicht auffinden oder bei deren heißerſehnter Heimkehr an ihr frohes Herz drücken könnten. — Und Gott ſei Lob und Dank, daß doch die Angſt der Meiſten ſich in Freude verkehrt hat! Aber ach, dieſe Freude iſt nicht Allen zu Theil geworden! Immer noch waren deren Viele, welche nicht mehr zurückkehrten; und ſo ſind denn auch viele Herzen nah und fern in die tiefſte Trauer verſetzt.

Doch nicht ſie allein ſind es. Aus Aller Mund kommt das Bekenntniß: Der Herr hat uns voll Traurens gemacht. Der Schmerz, die Wehklagen und Thränen der Zurückgebliebenen, über welche Gott, nach ſeinem unerforſchlichen Rath, ein ſo ſchweres Geſchick verfügte — wen ſollte das nicht rühren, nicht zum wärmſten Mitgefühl, zur innigſten Theilnahme erwecken? Ja, Geliebte, ſo iſt es. Das hat ſich in allen dieſen Tagen, wo das große Unglück alle Gedanken und Herzen beſchäftigte, das hat ſich auf die ergreifendſte Weiſe beſonders an dem Tage auch gezeigt, wo die Ueberreſte der Geſtorbenen zur Erde beſtattet wurden; und davon gibt auch die heutige Trauerfeier Kunde.

Voran geht auch hier, wie überall, wo Menſchenfreundlichkeit, Güte und Liebe ſich durch Wort und That beweiſen kann, im Verein mit den Gliedern Seines königlichen Hauſes, unſer edler, hochverehrter, innig geliebter Großherzog, der, umgeben von Seinen hohen Angehörigen, unter den Leidtragenden ſteht und nach dem

Verlangen Seines bewegten, theilnehmenden Herzens dieſe Feier angeordnet hat.

Aber indem ſo eine gemeinſame Trauer ſich offenbart, ſo wollen wir doch dabei nicht außer Acht laſſen daß wir nicht darum blos hier ſtehen, um unſere Klagen und Thränen zu vereinigen, ſondern auch um mit einander Troſt aus Gottes Wort zu ſuchen, uns über den Schmerz durch den Aufblick nach oben zu erheben, uns vor Gott zu demüthigen und aus dem Unglück, das über uns gekommen iſt, Segen zu gewinnen.

Dahin weist uns der Spruch des Propheten, von welchem wir bei unſerer Betrachtung ausgehen, das Wort: Was wollt ihr thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks? — Zu wem wollt ihr fliehen um Hülfe? Dieſe Frage kann ja keinen andern Sinn und Zweck haben, als die Menſchen in den Tagen der Bedrängniß zu Gott zu führen, ihnen in Gott die Quelle des Troſtes zu zeigen, ſie zur Demuth und zum Vertrauen gegen Gott zu erwecken, und ſie aufzufordern, auf Gottes Stimme zu hören.

So wollen denn auch wir bei dieſer ſchweren Heimſuchung nach dem Sinne des Propheten ſprechen:

unſre Hülfe iſt bei Gott.

Und wir werden ſie finden, wenn wir 1) uns in kindlicher Demuth vor Gott beugen, und 2) den Entſchluß faſſen, zu thun, was Gottes väterlicher Wille noch weiter von uns fordert.

I.

Was wollt ihr thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks? — Zu wem wollt ihr fliehen um Hülfe?

O wir fühlen es Alle zuſammen, daß ein Tag der Heimſuchung und des Unglücks über uns gekommen iſt, und wir Hülfe brauchen in unſerm Kummer. Die Frage des Propheten iſt daher unſere eigene Frage, wie die Antwort, welche darin ſchon gegeben iſt, unſere Antwort ſeyn ſoll. Bei Gott aber iſt nur Hülfe, wenn wir kindlich vor ihm uns demüthigen. Wohl mag uns das bei einem ſo ſchmerzlichen Geſchicke ſchwer fallen; es mag uns ſchwer ſeyn, den Glauben zu faſſen, daß Solches von dem Herrn geſchehen ſey. Da wollen ſich ſo manche zweifelnde Gedanken erheben; die Gedanken namentlich, daß ja die nächſten Urſachen zu dieſem großen Unglück doch bei den Menſchen, in ihrem Vornehmen, in ihrem Thun und Unterlaſſen gelegen ſeyen, und daß, wenn Dieſes oder Jenes nicht oder anders geweſen und geſchehen wäre, das Unglück uns vielleicht gar nicht oder doch wenigſtens nicht ſo ſchwer betroffen hätte.

Wie natürlich es aber auch iſt, auf das zurückzugehen, was von menſchlicher Seite aus dabei in Betrachtung kommt und gethan oder nicht gethan worden iſt: o ſo ſollen wir doch nicht vergeſſen, daß ohne Gottes Willen oder Zulaſſung nichts ſich ereignen könne im Himmel und auf Erden, woher auch immer der erſte

Anſtoß dazu kommen möge; daß Ihm alle Kräfte unterthan, daß ſeine Boten die Winde und ſeine Diener die Feuerflammen ſeyen. Wohl mögen wir in ſolchen bangen Stunden uns verſucht fühlen, die Hand Gottes und ſein Walten da in Frage zu ſtellen, oder gar mit ihm zu rechten und zu fragen: warum machest Du es alſo? — Aber was willſt Du denn thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks? Zu wem willſt Du fliehen um Hülfe? Oder wer biſt Du, daß Du mit Gott rechten willſt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter: warum machest Du mich alſo? (Röm. 9, 20.)

O ſey ſtille und erkenne, daß er der Herr, daß er Gott iſt. (Pſ. 46, 11.) Beuge Dich in Demuth vor Ihm, deſſen Rath wunderbar iſt, der aber Alles herrlich hinausführt. (Jeſ. 28, 29.) Blicke mit ehrfurchtsvollem Schweigen hinauf zu den heiligen Höhen des Unendlichen, dem alle ſeine Werke von Anbeginn bewußt ſind, und höre auf ſeine Stimme, die da ruft: was ich thue, das weißt Du jetzt nicht; Du wirſt es aber dermaleinſt erfahren. (Joh. 13, 7.) Ach, wir vermögen nicht mit unſern blöden Augen die geheimen Fäden zu entdecken, an welchen Alles, was in der Welt iſt und geſchieht, aneinander gereiht iſt. Unſerm kurzſichtigen Blicke iſt es nicht vergönnt, in die Zukunft zu ſchauen, wo der herrliche Ausgang unſerer Geſchicke iſt, die jetzt noch in finſtere, grauenvolle Nacht für uns gehüllt ſind. Es ſtand und

ſteht nicht bei uns, unſre und der Unſrigen Tage in das Buch des Lebens oder des Todes zu ſchreiben. Das kann und thut nur der Herr, unſer Gott, vor welchem Alles Licht iſt, der mit ſeiner allmächtigen Hand die Welten lenkt und jedem Ding und Weſen Maß und Ziel ſetzt, und Zeit und Umſtände mit ewiger Weisheit und Liebe ordnet.

O wollet doch das erkennen und bekennen, die ihr jetzt Leid traget und eine ſo ſchwere Heimſuchung erfahren habt, auf daß ihr euch in die unerforſchlichen Wege Gottes mit kindlicher Demuth finden lernet. Daß ihr trauert und weinet, und mit gebrochenem Herzen die Theuren beklaget, welche ein ſchauerlicher Tod euch entriſſen hat, — wen kann das befremden, oder wer darf euch darüber tadeln? O weinet nur aus euren Schmerz, den Tauſende und aber Tauſende mit euch theilen; aber weinet ihn aus am Vaterherzen Gottes. Fern bleibe der troſtloſe Gedanke, daß hier der blinde Zufall gewaltet habe; ferner der beunruhigende Zweifel, als ob nicht auch bei dieſem ſchrecklichen Vorfall des Herrn Hand geweſen ſey. O wie Vieles müſſen wir doch bei unſrer Sorge und Liebe für die Unſrigen der Vorſehung Gottes überlaſſen und bei wie manchem Gang ſie unter ſeine Obhut ſtellen, wenn unſer Herz Ruhe finden ſoll: — und nur bei ihrem letzten Gange wollten wir eine Ausnahme machen, bei dieſem wichtigſten und folgereichſten? Nur da wollten wir nicht Ihm vertrauen, nicht in Demuth vor Ihm

uns beugen, uns ſeinem Rathſchluß unterwerfen? Nein, das ſey ferne. O Geliebte, laſſet uns doch glauben, wo wir nicht zu ſchauen vermögen; glauben dem Worte: es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod; (Sir. 11, 14.) glauben, feſt und zweifellos, glauben der Verſicherung Deſſen, der von ſich ſagen konnte: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27.), der Verſicherung: kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. (Matth. 10, 29, 30.)

So ſtanden denn auch ſie Alle, deren ſchnelles und frühes Ende wir beklagen und beweinen, in jener ſchauervollen Stunde, die ihre letzte war, unter Gottes Aufſicht. So iſt denn der Tod auch in der furchtbaren Schreckensgeſtalt, in welcher er ihnen ſich zeigte, ein Bote des Himmels geweſen. So hat denn der Allwaltende im Himmel und auf Erden — ihr letztes Gebet vernommen und ihren letzten Seufzer empfangen. So ſind denn ihre Seelen in die Hand ſeiner Gnade und Barmherzigkeit, die überſchwenglich mehr thut, als wir bitten und verſtehen, gefallen, und treu behütet im ewigen Leben auf den großen Tag der Auferſtehung.

Darum laſſet uns ſtille ſeyn, Gott ehren in Demuth, und Vertrauen und Hoffnung haben. Laſſet

uns ſprechen die Sprache frommer Ergebung aus der Tiefe des Herzens vor Dem, vor welchem die Menſchen kommen und gehen, wie er will, — ſprechen: der Herr hat's gegeben; der Herr hat's genommen; der Name des Herrn ſey gelobet! (Hiob 1, 21.)

So, Geliebte, iſt unſre Hülfe bei Gott in der großen Heimſuchung, die über uns ergangen iſt.

II.

Aber mit dieſer kindlichen Unterwerfung unter Gottes unbegreifliche Gerichte muß ſich nun auch der Entſchluß verbinden, zu thun, was ſein väterlicher Wille noch weiter von uns fordert.

Und da iſt denn das Erſte, daß wir nicht vergeſſen, wie wir auch bei dieſem großen Unglück doch noch Urſache genug haben, Gott zu danken, daß wir von noch größerem verſchont geblieben. Denn würde Das, was geſchehen iſt, nur etwas ſpäter erfolgt ſeyn, ſo wäre nach menſchlichem Bedünken das Unglück faſt unabſehbar geworden. So aber waren die Meiſten ferne noch von dem Orte, der ſo ſchnell und unerwartet in eine Stätte des Jammers verwandelt wurde; und ſelbſt von Denen, die der Gefahr ſchon nahe ſtanden, konnte die bei weitem größere Mehrzahl noch entfliehen, und Andere ſind durch die beſonnene und muthige Hülfe edler Nächſtenliebe, die bei ihren ſchönen Thaten neben dem ſüßeſten Lohn, der im Bewußtſeyn

liegt, doch auch auf den Dank der Menſchen und den Segen Gottes rechnen darf, gerettet worden. Darum ihr voraus, die ihr in der Reihe der Geretteten ſtehet, und ihr, die ihr die Eurigen wieder gefunden und aus Gottes Hand wieder erhalten habt, ſo wie ihr Alle, die ihr der Gefahr ferne bliebet: danket, o danket Ihm, deſſen Aufſehen unſer Leben bewahret, und rufet lobpreiſend ſeine Güte: wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. (Pſalm 68, 21.)

Dieſes fromme Dankgefühl aber ſoll uns erwecken zu dem Vorſatz: kommet, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerriſſen, er wird uns auch heilen; er hat uns geſchlagen, er wird uns auch verbinden. (Hoſ. 6, 11.) Denn das eben ſoll uns in ſolchen Heimſuchungen am wenigſten verborgen bleiben, daß Gott, der ſie über uns verhängt, den väterlichen Willen dabei hat, uns näher an ſich zu ziehen, uns zu läutern, uns reicher zu machen, an geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum. Das Unglück ſoll uns eine Schule der Weisheit und ſittlichen Veredlung werden, uns an die Eitelkeit alles irdiſchen mahnen, unſer Herz losmachen von abgöttiſcher Weltliebe, und uns anſpornen, ſolche Schätze zu ſammeln, die keine Verheerung der Elemente und kein anderer Unfall uns rauben kann. — Es iſt freilich nicht der Verluſt an zeitlichem Gut, was uns dieſe Tage zu Trauertagen gemacht hat,

Andächtige. Ach, daß ſo viele Menſchen ihr Leben verloren, daß ſo viele Familien theure Glieder ſchmerzlich vermiſſen: das iſt's, was wir gemeinſam beklagen. Aber je ſchwerer die Heimſuchung, je größer die Noth, deſto näher iſt Gott; deſto nachdrücklicher ruft er: gib mir Dein Herz, mein Kind, und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen (Sprüchw. 23, 26.); deſto eindringlicher wird die Frage: was wollet ihr thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks? Zu wem wollet ihr fliehen um Hülfe? O, wenn uns nur dieſes Unglück ſo nahe an das göttliche Vaterherz zöge, daß wir mit dem Pſalmiſten rufen lernten: wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und nach Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil (Pſalm 73, 25. 26.): wahrlich Geliebte, dann wäre unſre Hülfe nicht nur in dieſer Noth bei Gott geweſen, ſondern ſie würde es auch in jeder andern ſeyn, die uns noch treffen kann.

In's Beſondere aber ſollen wir beherzigen, daß ſolche Trauertage des armen Menſchenlebens das von Gott zubereitete Feld ſind, wo die Liebe ihre Saaten auszuſtreuen berufen iſt, und laut das Gebot ergeht: wohl zu thun und mitzutheilen vergeſſet nicht; denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl (Ebr. 13, 16.). Denn er will nicht nur demüthigen, ſon-

dern auch wieder erheben. Er ſendet wohl Kreuz und Trübſal her; aber er will auch wieder tröſten und erquicken. Und dabei iſt auch auf uns gerechnet; auf den Beiſtand Aller, die er dazu mit Kraft und Mitteln ausgerüſtet hat. O laſſet uns die Stimme des Herrn, die an uns ergeht, nicht überhören und derer in Liebe gedenken, die in einem Todten, den ſie nun beweinen, auch eine Stütze des eigenen Lebens verloren haben: ſo wird unſere Hülfe gewiß bei Gott ſeyn, wo wir ſie brauchen.

Und endlich, Andächtige, ſollen wir auch mit Ernſt bedenken lernen, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir weiſe werden (Pſalm 90, 12.). Ach, wir haben nun zur Warnung für das ganze Leben ein erſchütterndes Beiſpiel gehabt, daß es mit uns Menſchen vor Nacht leicht anders werden könne, als es am frühen Morgen war; daß der Reigen oft gar plötzlich ſich in Wehklagen verkehre (Klagel. 5, 15.); daß wir wohl den Ausgang kennen, aber nicht den Eingang, und Todesgefahr über uns ſchwebe, wo wir es am wenigſten ahnen. So laſſet uns aber nur um ſo feſter an Gott uns halten, mit frommer Treue auf ſeinen Wegen gehen und ſeiner Gnade zuverſichtlich trauen: ſo wird gewiß unſere Hülfe bei Gott ſeyn, auch dann, wenn unſere Seele von uns gefordert wird. Amen.

Gebet.

Herr, Gott, himmlischer Vater, in dessen Händen allein unser Leben steht, wir verehren Deine Wege, auch wenn sie uns dunkel sind, und demüthigen uns in kindlich frommer Ergebung unter Deine allgewaltige Hand. Du hast uns zerrissen, Du wirst uns auch heilen; Du hast uns geschlagen, Du wirst uns auch verbinden; denn Du hast uns durch Christus erlöset und die Verheißung gegeben, daß Du mit Ihm uns Alles schenken wollest. Ja, zu Dir nehmen wir in unserm Schmerzgefühl unsere Zuflucht; zu Dir, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt; zu Dir, der Du das Leben gibst und den Tod sendest nach dem Rathschluß Deiner Weisheit und Liebe, und in dessen himmlischen Wohnungen die Klage des irdischen Schmerzes in ewige Lobgesänge sich verwandelt. O gib in diesem Glauben, in dieser Aussicht Hoffnung Trost und Kraft allen Trauernden, die Du in diesen Tagen so schwer heimgesucht hast, und laß sie ergebungsvoll ertragen, was Du ihnen auferlegtest; und denen, welche Du durch einen schnellen Tod von der Welt abgerufen, wollest Du das ewige Licht Deiner Gnade leuchten lassen und Deinen himmlischen Frieden geben.

Vater wir stehen noch im Genusse der Gesundheit und des Lebens; aber auch unsere letzte Stunde wird schlagen und unser Tagewerk sich endigen. Doch im Vertrauen auf Deine Verheißungen fürchten wir uns

nicht; wir wiſſen ja, daß Du uns leiteſt und führeſt, und Chriſtus uns vorangegangen iſt, uns die Stätte zu bereiten. Erhalte uns in dieſem Glauben und ſtärke und befeſtige in demſelben uns immer mehr und mehr. Wir empfehlen Dir Leib und Seele; Du haſt uns erlöſet; hilf uns, o Du getreuer Gott.

Laß, o Vater, Deine Gnade walten über dem Großherzog, Deinem Geſalbten, und über dem ganzen Großherzoglichen Hauſe. Erhalte ſie uns bei langem Leben zum beſtändigen Segen und chriſtlichem Vorbilde. Verleihe unſerm Großherzog eine glückliche Regierung und laß ſeine Anordnungen geſegnet ſeyn zu Deiner Ehre und des Landes Wohlfahrt. Gib uns, was wir für das zeitliche Leben bedürfen. Behüte uns künftig vor ſchweren Unglücksfällen, und wann Du uns züchtigeſt, hilf uns auch gnädig und ſtärk' uns in dem Glauben, daß Du auch in Trübſal unſer Vater bleibſt. Erbarme Dich der Wittwen und Waiſen, der Armen und Kranken und nimm des Sterbenden letzten Seufzer gnädig und erbarmend auf, um Jeſu Chriſti, Deines lieben Sohnes willen. Amen. Unſer Vater ꝛc.

Schlußgeſang der Gemeinde.

Mein Gott, ich weiß nicht, wo ich ſterbe,
Und welcher Sand mein Grab bedeckt;
Doch wenn ich dieſes nur ererbe,
Daß Deine Hand mich auferweckt,

Baumwolle. Die Nachrichten aus New-York reichen bis zu Ende Octobers, aus New-Orleans bis zur Mitte desselben; an beiden Orten neigte sich die Baumwolle zum Fallen um 1/8 bis 3/4 Cts. pr. Pfd. In New-Orleans befanden sich am 17 Oct. etwa 40,000 B. und der Handel ging rasch, allein die Aufträge nach Europa lauten alle auf niedrigere Preise, die man sich am Ende wohl gefallen lassen muß. — Liverpool 13 Oct. Der Handel ging etwas rascher als vorige Woche; Verkauf 21,840 B., Zufuhr 26,803 B., worunter 15,500 aus den Verein. St., Vorrath 453,200 B., darunter 358,500 aus den Verein. St., 23,500 brasil., 11,600 ägypt., 51,600 ostind. und 12,000 aus verschiedenen Ländern. Preise: Neu-Orleans 5 bis 8 1/2, Mobile 5 bis 7, Upland 5 bis 6 3/4, Sea Island 13 1/4 bis 25, Fernamb. 8 3/8 bis 9 3/8, Maragnan 7 3/4 bis 8 7/8, Bahia 7 3/4 bis 8 3/4, Aegypt. 9 1/2 bis 12 1/2, Surat. 3 3/8 bis 5. Nur ägyptische ist gesucht, alle andern, namentlich ostindische, ausgeboten, von Sea Island wurden die geringeren Sorten mit 1/8 Aufschlag, die höhern mit 1/8 Abschlag verkauft. Die Nachrichten über die Fabrication im Innern lauten noch immer ungünstig. — Havre 14 Nov. Die Preise, die vorige Woche um einen Frank gefallen waren, haben sich nicht wieder gehoben, neigen vielmehr fortdauernd zum Fall. Verkauf: 3.628 B., Zufuhr 3,182 B., Vorrath immer noch etwa 111,000 B. Die feineren Sorten finden wenig Käufer, Sea Island ordin. 2,05, mittlere 2,20 bis 35, gute 3 bis 3,50, ganz feine 4 bis 5. Die andern französischen Häfen sind unbedeutend; ebenso Antwerpen. Doch lassen die Preise nach. Die Nachrichten aus den Fabricationsorten lauten fortwährend ungünstig, doch fangen die Fabricanten an den Webern Gebote zu machen, indeß zu einem Preise, den diese nicht annehmen wollen. Man schmeichelt sich in Rouen und andern Orten, daß es im Monat December wieder besser gehen werde.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

den sind. Zeteria Pascha ist sogleich mit den osmanischen Truppen von Diarbekir nach den von den Aegyptiern verlassenen Positionen aufgebrochen, um sie in Besitz zu nehmen. — Briefe aus Damascus melden, daß das Ledschia und der Hauran im vollen Aufstande sind, und daß die Drusen allenthalben die Waffen für die Sache des Sultans ergriffen haben. Ibrahim Pascha befindet sich fortwährend in Malaka, wie es scheint, in Erwartnng der Truppen, die er an sich ziehen wollte, und welche nun, den obigen Berichten zufolge, nur in sehr verminderter Zahl bei ihm eintreffen können.

Aden.

Der Examiner gibt folgende Schilderung eines neuen Angriffs der benachbarten Araberhorden auf diese englische Festung: „Wie gewöhnlich, wurden wir auch dießmal vor Tagesanbruch Gott weiß von wie vielen jener Wilden angefallen, welche zur Zeit der Ebbe vom Festland herüber wateten, ihre Luntenflinten hoch und trocken tragend, ihre Pistolen zwischen den Zähnen, ihre Patronen in ihren Turbanen — verzweifelte Bursche, die bei Mohammed geschworen haben, uns in Aden keine Ruhe zu lassen, sondern in jedem Monate wenigstens einmal mit den verwünschten Feringis anzubinden. Dießmal jedoch fanden sie neue Brustwehren, Redouten und andere christliche Hindernisse in ihrem Weg, und nachdem sie uns zehn unsrer Soldaten hors de combat gesetzt, und etwa 150 der Ihrigen verloren hatten, gaben sie den Angriff als einen schlechten Spaß auf, und überließen das Feld dem Capitän Tapp. Ich sage, etwa 150, denn die Araber trugen gute Sorge dafür, daß wir ihren Verlust nicht zählen konnten, indem sie Verwundete, Sterbende und Todte vom Kampfplatz und durch das Wasser fortschleppten, während ein Kanonenboot, ein Feldgeschütz und

So ſenke man in's Grab mich ein;
Die Erd' iſt allenthalben Dein.

Nun, liebſter Vater, wenn ich ſterbe,
So nimm Du meinen Geiſt zu Dir.
Denn bin ich nur Dein Kind und Erbe,
Und hab' ich Jeſum nur bei mir,
So gilt mir's gleich und geht mir wohl,
Wann, wie und wo ich ſterben ſoll.

B.

In der katholiſchen Stadtpfarrkirche,

gehalten von

Profeſſor Pelliſſier.

Am dritten Faſtenſonntag.

(Ev. Luk. 11, 14 — 28.)

Selig, die Gottes Wort hören und es bewahren! Mit dieſem Ausrufe des Herrn ſchließt der heutige evangeliſche Abſchnitt; ſelig, die Gottes Wort hören! Auf mancherlei Weiſe aber ſpricht Gott zu uns, er redet nicht blos durch Worte, ſondern auch durch Thaten. Es iſt heute der achte Tag ſeit dem ſchauervollen Ereigniß, das alle Bewohner mit dem größten Schrecken, und viele Familien mit dem tiefſten Schmerz erfüllet hat, das fortwährend der einzige Gegenſtand unſerer Geſpräche und Urtheile war; und lange noch werden die traurigen Trümmer der Brand-

ſtätte uns mahnen an den fürchterlichſten Abend, der je über unſere Stadt hereingebrochen iſt.

Wenn ich daher heute von dem vorgeſchriebenen evangeliſchen Abſchnitte Umgang nehme, und nicht, wie es die kirchliche Zeit fordert, von Buße und Bekehrung zu Euch ſpreche, ſo rechtfertigt mich die Stimmung Eurer Gemüther, ſo wie das Lehrreiche des ſchauderhaften Ereigniſſes ſelbſt; denn auch dieſe Begebenheit ſpricht zu uns, ſie iſt Gottesſprache! O, daß wir dieſe Sprache in unſer Herz aufnähmen, und darin viel Gutes wirken ließen! Das iſt ja der Segen der Trübſal und Noth, daß ſie die Herzen der Menſchen weich und empfänglich macht für das Wahre, Gute und Schöne. Jetzt iſt die Furche offen, jetzt laßt uns Saat ſtreuen in den Acker des Lebens, daß ſie aufkeime und Früchte bringe in guten Werken! O, wie viele Gedankenloſe mögen ſchon dadurch zum Nachdenken, und wie viele Nachdenkende zu guten Vorſätzen gebracht worden ſeyn! Denn wer könnte noch Menſch heißen und bei ſolch' einem Ereigniß unerſchüttert bleiben? Wer könnte Chriſt heißen und nicht heiligen Schauer empfinden bei dem Gedanken, daß zwiſchen Freude und Schmerz, zwiſchen Leben und Tod, zwiſchen Zeit und Ewigkeit ſo gar ein enger Raum liege? — Recht bange will es oft uns werden, wenn ſo ſchwere Heimſuchungen, wie Meereswogen über uns hereinbrechen. Allein dem frommen Gemüthe erlöſcht das tröſtende Licht des Glaubens nicht, wenn auch die

University of MICHIGAN

Welt unterginge, die Sonne erlöſchte und die Berge in's Meer ſänken. Die Strahlen der heiligen Vorſehung brechen auch durch die Nacht ſchauerlicher Verhängniſſe, und wir leſen, daß Gott auch da weiſe waltet, wo wir ſeine dunklen Führungen nicht verſtehen. Laßt uns darum in dieſer heiligen Stunde, ſo weit es die Kürze der Zeit geſtattet, vernehmen, was das ſchreckenvolle Ereigniß lehret. Viele aus uns bedürfen des Troſtes, wir Alle bedürfen der Erhebung und Beruhigung, wir wollen ſie in der Wahrheit ſuchen:

„daß dem frommen Gottesverehrer auch die Trübſal zum Beſten diene."

Gott, Unerforſchlicher! der Du auf mancherlei Weiſe zu uns redeſt, laß die ernſten Lehren, die Deine Weisheit durch dieſe Begebenheit uns vorhält, uns recht tief erkennen, auf daß wir ſie zum Troſte und zum Heile unſerer Seelen verwenden!

I.

Leiden und Trübſal können zu einer Quelle des Segens werden, weil ſie uns zeigen, wie unentbehrlich der Glaube an Gott und ſeine heilige Vorſehung iſt.

Noth lehrt die Menſchen aufwärts blicken zum Himmel, von wo herab Hülfe kommt; Trübſal erweckt den Glauben an die Vorſehung in der Menſchenbruſt. Ohne dieſen Glauben wäre der Menſch das unglück-

lichſte Geſchöpf auf Erden, in einer Welt, wo wir oft in ein Gewirre von unglücklichen Verhältniſſen gerathen, ſo daß wir Gottes Fügungen unbegreiflich finden, und in unſerer Noth und Angſt uns weder zu rathen noch zu helfen wiſſen. Wäre blos irdiſche Habe verbrannt, heißt es, hätten wir nur zeitliches Eigenthum verloren, da wüßte man ſich leichter zu faſſen; aber daß ſo viele Menſchen unverſchuldeter Weiſe — ſo grauenvoll umgekommen ſind im Strudel der ſchrecklichen Feuerfluth, das iſt das Herzzerreißende; daß ſie ſtarben, und wohl die Meiſten aus ihnen in einem Alter, das nichts mit dem Tode zu thun haben will, in einer Stunde, in der ſie nur an Freude dachten, an einem Orte, wo ſie alles Andere, nur nicht den Tod erwarteten, auf eine Art, die zu den überraſchenden Todesarten gehört. Warum ließ Gott dies geſchehen? ſo fragt Mancher im Schmerzgefühl. Bei ſolchen Fällen bedürfen wir aller Kraft des Glaubens an Gottes Vorſehung. Richten wir darum unſern Blick auf zum Himmel, wir vermögen nicht zu durchſchauen mit ſterblichem Auge die Plane des Allerhöchſten; undurchdringliche Nacht umnebelt unſern Geiſt, wenn wir antworten ſollten auf die Frage: „Warum ließ Gott dieſes geſchehen?“ In demuthsvoller Ergebung laßt uns den Mund verſtummen und ſtill anbeten. Da Gott allein die Zügel der Ereigniſſe in ſeiner Hand hält, und wir nicht mit ihm zu Rathe ſitzen; da wir nur glauben können, und bei aller Vernunft auch

müſſen, daß bei Allem, was geſchieht, weiſe Abſichten zu Grunde liegen; da wir überhaupt kein Talent und kein Recht haben, Gott in die Wage zu fallen, ſo dürfen wir — Diener, Ihn, den Herrn, der Alles lenket, nicht fragen: warum geſchah dieſes? — dürfen nicht ſagen: Dieſe oder Jene ſind Schuld daran, ſondern dürfen nur bitten: Vater! erbarme dich ihrer! lehre uns ſtille ſeyn und weiſe werden!

Klagen wir darum nicht mit frevelnder Rede den Herrn an; auch kein richtender Gedanke möge in uns entſtehen, den plötzlichen Tod als eine Strafe für die Verunglückten anzuſehen; nur Aberglaube, nur unrichtige Vorſtellungen von Gottes Größe und Gerechtigkeit könnten dazu verleiten. Wer hat des Herrn Sinn durchſchaut? Wer iſt in ſeinem Rathe geweſen?

Der Chriſt weiß es, daß er hienieden keine bleibende Stätte hat, daß er früher oder ſpäter hinweggehen muß aus dieſem Erdenleben; er weiß es, daß die Hand des Herrn — die Hand eines barmherzigen Vaters iſt, und daß Nichts geſchieht ohne ſeinen Willen, daß ſelbſt Leiden und Schmerz und ſchwere Trübſale — alle Dinge ihm zum Beſten gereichen; er weiß es, daß Gott der Herr Himmels und der Erde, aber auch der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heißt! Wohl dem Herzen, in welchem eine ſolche Zuverſicht auf den Herrn wohnt! Der Menſch, der auf Gott

vertraut, kann nie troſtlos werden. Darum, Ihr Schwergebeugte, laſſet nur dieſen Glauben nicht untergehen; haltet ihn feſt als theures Kleinod, das Ihr aus dieſen Leidenstagen errungen habt. Ach! es gibt keinen elenderen Zuſtand, als Glaubensloſigkeit im Unglück! Armes Menſchenherz! du ſchwebſt am Abgrunde einer grauenvollen Verzweiflung, wenn die fromme Zuverſicht auf Gott dir untergegangen iſt. —

O, ſo erſcheine uns auch das ſchreckenvolle Ereigniß, das über unſere Stadt und ſo viele Familien gekommen iſt, im Lichte des frommen Glaubens an Gottes Walten, und es wird ſich uns weit milder darſtellen und viel von ſeinen Schreckniſſen verlieren. Glaubet es nur ſicherlich, manches Gute, ja mancher Segen geht unter der Leitung des weiſen Gottes auch aus dieſem grauenvollen Geſchick für uns empor.

II.

Die Trübſal dient dem Menſchen zum Beſten; denn ſie läutert ſein Herz vom Weltſinn, und weist es auf das Höhere und Ewige hin.

Die Noth des Lebens iſt eine wahre Bildungsſchule; nichts läutert ſo das menſchliche Gemüth von dem eitlen Treiben der Welt, als ſchwere Prüfungen. Die Erfahrung lehrt es in Beiſpielen. Die Schwergeprüften waren auch immer die Beſonnenſten, die Ruhigſten, die Feſteſten im Vertrauen auf Gott. So iſt es; die Trübſal macht den Menſchen ſtark und

feſt, führt ihn zum Gefühl ſeiner ſittlichen Kraft, und regt ihn an zur Vollbringung der herrlichſten Thaten.

Durch Trübſal kamen ſchon Viele, die das Ziel ihrer Beſtimmung aus dem Auge verloren hatten, wieder zur Beſinnung, zu einer richtigen Anſicht des Lebens; und manches Menſchenherz das in Gefahr war, in eitlem, weltlichen Treiben ſich zu verlieren, läuterte ſich in den Tagen des trüben Geſchicks von ſeinen thörichten Wünſchen, und lernte ſein Streben richten auf das Höhere, das Ewige, auf das Eine, was Noth thut.

Am Schmerzenlager des kranken Kindes ſitzen Vater und Mutter mit bekümmertem Gemüthe, und denken jetzt nicht an die ehedem ſo übermäßig geſuchten Freuden und Vergnügen der Welt; am frühen Grabe ihres Kindes entſagen ſie ihnen vollends ganz.

O, heilige Vorſehung! unerforſchlich ſind Deine Gerichte, und ich erkühne mich nicht, den geheimnißvollen Gang Deiner Liebe errathen zu wollen. Aber einen Gedanken kann ich nicht unterdrücken: Iſt etwa die Genußſucht und der Unglaube unſerer Zeit ſo groß geworden, daß ſie eines ſo ſchrecklichen Beiſpiels bedarf, um zum Nachdenken gebracht zu werden? Mußten etwa ſo viele unſchuldige Opfer fallen, damit die Zurückgebliebenen um ſo ernſter in ſich gehen und ſich wahrhaft bekehren möchten?

Heilige Vorſehung! ich wage es nicht, den Abgrund Deiner liebevollen Abſicht ergründen zu wollen;

aber ſo viel liegt am Tage: Alles Gute, das dieſe ſchreckvolle Begebenheit in den Herzen der Menſchen hervorruft, alle heilige Entſchließungen, die ſie faſſen, alle Antriebe zum beſſern Gebrauch der Lebenszeit, — ſind Dein Wille und Dein Werk!

In den Tagen der Trübſal und des Kummers, da lernt man ſich ſelbſt verſtehen, da wirft man einen Blick in ſein Inneres, und ſieht deutlich die Irrwege, auf denen man früher ſorglos wandelte; in der Trübſal erkennt der Menſch, wie thöricht es ſey, ſein Herz an das Zeitliche und Vergängliche zu hängen; da wird er inne, daß die ſinnliche Freude, nach der er ſo gerne haſcht, nur ein vorübergehendes Schattenbild ſey; da ſtellt es ſich ihm klar vor Augen, daß das, wofür er leben, wirken, kämpfen, und, wenn es die Pflicht fordert, ſterben ſoll, etwas Höheres, Beſſeres ſey, als Sinnenluſt und Erdentand; bei ſolch' ſchrecklichem Ereigniß ſieht er ein, wie hinfällig und nichtig das menſchliche Leben ſey, und wie oft mitten in der Freude — der Tod ſitze; da erkennt er, wie an einem ſchwachen Faden oft das Leben vieler Menſchen hängt; der Faden bricht, und keine menſchliche Kraft noch Anſtrengung kann ihn wieder anknüpfen; da erfährt er, wie wahr der Ausruf: „Ein Morgen noch und am Abend iſt mein Ende da!" Da begreift er die Bedeutung der Worte Jeſu: „Wachet und betet, denn ihr wiſſet nicht den Tag noch die Stunde!"

Nun, ihr Trauernden, die das ſchwere Verhängniß beſonders hart getroffen hat, die Ihr in dem Sohne vielleicht die Stütze und Hoffnung Eurer alten Tage eingebüßt, oder die Ihr Eure treuen Diener, die Jahre lang im häuslichen Kreiſe Euch pflegten, verloren habt; wir beweinen mit Euch den unerwartet ſchmerzlichen Verluſt; aber werdet nicht muthlos, erhebet Euern Blick zum Himmel auf, dort wohnt der rechte Helfer, auf ihn ſetzt Eure Zuverſicht; empfehlet die plötzlich Abgerufenen im Gebet und bei'm Opfer der heil. Meſſe dem barmherzigen Gott. Jetzt könnet Ihr es recht erfahren, welcher Troſt in den Worten liegt: „Es iſt ein heiliger, heilſamer Gedanke, für die Verſtorbenen zu beten, auf daß ſie von ihren Sünden befreit werden!“ Und wir dürfen hoffen, daß, wo Menſchen ſchon ſo großes Erbarmen haben, auch der gütige Vater im Himmel ihnen wird Vergebung und Erbarmung angedeihen laſſen. Ihr ſelbſt aber ſuchet reicher zu werden an himmliſchen Geſinnungen, an Gottesfurcht, innigem Vertrauen und kindlicher Ergebung. Die Welt mit ihrer Luſt vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

III.

Aber die Trübſal hat noch einen Segen; ſie führt die Menſchen zu innigerer Verbindung unter ſich. Ein andauernder Wohlſtand verhärtet leicht das menſchliche Herz und macht es gefühllos gegen fremdes

Elend; Stolz, Eigenliebe halten die Menſchen oft ferne von einander; ändert ſich aber plötzlich unſere Lage, bricht Unglück und Jammer über uns herein, dann kommen wir ſchnell zum Bewußtſeyn unſerer menſchlichen Hülfsbedürftigkeit. In ſolch' mißlicher Lage, wo eigene Kräfte nicht ausreichen, Rettung zu verſchaffen, da werden wir's inne, wie wenig wir des Rathes und der Hülfe Anderer entbehren können. Steht unſer Haus in Flammen, dann begrüßen wir Jeden, auch den Niedrigſten, der in Gefahr uns beiſpringt und ſeinen rettenden Arm leiht, als eine tröſtende Erſcheinung; und droht die Gefahr, das Unglück, allgemein zu werden, dann fallen ſchnell alle Scheidewände nieder, welche Stand und Beruf zwiſchen die Menſchen ſtellt. Dann vereinigt Alle eine gleiche Beſorgniß, Alle theilen ſich brüderlich ihre Furcht, ihre Hoffnung mit. — Haben wir nicht in der ſchauerlichen Schreckensnacht dies lebhaft erfahren? Wie ſtanden Alle doch nahe in der großen Gefahr, wie nahten ſich Alle brüderlich zur Rettung der Unglücklichen, zur Rettung der Habe! Wie galt da der Werth des Einzelnen! Da waren wir, wie der Apoſtel ſagt: „mitleidig, barmherzig — thätig."

Wie ergreifend zeigte dies endlich der feierlich-ernſte Leichenzug, der uns zeitlebens unvergeßlich bleiben wird! Bewieſen nicht viele tauſend Bewohner unſerer Stadt, von dem höchſten Staatsbeamten bis herab zum ſchlichten Taglöhner, in Demuth und Trauer ihre

Theilnahme, und gingen mit zu einem Grabhügel, welcher die Ueberreſte aller Gefallenen, ohne Unterſchied des Glaubens, des Alters, des Geſchlechts, des Standes und des Vaterlandes nun verbirgt!

Und Ihr, die Ihr von der Todesgefahr verſchont wurdet, und die Ihr wie wunderbar aus dem ſchauderhaften Flammentod gerettet wurdet, habt Ihr denn auch dem Herrn über Leben und Tod recht innigen Dank geſagt? Sehet, welche Veranlaſſung, welche vielfache Gelegenheiten bieten ſich nun dar zur Ausübung der edelſten Chriſtentugenden, zur Vollbringung der ſchönſten Handlungen? Nun, ſo erfüllet das heilige Gebot der Nächſtenliebe nach ſeinem ganzen Umfange, über die ſchönen Tugenden des Mitleidens und der Wohlthätigkeit an den Schwergeprüften!

Wir Alle aber wollen in tiefer Wehmuth uns unterwerfen unter Gottes unerforſchlichen Rathſchluß! Wir wollen recht bedenken, wie noth es thue, auf den letzten Augenblick ſtets bereitet zu ſeyn, und die eiteln Wege des Lebens zu verlaſſen! Wir wollen darin eine Warnung erkennen, daß man der eiteln Luſt der Welt viel zu ſehr fröhnte und darüber das Höhere vergaß. Wir wollen um ſo ſorgſamer beachten den Ruf unſerer Kirche in dieſer heiligen Zeit, in welcher wir auf das Leiden und Sterben des göttlichen Erlöſers uns vorbereiten ſollen; wir wollen in Zerknirſchung unſere Sündhaftigkeit erkennen, und Allem, was der Welt und den Sinnen ſchmeichelt, entſagen, und mit Demuth und

Reue uns zu Gott hinwenden. Auf jedem Verzug der Bekehrung haftet Gefahr. Jetzt iſt die Gnadenzeit, wo der Herr uns ruft. Verſäumen wir dieſen Augenblick — wiſſen wir dann, ob er uns nochmals rufen werde?

Gott ſegnet ſeine Kinder auch durch Leiden; Trübſal iſt ein weiſes Erziehungsmittel in Gottes Vaterhand. Dieſe Wahrheit werden wir einſt im reinen Licht erkennen, wenn die irdiſche Prüfungsſchule hienieden ein Ende hat und die lichte Pforte der ewigen Heimath ſich öffnet, „wo kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß mehr iſt, wo Gott abwiſchen wird alle Thränen von unſern Augen.“ Amen.

C.

In der Synagoge,

gehalten von

Rabbinatsverweſer Benjamin Willſtätter.

Gott iſt mein Heil, er iſt mein Hirt,
Er ſorgt, daß mir nichts mangeln wird.
Er weidet meinen Geiſt mit Luſt,
Er labt das Schmachten meiner Bruſt.

Er führt zu ſeinem Ruhme mich
Im Weg der Frömmigkeit zu ſich,
Drum geh' ich — trauend ganz auf ihn —
Getroſt durch's Thal des Todes hin.

Was ſollt' ich zittern ohne Ruh'?
Ich fürchte nichts. Bei mir biſt Du.
Du bleibſt, o Gott! bis hin zum Grab
Stets meine Stütze, ſtets mein Stab.

Mir folget überall Dein Heil,
Dein Segen wird mir ſtets zu Theil.
Und einſt — ruh' ich in Deinem Haus,
O Gott! vom Erdenleben aus. Amen!

(Aus Pſalm 23.)

Himmliſcher Hort und Schutzfels! Dein Thun iſt ohne Fehl, denn alle Deine Wege ſind gerecht, Du biſt ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und mild biſt Du. Wer könnte zu Dir ſprechen: Herr, was thuſt Du? Du biſt Herrſcher in den Höhen und in den Tiefen, Du tödteſt und belebeſt, ſenkſt in die Gruft hinab und erhebeſt wieder.

Langmüthiger und allbarmherziger Gott, erbarme Dich unſer und ſey uns gnädig, denn Du biſt der Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Das Leben eines jeden Sterblichen liegt in Deiner Hand — ſo hab' denn Erbarmen mit dem Reſte Deiner Heerde und ſprich zum Todesengel: Laß ab! Halt ein!

Groß biſt Du im Rathſchluſſe und mächtig in der Ausführung, Deine Augen ſind geöffnet auf alle Wege der Menſchenkinder, Du vergiltſt einem Jeden nach ſeinen Wegen und nach der Frucht ſeiner Werke.

Wir wollen es aussprechen und laut verkünden, daß der Herr gerecht ist und an unserem Fels kein Tadel ist. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gepriesen! *) Amen!

Verehrte Trauerversammlung!

Ein trauriges Ereigniß, ein schweres Unglück, wie die Geschichte nicht leicht ein ähnliches aufzuweisen hat, dessen Kunde jedes fühlende Herz in den fernsten Ländern, in den spätesten Zeiten noch mit grauenvollem Entsetzen erfüllen wird, ist die schmerzliche Veranlassung, die uns in dieser Abendstunde hier in diesen heiligen Räumen vereinigt, auf daß wir unserem gemeinsamen Schmerze durch gemeinsame heilige Andacht einen der Größe des Leids entsprechenden Ausdruck leihen, und anderseits durch die himmlischen Tröstungen der Religion unsern Trost und unsere Beruhigung finden!

Schmerzlich bluten die schweren Wunden, die durch jenes traurige Geschick so vielen Familien und Lebenskreisen geschlagen wurden. Zärtliche Väter und Mütter ringen trostlos die Hände nach den geliebten Söhnen und Töchtern, hülflose Waisen nach dem geliebten Vater, der geliebten Mutter, anhängliche Geschwister nach dem theuern Bruder, der theuern Schwester, treue Ehegatten nach dem zärtlich geliebten Gatten, der zärtlich geliebten Gattin, wohlwollende Dienstherrschaften nach

*) Stücke aus dem Friedhofgebete **Hazur Thamim.**

den treuen Dienſtboten, der innige Freund nach dem Freunde — Alle, Alle, welchem Lebenskreiſe, welchem Stande, welchem Glauben wir angehören mögen, Alle haben wir zu beweinen den ſchrecklichen Brand, den der Herr entzündet hat!

Und wie ſchnell, wie unerwartet wurden durch dieſes traurige Ereigniß die zärtlichſten Bande der Natur und Freundſchaft zerriſſen! Geliebte! Trennung thut weh, ſie mag erfolgen, auf welche Weiſe es auch nur ſey. Schmerzlich iſt's, ein Band der Liebe und Freundſchaft zerreißen zu ſehen, auch wenn es allmählig lockerer wird, und endlich erſt ſich ganz auflöst. Schmerzlich iſt's, wahrzunehmen, wie das Gift zerſtörender Krankheit in den Adern unſerer Theuern allmählig weiter um ſich greift, die Lebenskraft allmählig ſchwächt und lähmt, bis ſie endlich ganz verſchwindet. Allein in ſolchen Fällen ſind wir zeitlich vorbereitet auf die Wunde, die uns geſchlagen werden ſoll, unſer Herz macht ſich allmählig vertrauter mit dem Gedanken der Trennung, wir wiſſen uns zu faſſen, zurecht zu finden mit dem Schmerze, von dem wir uns längſt bedroht fühlten.

Wie anders hingegen in dieſen Trauerfällen! — Fröhlichen, heiteren Sinnes, in friſcher Geſundheit und Lebensblüthe verließen die Verunglückten die Ihrigen, um jenen Abend ergötzlicher Unterhaltung zu widmen, nicht im Entfernteſten ahnend, daß ſie an dem jenem Zwecke geweihten Orte ihr Grab finden ſollten! — O,

denket Euch die ſchmerzliche, jammervolle Lage der Hinterbliebenen, welche die theuern Ihrigen aus den Kreiſen des Hauſes, der Familie harmlos ſcheiden und nicht mehr dahin zurückkehren ſahen! Denken wir uns dazu noch den verzweiflungsvollen Seelenzuſtand Derjenigen der Verunglückten, welche in jener Noth noch Rettung ſuchten und hofften, aber nicht mehr fanden, nichts mehr fanden, als die traurige, gewiſſe Ausſicht, dem Flammentode entgegengehen zu müſſen! Ja, Geliebte, faſſen wir alle dieſe einzelnen Umſtände zuſammen in ein Schauergemälde, und ſtellen wir dies uns recht klar und lebendig vor die Seele, dann ergreift uns ein Gefühl des Schmerzes und der Wehmuth, das keine Gränzen hat. Dann können wir nur fromm und ergeben mit dem Pſalmiſten zu dem Herrn beten (Pſ. 39, 10):

Verſtummen will ich, ſtille ſeyn,
Denn was geſchieht, thuſt Du allein.

Ja, meine Theuern, ſchweigen laßt uns, fromm und ergeben ſchweigen, und im Schweigen unſern Troſt und unſere Beruhigung finden.

Im Schweigen fand einſt ein Gottesmann des Alterthums bei einem ähnlichen Trauerfalle ſeinen Troſt und ſeine Beruhigung.

Hören wir darüber die heilige Schrift; ſie erzählt uns im 3. Buch Moſ., Kap. 10, V. 1 und 2, Folgendes:

Und es nahmen die Söhne Ahrons Nadab

und Abihu ein Jeder ſeine Rauchpfanne, und thaten Feuer darein und legten Rauchwerk darauf, und brachten vor den Herrn fremdes Feuer, was er ihnen nicht befohlen hatte. Da ging ein Feuer aus vor dem Herrn und verzehrte ſie, und ſie ſtarben vor dem Herrn.

Denken wir uns, Geliebte, die traurige, ſchmerzliche Lage dieſes Vaters — er ſieht die theuern, inniggeliebten Söhne, und noch dazu in einem vermeintlichen Gottesdienſte, den Flammentod ſterben. Aber wie benimmt ſich dieſer Gottesmann in dieſer traurigen ſchmerzlichen Lage? Die heilige Schrift deutet es mit, zwei Worten an (V. 3):

Ahron ſchwieg. וידום אהרן

Und ſo laßt auch uns, dem Beiſpiele jenes Gottesmannes folgend, ſchweigen,

ſchweigen, weil auch das Uebel der Herr über uns verhängt;

ſchweigen, weil er auch das Uebel zu unſerem Beſten lenkt; endlich

ſchweigen, weil er uns einſt im Jenſeits das Wiederſehen ſchenkt.

I.

Geliebte! Jener Prophet, der von ſich ſagt: Ich bin der Mann, der das Elend hat mit angeſehen, mit der Ruthe ſeines Grimmes (Kla-

glieder 3, 1.), jener Gottesmann, der den heiligen Tempel des Herrn einſt in Flammen aufgehen ſah, ſagt in ſeinen Klageliedern über dieſes traurige Ereigniß unter Anderem Folgendes: Man ſitze einſam und ſchweige, denn man hat es ihm auferlegt. Wer hätte je geſprochen, und es wäre geſchehen, ohne daß es der Herr befohlen hätte? Kömmt aus dem Munde des Höchſten nicht das Böſe, wie das Gute? (Klagel. 3, 28. 37. 38.) Ja, Geliebte! das Böſe, wie das Gute kömmt aus dem Munde des Höchſten. Und das iſt Grund genug, daß wir ſchweigen, fromm und ergeben ſchweigen. Was wollten wir auch beginnen, was unternehmen gegen die unabänderlichen und unerforſchlichen Fügungen des Herrn? Können wir ſie aufheben, zu nichte machen? Werden, um mich der Worte des Propheten zu bedienen, werden jene Gebeine hienieden wieder aufleben? (Ezech. 37, 3.). Ach, wenn unſere Klagetöne alle Räume des Weltalls erfüllen und unſer Jammergeſchrei bis in die fernſten Lüfte dringt, wir ſind nicht im Stande, jene Gebeine wieder in's Leben zurückzurufen, nicht im Stande, ihnen wieder Lebensgeiſt einzuhauchen. Darum Ergebung, fromme Ergebung, wo unſere Kraft ihr Ziel erreicht hat, darum Schweigen, wo wir durch's Reden nichts ändern, nichts beſſern können!

Allein wären wir auch im Stande, das, was Gott über uns verhängt hat, wieder ungeſchehen, zu nichte

zu machen, dürften wir es dem Herrn gegenüber, der es uns auferlegt hat? Die Alten*) hielten deshalb jenen Troſtſpruch der Babylonier für eine Gotteslästerung. Dieſe pflegten bei Trauerfällen mit den Worten zu tröſten: Was kann man dagegen machen? als wenn, im Falle es möglich wäre, wir uns gegen göttliche Verhängniſſe und Schickſale auflehnen, dieſelben von uns abſchütteln dürften? Wer wollte es wagen, ſich gegen Gottes allweiſe Rathſchlüſſe aufzulehnen? Wer wollte es wagen, zu ihm zu ſprechen: Herr! warum haſt Du dies gethan? Sagt er nicht durch ſeinen Propheten: Denn nicht meine Gedanken ſind Euere Gedanken, und nicht Euere Wege ſind meine Wege, ſpricht der Herr. So hocherhaben der Himmel über der Erde iſt, ſo hocherhaben ſind meine Wege über Eueren Wegen und meine Gedanken über Eueren Gedanken! (Jeſ. 56, V. 8 und 9.)

Darum auch, Geliebte, hinweg mit allem Grübeln und Forſchen über die geheimen Beweggründe, aus welchen der Herr dieſes große Unglück über uns verhängt haben mag; hinweg mit allem Auslegen und Deuteln göttlicher Verhängniſſe. Es verträgt ſich wahrlich nicht mit menſchlicher Demuth, Gottes unerforſchliche und unergründliche Rathſchlüſſe erforſchen,

*) Thalmud **Tract. Baba Kama fol. 38, a.**

ergründen zu wollen. Willſt Du, um mit jenem Freunde Hiob's zu ſprechen, willſt Du den Grund Gottes auffinden, das Endziel des Allmächtigen ausfindig machen? (Job. 11, 7.) Nein, uns genüge die Ueberzeugung, daß der Herr es gethan, daß der Herr gerecht iſt in ſeinem Thun, daß uns zu Theil geworden, was uns gebührte. Und ſo laßt uns, träfe uns der Uebel größtes, gelaſſen ſchweigen, weil auch das Uebel der Herr über uns verhängt.

II.

Wir wollen ferner ſchweigen, weil Gott auch das Uebel zu unſerm Beſten lenkt. Dunkel und unbegreiflich ſind die Wege des Herrn, aber gewiß ſind ſie der höchſten Allweisheit und Allgüte durchaus entſprechend. Und ſelbſt Dasjenige, was wir nach unſerer kurzſichtigen Prüfung und Berechnung für ein großes Uebel halten, bildet gewiß in der großen Kette göttlicher Fügungen und Ereigniſſe zur Begründung und Förderung ſeiner höheren, allweiſen und vollkommen guten Zwecke ein nothwendiges Glied. In dieſem Sinne deuten die Alten jene Schriftſtelle in der Schöpfungsgeſchichte *): Und Gott betrachtete Alles, was er gemacht, und ſiehe, es war ſehr gut. Alles, was Gott gemacht hatte, war ſehr gut, und auch das Uebel, als nützliches Werkzeug in der Hand

*) Genesis 1, 31. Siehe dazu Midrasch Jalkut.

Gottes zur Begründung und Förderung ſeiner allweiſen und vollkommen guten Zwecke. Und wenn wir auch im Augenblicke des Eintretens eines uns als Uebel erſcheinenden Ereigniſſes Gottes weiſe, wohlgemeinte Abſicht dabei nicht erkennen, ſo zeigt ſich dieſe uns oft früher oder ſpäter klar und deutlich. Zeigt ſich nicht öfters in den Schickſalen des Lebens, daß Dasjenige, was wir bei ſeinem Erſcheinen für ein großes Uebel hielten, zuletzt die Brücke und die Grundlage zu dauernder Wohlfahrt für uns geworden iſt. Und wer weiß, welche großen, der Menſchheit heilſamen Zwecke der Herr auch mit dieſem Uebel, deſſen Erinnerung uns heute beſonders beſchäftigt, zu erreichen, zu fördern beabſichtigt.

Allein dieſes Uebel kann heute ſchon für uns heilſam und lehrreich werden, ſo wir es nur von der rechten Seite betrachten und prüfen. Wo könnten wir uns von unſerer Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, wie von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdiſchen überhaupt anſchaulicher und lebendiger überzeugen, als durch den Hinblick auf jenes traurige Ereigniß? Ja, Geliebte, jene ſchauerliche, gefräßige Flamme predigte an jenem verhängnißvollen Abende mit eindringlicher Sprache, mit feuriger Zunge: Seht, ſo vergänglich ſind die Güter dieſer Erde, ſo vergänglich biſt du ſelbſt, Sohn der Erde! Darum richte deine Blicke nicht auf vergänglich Erdengut, das dir ſo ſchnell, ſo unerwartet entriſſen werden kann. Richte deine Blicke vielmehr auf ſolche Güter, die feuerfeſt, die unvergänglich ſind, die

ſelbſt die Grabesnacht überdauern! Erwirb dir ſolche Güter durch Werke der Liebe und der Frömmigkeit! Was du von ſolchen Gütern erworben haſt, kann dir keine Zeit und keine Ewigkeit rauben! Und damit ſäume nicht! Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was der Tag erzeugt. (Spr. Sal. 27, 1.) Schnell und unerwartet iſt es um ein Menſchenleben geſchehen, darum zögere nicht, betrachte jeden Tag als deinen letzten und verſieh dich zeitlich und reichlich mit Zehrung für die Ewigkeit. Dann kann der Tod dich nicht überraſchen, er findet dich nie unvorbereitet; und biſt du ſelbſt ein Raub der Flammen geworden, du vergehſt nicht und deine Güter vergehen nicht; es bewährt ſich an dir das Prophetenwort: Wenn du durch's Feuer gehſt, wirſt du nicht verſengt, die Flamme verzehrt dich nicht, denn ich Gott bin dein Herr, der Heilige Iſraels iſt dein Retter! (Jeſ. 43, 2 und 3.)

Und nun noch eine Lehre aus den beſondern Umſtänden, welche bei jenem traurigen Ereigniſſe zuſammentrafen, eine Lehre aber beſonders wichtig und beherzigungswerth in unſerer Zeit, der Zeit der religiöſen Kämpfe und Wirren. Dieſe Lehre lautet kurz und einfach: Ihr Genoſſen verſchiedenen Glaubens und Bekenntniſſes! Reichet Euch im Leben die Hand, wie es hier im Tode geſchehen, geſchehen mußte! Dort draußen decken gemeinſchaftliche Grabeshügel die ſterblichen Reſte der Genoſſen verſchie-

denen Glaubens und Bekenntniſſes; ſie ruhen ſanft und friedlich neben einander. So ſey's im Leben! In Sachen des Glaubens denke, fühle, bekenne Jeder, was der redlichen Ueberzeugung des Herzens entſpricht, was er vor Gott und ſeinem Gewiſſen verantworten kann. Im Leben hingegen ſehen wir Alle vereint, als Brüder, als Kinder **eines** Gottes und gemeinſchaftlichen Vaters. Wie ſchön und wie lieblich iſt's, wenn Brüder vereint beiſammen ſitzen! (Pſ. 133, 1.)

Möge jenes Uebel in dem bezeichneten Sinne für uns heilſam und lehrreich werden, wir wollen es wünſchen und den Herrn darum bitten. Wir wollen ſchweigen und hoffen, daß Gott auch dieſes Uebel zu unſerm Beſten lenkt!

III.

Wir wollen endlich ſchweigen, weil der Herr uns einſt im Jenſeits das Wiederſehen ſchenkt.

Der Pſalmiſt ſagt: „Du überläſſeſt meine Seele nicht der Gruft, Du läſſeſt deinen Frommen nicht Verweſung ſchauen. (Pſ. 16, 10.) Wohl verweſt unſer Körper und wird einſt zu Staube, aus dem er geworden. Wo könnte uns das Bild der Verweſung unſeres Körpers anſchaulicher entgegentreten, als es durch den Anblick jener verkohl-

ten, verſtümmelten Reſte menſchlicher Leichname geſchehen iſt. Bei jenem, die Verweſung des menſchlichen Körpers ſo ergreifend veranſchaulichenden Anblicke möchte man ſich unwillkürlich gedrungen fühlen, mit jenem alten Rabbi zu weinen*) über die Schönheit der Menſchengeſtalt, daß ſie ſo in der Erde verweſen müſſe. Aber, Geliebte, je anſchaulicher uns aus der Aſche das Bild der Verweſung unſeres Leibes entgegentrat, deſto feſter und inniger mußte ſich durch denſelben Anblick in unſerem Innern der Glaube an die Unſterblichkeit unſerer Seele begründen, befeſtigen. Wie wäre es auch wohl denkbar, daß der Herr den Menſchen, dies edle Werkzeug ſeiner Plane auf Erden, ſo der Vernichtung Preis gäbe? Nein, wir ſprechen nicht, wie einſt Gott Israel in einem Bilde ſprechen läßt: Unſere Gebeine ſind verdorrt, unſere Hoffnung iſt geſchwunden, wir ſind vernichtet! (Ezech. 37, 11.) Nein! unſer Leib, dieſer irdiſche Theil an uns, verweſt, vergeht, wir ſelbſt aber vergehen nicht, unſere Seele, dieſer göttliche Theil an uns, vergeht, verweſt nicht. Gewiß, es gibt eine Zukunft, und deine Hoffnung wird nicht abgeſchnitten! (Spr. Sal. 23, 18.)

Dieſe Hoffnung möge uns beruhigen bei'm Hinblicke auf die Dahingeſchiedenen. Wir wollen ſie nicht beklagen, ſie ſind ja geſchieden aus dieſem Thale des

*) Berachoth fol. 5, 6.

Jammers und der Trübsal, und haben sich aufgeschwungen in jene lichten Höhen des Friedens und der Seligkeit. Wer einen solchen Tausch gemacht, der ist nicht zu beklagen, ihm ist sein Loos in's Liebliche gefallen! (Ps. 16, 6.) Und wenn uns auch die Trennung von den Unsrigen schmerzlich berührt, so mögen wir bedenken, daß ja diese Trennung nur eine zeitliche ist, daß wir früher oder später, wenn einst auch unsere Stunde schlägt, mit unseren theuren Vorangegangenen im Jenseits das Freudenfest des Wiedersehens feiern werden. Wir mögen uns deshalb beruhigen, wie einst König David sich nach dem Tode seines geliebten Kindes mit den Worten beruhigte: Kann ich es wohl zurück rufen? Ich komme einst zu ihm, aber es kehrt nie zu mir zurück. (2. Sam. 12, 23.) Diese Hoffnung, daß einst das Land der Ewigkeit die Geschiedenen vereinigt, möge auch diejenigen der Hinterbliebenen beruhigen, welche sich wegen des Umstandes beunruhigt fühlen könnten, daß es ihnen nicht möglich war, die sterblichen Reste ihrer Theuern nach der üblichen Weise und an dem ihren Gefühlen entsprechenden Orte dem Schooße der Erde zu übergeben. Unser Leib möge ruhen, in welcher Erde es auch sey, unser Geist schwingt sich aufwärts; und dort droben vereinigt ein Band alle Gerechten und Seligen, das Band des ewigen Lebens!

Dieses Bandes theilhaftig zu werden, sey unser

Beſtreben früh und ſpät! Dann können wir der letzten Stunde getroſt und vertrauensvoll entgegenſehen, wir zittern, wir zagen nicht!

So laſſet uns denn gelaſſen und ergeben ſchweigen, und den Herrn bitten, daß er uns Kraft gebe zum Schweigen, zu frommer Ergebung in ſeinen heiligen Willen, in ſeinen unerforſchlichen Rathſchluß!

Doch, Geliebte! Es iſt Zeit zum Schweigen, aber auch Zeit zum Sprechen. (Pred. 3, 7.) Schweigen laſſet uns, aber auch ſprechen, ausſprechen unſeren innigſten, tiefgefühlteſten Dank gegen den lieben Vater droben für die wunderbare Rettung ſo vieler unſerer Mitmenſchen, die den Schlingen des Todes kaum entgangen wären, wenn der Herr nicht jene hochherzigen Retter in der Noth mit dem Geiſte der muthigſten Entſchloſſenheit und der edelſten Aufopferung erfüllt, und ihre gefahrvollen Anſtrengungen nicht durch ſeinen göttlichen Beiſtand unterſtützt hätte. Dank dem Vater droben, daß er jenem unbändigen, wilden Elemente noch zeitig Einhalt gebot, und zu ihm ſprach: Bis hierher und nicht weiter! Und ſo unſere Stadt und ihre Bewohner vor größerem Unglücke bewahrte. Beſondern Dank aber dem lieben Vater droben, daß er über das Haupt unſeres geliebten Fürſten und die hohe fürſtliche Familie gnadenvoll wachte, daß er unſern geliebten Fürſten, deſſen landesväterliches Herz durch die Kunde

von dem ſtattgehabten Unglücke ſo ſchwer verwundet wurde, daß es jetzt noch ſchmerzlich blutet — Dank, ja tauſendfältigen Dank der gnädigen Vorſehung, daß ſie den theuern, geliebten Fürſten vor größerm Leid gnadenvoll ſchützte. Gott wache ferner über das Haupt unſeres allverehrten Regenten und das hohe fürſtliche Haus, über unſere Stadt und ihre Bewohner, und laſſe für alle Zukunft und alle Zeit ferne, ferne von uns ſeyn ähnliches Leid und Mißgeſchick!

An dieſen Dank, an dieſen Wunſch laſſet uns unſere weiteren Gebete anknüpfen!

Laſſet uns beten:

Allgütiger! Deiner himmliſchen Gnade empfehlen wir das Seelenheil der verunglückten Mitmenſchen Mögeſt Du ihrer nach Deiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit gedenken, und ihren ſchrecklichen Flammentod eine Sühne für ſie ſeyn laſſen, auf daß ſie geläutert und ſündenrein vor Deinem himmliſchen Throne im Jenſeits erſcheinen, denn es iſt kein Gerechter auf Erden, der nur Gutes thäte und nicht ſündigte. Mögeſt Du ihnen auch ihre Tugenden und guten Werke mit Liebe gedenken, und ihnen im Jenſeits den Lohn der Seligkeit zu Theil werden laſſen, den Du den Gerechten verheißen haſt.

O! Gönne ihren unsterblichen Seelen Ruhe und Frieden, und laß sie durch Gerechtigkeit Dein Antlitz schauen, und erwachend sich sättigen an Deiner Gottesgestalt.

Auch Denen, die durch den unerwarteten Tod der Verunglückten in die tiefste Trauer und Betrübniß versetzt wurden, wende Deine unendliche Liebe und Gnade zu. Hilf ihnen ihr schweres Geschick muthig und getrost ertragen, und stärke sie im Vertrauen auf Dich und im Glauben an die Verheißung Deines Propheten: (Jes. 25, 8.) Er hat vernichtet den Tod in der Ewigkeit, und der allmächtige Gott wird abwischen die Thräne von jedem Angesichte. Uns Alle aber, Herr, lehre unsere Tage zählen, auf daß wir ein Herz mit Weisheit erlangen. Laß uns stets unserer Vergänglichkeit auf Erden eingedenk seyn, auf daß wir von dem Tode nie überrascht werden, auf daß unsere Gewänder stets weiß seyen und das Oel auf unserem Haupte nie fehle!*)

Vergessen, Herr, laß mich es nie,
Wie eitel sey der Menschen Müh'.
Weis' mich zum Lebens-Ende hin,
Zeig' mir, daß ich vergänglich bin.

Nur kurze Zeit vergönnst Du mir;
Mein spät'stes Jahr ist nichts vor Dir.

*) Nach dem üblichen hebr. Seelengebete für Verstorbene.

Wie nichts iſt doch der Menſchen Thun,
Wie hell und klar erkenn' ich's nun.

Wir laufen Schattenbildern nach,
Und lärmen um geringe Sach'.
Wir ſammeln emſig früh und ſpät,
Und wiſſen nicht, wo's hingeräth.

Womit, womit, Herr! tröſt' ich mich!
Mein Hoffen all' geht nur auf Dich.
Befrei' von Sünden mich, o Gott!
Entreiße mich der Thoren Spott. —

Verſtummen will ich, ſtille ſeyn,
Denn was geſchieht, thuſt Du allein.
Verſchone, Herr! ich bitte Dich;
Denn Deine Hand erdrücket mich.

Ach! unter Deiner Geißel Streich'
Verdorrt der Menſch, der Spinne gleich.
Der Menſch, in ſeinem Sinn ſo hoch,
Wie nichts, wie gar nichts iſt er doch! —

Laß unbemerkt vor Dir mein Schrei'n,
Und keine meiner Thränen ſeyn.
Ein Pilgrim bin ich, Herr! vor Dir,
Und fremd — wie meine Väter — hier.

Laß ab, o Herr! ich bitte Dich,
Verſchone, Herr! erhöre mich.
Erquicke, weil ich hier noch bin,
Herr! meinen gramumwölkten Sinn.

Voll Hoffnung blick' ich auf zu Dir;
Du neigſt Dich, Herr! voll Huld zu mir.
Du haſt mir Hoffnung eingeflößt,
Vom Abgrund haſt Du mich erlöst.

In Dir, o Gott! getröſt' ich mich;
Denn Hülfe fünd' ich nur durch Dich.
Mein Schutz biſt Du, mein Heil, mein Licht,
Mein Fels biſt Du. Ich wanke nicht. Amen!

(Aus Pſ. 39, 40 und 62.)

Auszug aus dem Werke

des Oberbaudirektors

Fr. Weinbrenner:

Ueber Theater in architektoniſcher Hinſicht,

mit

Beziehung auf Plan und Ausführung

des neuen

Hoftheaters in Karlsruhe.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Polizeiliche Gegenſtände.

Zur Erhaltung der Ordnung in einem Theater iſt vorzüglich nöthig, daß für bequemen Zu- und Ausgang geſorgt iſt.

Auch ſollen zu dem Innern des Gebäudes freie Plätze, bequeme Zugänge und zu jeder Etage beſondere Treppen angelegt ſeyn, damit ſich die Menge der Herausgehenden überhaupt und bei einem Unglücksfall inſonderheit, nicht zu mannichfaltiger Gefahr auf einander

dränge und drücke und sich den Ausgang selbst erschwere. In dieser Hinsicht muß auch der untere Theil des Theaters mit einer hinlänglichen Zahl von Ausgängen versehen seyn. Die Thüren müssen nach Außen sich öffnen, damit, wenn das Gedränge zu groß ist, die Thüren nicht zugedrückt, sondern im Nothfall auch mit Gewalt geöffnet werden können.

Nicht genug kann der theaterpolizeilichen Aufmerksamkeit die Beachtung der Feuersgefahr anempfohlen werden.

Das Karlsruher Hoftheater wurde angefangen im Monat April 1807, acht Monate später unter Dach gebracht und am 1. Oktober 1808 zur ersten Aufführung eröffnet.

Der Platz, den Seine Königliche Hoheit der Großherzog dafür ausgewählt haben, liegt auf der nordwestlichen Seite der Stadt. Er begreift das Ganze von drei Orangerie-Gebäuden, die beinahe auf eine Erstreckung von 1000 Fuß den rechten Flügel des Schlosses mit der durch einen Garten davon getrennten Stadt verbinden.

Vor diesen Orangeriegebäuden, deren mittleres zu Erbauung des Theaters bestimmt ist, liegt eine sehr schöne, schattige Linden- und Platanenallee, in welche man durch die Arkaden kommt, die auf der ganzen nördlichen Seite der Stadt, dem Schlosse gegenüber, an den Häusern des sogenannten großen Zirkels herlaufen.

Durch diese Promenade ist die Stadt mit dem Schlosse, sind beide auf eine sehr angenehme Art mit dem Theater verbunden, zu welchem noch überdies ein besonderer, bedeckter Gang unmittelbar aus dem Schlosse durch das erste Orangeriegebäude in die Hoflogen führt.

An den Haupteingang stößt die Vorhalle, die auf alle Plätze des Auditoriums besondere Zugänge darbietet. Daher können bei dem Eintritt in das Gebäude die Personen leicht von hier aus an ihre verschiedenen Plätze gewiesen werden, und bei dem Ausgang aus denselben ist jedes Gedränge leicht vermeidlich, weil in jede Etage besondere Treppen führen und die Seitenthüren unter denselben geöffnet werden können.

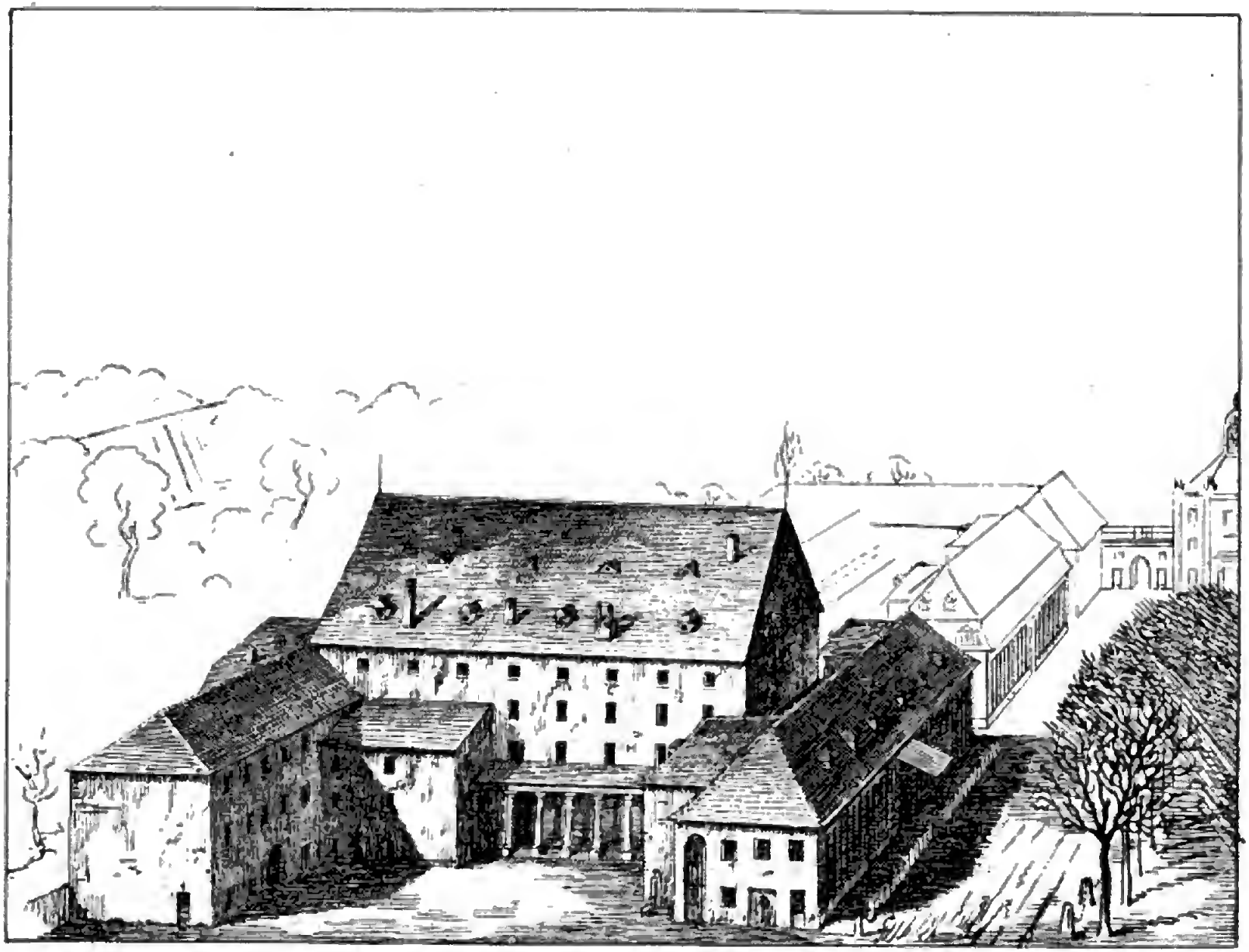
Durch diese Anordnung der Thüren und Plazirung der besondern Treppen für eine jede Reihe von Logen, Gallerien ꝛc. fand ich, daß sich das ganze Auditorium nach Beendigung der ersten Vorstellung (1. Oktober 1808), wo dasselbe vielleicht mit 2400 — 2500 Menschen angefüllt war, in einem Zeitraum von sechs Minuten vollständig leerte.

Das Auditorium, welches an der obern Decke im Durchmesser 85 Fuß breit und von dem Rücken desselben bis an das Proszenium 60 Fuß tief ist, glaubte ich, nachdem ich angenommen hatte, daß 1800 — 2000 Zuschauer, die in diesem Theater bequemen Platz finden sollen, außer dem Parterre noch in drei übereinander stehenden Hauptabtheilungen, nämlich in drei Reihen Logen und drei Reihen Gallerien zu plaziren seyen,

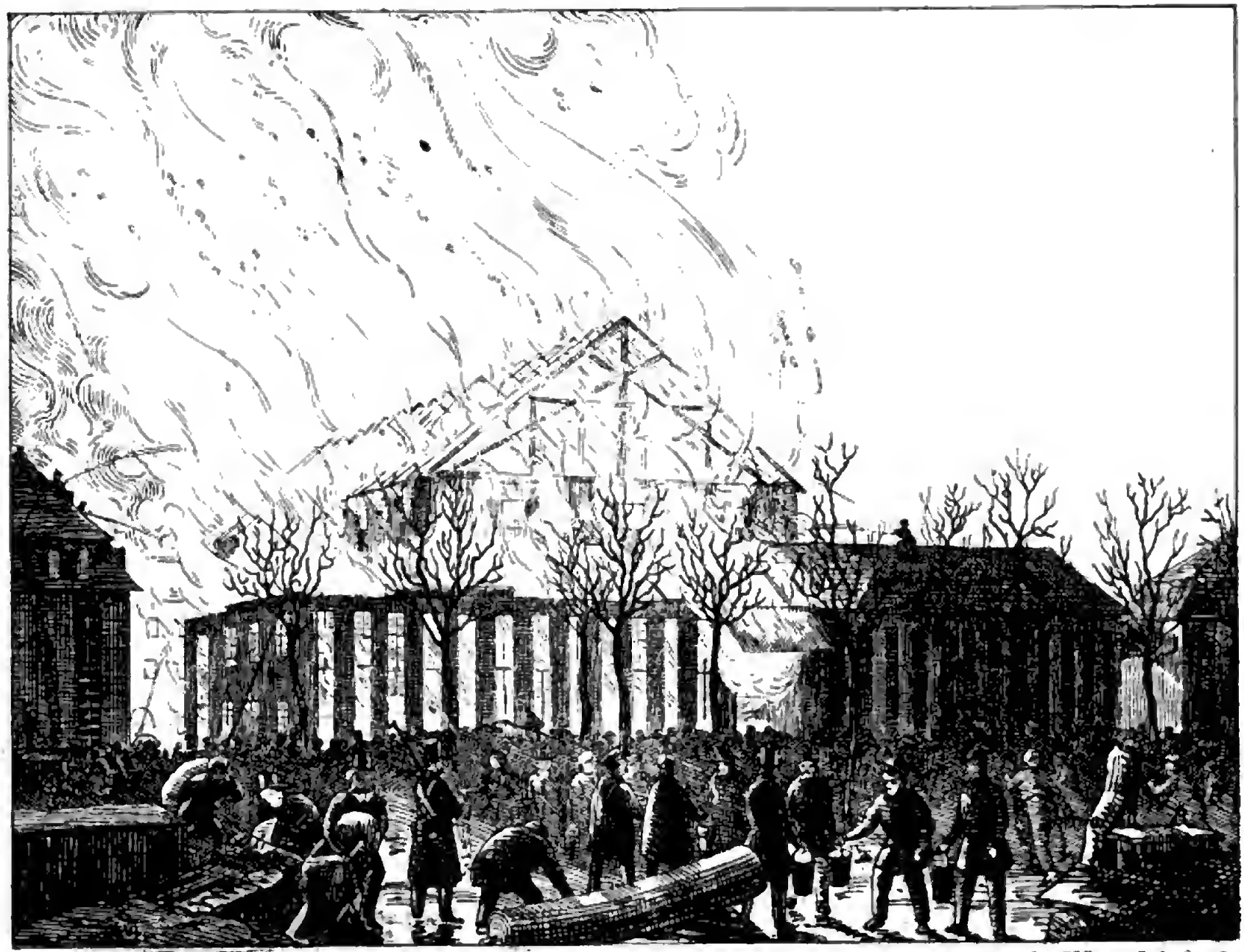
nach den Beobachtungen guter Schauſpielhäuſer anordnen zu müſſen.

Nicht mindere Vorſorge, als für die perpendikulare Zuſammenſetzung der Umfaſſungswände, gebrauchte ich auch für die Konſtruktion des Dachſtuhls, um ſo mehr, als ich über der Bühne die Proſpekte ganz unaufgerollt, gerade in das Dach zwiſchen dem Balkenwerk zu den Verwandlungen auf der Bühne durchgehen laſſen wollte, und daher keine Längenverbindung in dem Dachwerk anbringen konnte.

Der Parterreboden, welcher ſo eingerichtet iſt, daß er für Bälle und Redouten aufgeſchraubt und der Bühne gleich hoch gemacht werden kann, iſt zu dieſem Zweck beſonders konſtruirt. Durchgängig iſt er mit dem daran befindlichen, jedoch abgeſonderten Orcheſterboden hohl gelegt, weil dieſes auch zugleich den Ton des Orcheſters ſehr verſtärkt.

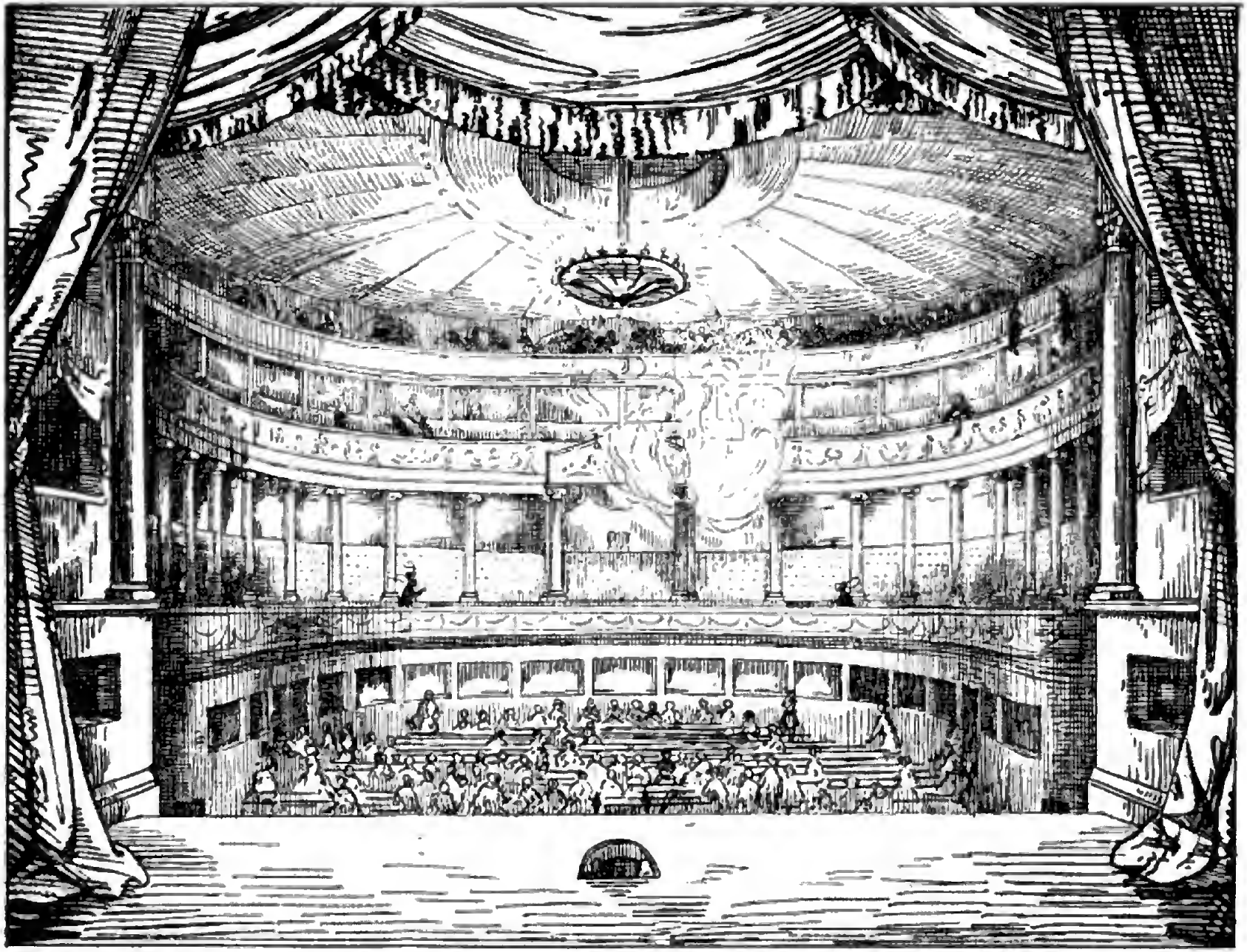


Das Grofsh. Hoftheater in Carlsruhe.



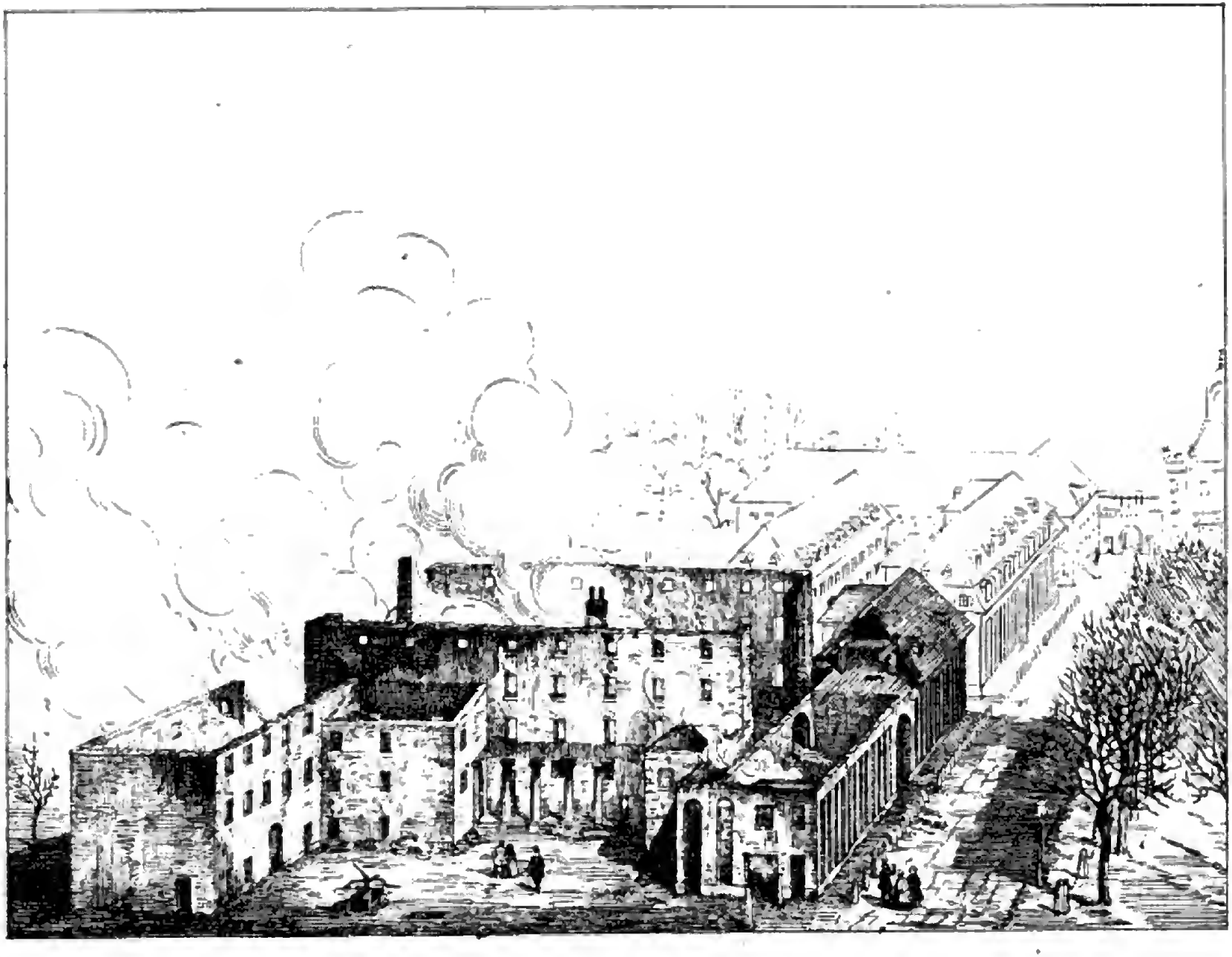
Druck v. H. Strauch, Karlsruhe.

Das Hoftheater im Brande.



Druck v H Straub Carlsruhe.

Das Innere des Hoftheaters.



Ruine des abgebrannten Hoffneafers.

MAR 23 1903